Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Albigenſer.

Digitized by Google

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Albigenſer.

Freie Dichtungen

von

Nicolaus Lenau.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1842.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Daß alles Schöne muß vergehen,
Und auch das Herrlichſte verwehen,
Die Klage ſtets auf Erden klingt;
Doch Todtes noch lebendig wähnen,
Verwirrt das Weltgeſchick und bringt
Das tiefſte Leid, die herbſten Thränen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Nachtgeſang	1
Frühling	13
Pierre von Caſtelnau	15
Fulco	36
Der Traum	58
Die Höhle	72
Das Interdict	90
Das Vorgemach	95
Die Führer	103
Der Roſenkranz	108
Ein Schlachtfeld	123
Das Vogelneſt	131
Jacques	138
Zwei Troubadours	143
Der Büßer	152
Der Beſuch	160
Foix	166
Carcaſſonne	174

Digitized by Google

	Seite
Beziers	179
Roger, Vicomte von Beziers	183
Das Mädchen von Lavaur	190
Des Wandrers Gruß	195
Alſar	199
Das Gelage	208
Der Brunnen	215
Entgeltung	218
Umſonſt!	221
Simon Montfort	225
Ritter und Mönch	231
Ein Greis	238
Das Geſicht	244
Schlußgeſang	249

Digitized by Google

BAYER. STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Nachtgeſang.

I.

O gläub'ger Hohn! o bitterſte Satire
Auf dieſe Welt voll Haß und Feindeswuth,
Wenn der Chineſe ſich dem grimmſten Thiere
Vertraut und ſich begibt in ſeine Hut,
Wenn er für ſich, die Seinen, Haus und Feld
Zum Schutzgeiſt den verſtorbnen Tiger wählt.

Er ſchläft getroſt, wenn ſtill der Tigergeiſt
Als Hüter Haus und Feld bei Nacht umkreist;
Und wohl mag ihm ſein Wahn zum Schutze taugen;
Denn wenn ein Feind ſich ſchleicht in ſeine Nähen,

Digitized by Google

Der ſieht im Glühwurm roll'n des Tigers Augen,
Der ſpürt im Nachtwind ſeinen Rachen wehen. —

O wäre ſolch ein Tiger mir Genoſſe,
Mit Geiſterkrallen, unſichtbarem Rachen
Mir den Gedankenherd treu zu bewachen,
Den Einbruch wehrend meinem Feindestroſſe!
Wenn mein einſames Herz Gedanken hämmert,
Daß ich die Welt und ihren Gram vergeſſe,
Wenn mir an ſeiner hellen Feuereſſe
Die Morgengluth des heil'gen Sabbaths dämmert,
Ha! Tiger! dann bewache meine Schranken,
Und kommen Störer, ſchlag in ihre Seelen
Als ſcharfe Schauer deine luft'gen Branken,
Daß ſie ſich ſcheu verzagt von dannen ſtehlen! —

Wenn Erdenwünſche kommen, mich zu locken,
So ſpring ſie an, daß ſie entfliehn erſchrocken!

Digitized by Google

Und kommen klagende Erinnerungen,
Ermorde ſie, bevor ſie eingedrungen!
Auf eine aber ſtürze dich vor allen,
Zerreiße ſchnell mit deinen ſcharfen Krallen,
Verſchling auf immer du in deinen Rachen
Ein Frauenbild, das mich will weinen machen! —
Send' ich ein Lied auf die Tyrannenfratzen,
So hilf ihm, Tiger, nach mit deinen Tatzen!
Schlag ihnen breite Wunden ins Gewiſſen,
Und Höllenträume hauche auf ihr Kiſſen!
Und wenn ſie, aufgeſchreckt, die Augen reiben,
Die Kerze zünden, zitternd auf ſich ſetzen,
Blas aus das Licht, daß ſie im Finſtern bleiben,
Mach vor der Thür Geräuſch wie Dolchewetzen!
Und will der Feige dann mit ſeinem Schrecken
Verkriechen ſich, entreiß ihm ſeine Decken
Und wickle ihn in alle Flüche feſt,
Die er getretnen Herzen ausgepreßt!

Digitized by Google

Sein Eingeweide ſchlag mit Schmerzensbiſſen,
Die wie Vergiftung durch den Leib ſich ringeln,
Daß er auffährt, nach ſeinem Arzt zu klingeln,
Du aber haſt die Glockenſchnur zerriſſen.

O Tiger, den Tyrannen quäle! quäle!
Bis er ſich beſſert, ſchüttre ſeine Seele!

Millionen wunde Herzen ſeh' ich bluten,
So viele Thränenſtröme ſeh' ich fluten,
Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet,
Der Menſchheit Freudenſchlöſſer rings verſchüttet,
Ich ſeh' gepeitſcht von hochgeſtellten Zwergen
Gefangne Rieſen, knirſchend ihren Schergen.

O Welt! aus allen Wüſten möcht' ich holen
Die Tigergeiſter dir zu Apoſtolen! — —

Digitized by Google

Wohin ließ ich von meinem Haß mich führen!
Ich wünſchte mir den Tiger zum Genoſſen,
Schon iſt in meinem Geiſt ſein Hauch zu ſpüren,
Und durch mein Herz ſein wildes Blut ergoſſen!

Digitized by Google

II.

Alſo ſchweiften mir die Nachtgedanken,
Bis die Sinne mir in Schlummer ſanken,
Und dem Geiſt des Haſſes Dolch entfiel.
Da begann ein Traum ſein ernſtes Spiel.

Einſam wandernd, mit dem Abendſtrale,
Fand ich mich in einem fremden Thale.
Stumm, nach einem Laute bange ſchmachtend,
War die Wildniß, ſtumm der Himmel, nachtend.

In der Wildniß irrt' ich trüb alleine,
Und ich ſtieß auf einen Haufen Steine;
Aus den Steinen, ſtumm ein Loos beklagend,
Ragt' ein Bambusrohr ein Fähnlein tragend.

Digitized by Google

Schlaffes Fähnlein, nicht ſo ſtille zaudre!
Schwarz und weißes Fähnlein, flattre, plaudre:
Daß ein Wandrer, den die Seinen miſſen,
Hier von einem Tiger ward zerriſſen;
Daß er vor den ſchnellen Todesſtreichen
Kaum die Zeit gefunden zu erbleichen. —

Und ich ſah das Felſenthal ſich dehnen,
Still und weit, wie ſatten Tigers Gähnen.
O wie war die Erde mir ſo traurig!
O wie war mir die Natur ſo ſchaurig!
Furchtbar ſchweigend ſtand mir gegenüber
Die Natur, ſtets wilder, fremder, trüber.

Horch! da rief ſo liebevoll, ſo traut,
Wie noch nie mir klang ein Erdenlaut,
Tröſtend rief mir eine Stimme leiſe:
„Guten Abend, Freund, und gute Reiſe!

Digitized by Google

Wolle nicht den wilden Geiſt beſchwören,
Dem die Wüſtenthiere angehören!
Wähle nicht zu deiner Herzensbraut
Die Natur, wenn ſie dir winkt vertraut.

Hold und reizend kommt ſie dir entgegen,
Liebesgluthen ihre Roſen ſcheinen,
Ihr Geſang, ihr ſanfter Frühlingsregen
Scheinen ſehnſuchtsvoll nach dir zu weinen.
Wenn du biſt an ihre Bruſt geſunken,
Siehſt du ſie verwandelt, mit Entſetzen:
Ihre Nachtigallen werden Unken,
Ihrer Roſen Dornen dich verletzen,
Ihre Thränen ſind zu Eis geronnen
Und verhageln alle deine Wonnen,
Todeshauche ihre Liebesreden,
Denn verloren iſt auch ihr das Eden.

Digitized by Google

Nicht dem Tiger in den Rachen fluchen
Sollſt du jene Unheilvollen, Böſen,
Denn es kann die Welt nur Gott erlöſen,
Den ja brüllend ſelbſt die Tiger ſuchen.

Wenn der Tiger ſchlau im Dickicht lauſcht,
Vorſpringt und ein Menſchenbild zerreißt,
Blut trinkt, hat er ſich in Gottes Geiſt,
Den er ſpüret, ahnungsvoll berauſcht.
Flieh mit deinem Kummer nicht zu denen,
Die aus tiefrer Haft ſo wild ſich ſehnen.

Weltbefreien kann die Liebe nur,
Nicht der Haß, der Sklave der Natur,
Dem Dämonen in den finſtern Stätten
Mit den Waffen ſchmieden ſeine Ketten.

Digitized by Google

Dort! ſieh Golgatha! — Jehovahs Stunden,
Heil'gen Königstigers, ſind verwunden.
— Alſo ſprach der Unſichtbare leiſe —
Guten Abend, Freund, und gute Reiſe!"

Wieder ſtille war es in der Wüſte,
Bis mich eine zweite Stimme grüßte,
Stark und voll und dringend klang die zweite:
„Haſſe herzhaft! rüſte dich zum Streite!
Liebe die Natur, die, treu und wahr,
Ringt nach Licht und Freiheit immerdar,
Wenn auch unter ihren heil'gen Füßen
Grau'n und Schmerz und Tod aufwirbeln müſſen.

Waffen braucht die Welt; kein Liebeslächeln
Kann das Elend ihr von dannen fächeln,
Wär's ein Lächeln auch wie das vordem
Auf dem Kreuze zu Jeruſalem.

Digitized by Google

Jener Tod hat nicht verfangen wollen,
Gott ſoll wieder in Gewittern grollen,
Blitze müſſen in die Dächer fahren,
Schlachtgetümmel muß ihn offenbaren.

Wie die Fauſt einſt Brand und Eiſenruthen,
Muß der Geiſt ſein Schwert, ſein Feuer brauchen,
Bis die Herzen der Deſpoten bluten,
Und zerfallend ihre Burgen rauchen.

Menſchheit will in Lüſten feig verſiechen,
Die entnervend durch die Herzen kriechen;
Soll ſie heilen ſchleichend faule Sünden,
Muß die alte Wunde ſich entzünden.

Elend gibt's, wovon die Welt zu reinen,
Mehr als Thränen, um es zu beweinen.
Schiebe nicht den Troſt ins Nebelweite!

Digitized by Google

Haſſe herzhaft! rüſte dich zum Streite!
Eh die Kräfte dir im Tode ſchlaffen;
Guten Morgen, Freund, und gute Waffen!"

Sturmwind rauſchte jetzt wie Freiheitspſalm,
Trug von hinnen mir den Bambushalm,
Blies den Steinehaufen fort wie Flaum,
Weckte mich zurück aus meinem Traum.
Und zu ſingen in der ſtillen Nacht
Hob ich an die Albigenſerſchlacht.

Digitized by Google

Frühling.

Es läßt der Frühling über ſeine Welt
Ein ſtilles Meer von Blüthendüften wallen;
Iſts auch ein Lenzhauch, was ſich dreingeſellt,
Der Moderduft von jenen die gefallen?

O Menſchengeiſt, wie biſt du zu beweinen!
Hättſt du nicht ſo unſelig und entſchieden
Natur, dein Lieb, verlaſſen und gemieden,
So würde auch dein Lenz ſo hold erſcheinen.
Wie würden deine Lieder wonnig rauſchen,
Und Roſen aus geweihten Herzen ſprießen;

Digitized by Google

Erwachen würde, wo ſie ſich erſchließen,
Ein tiefes Athmen und ein ſelig Lauſchen.
Nun aber iſt dein Lenz ein tödtlich Pochen,
Verheerend iſt dein Eisgang aufgebrochen.

Dem Einzlen iſt was er verſäumt, verloren;
Der Menſchheit auch, was einmal ſie verſcherzt;
Kein Augenblick wird zweimal ihr geboren,
So herb es auch die Weltgeſchichte ſchmerzt.
O Geiſt, iſt deinem Lenz die Luſt genommen,
Sey du der Welt in Schrecken auch willkommen!

Digitized by Google

Pierre von Caſtelnau.

Iſt der kryſtallne Becher ausgeſchwenket,
Wer ſieht's ihm an, ob er mit ſüßem Wein
Ein Herz entflammt zu ſüßen Raſerei'n,
Und mit Vergeſſen einen Schmerz getränket?
Ob er mit Gift den Becher kalt gemacht,
Und tieferes Vergeſſen ihm gebracht?

Die helle Silberwolke wird nicht ſagen:
Die Blüthen hat mein milder Thau beſprengt,
Des Friedens Hütte hat mein Blitz verſengt,
Mein Hagel hat im Wald den Lenz erſchlagen:

Digitized by Google

So ſteht am Rhoneſtrom der Wandrer nicht
Aus Peters klarem, heitern Angeſicht,
Ob er den Segen in Toulous' geſprochen,
Ob er mit Fluch die Herzen dort gebrochen.

Doch, iſt es auch im Antlitz nicht zu ſchauen,
Der Wandrer kennt des Pabſtes ſtrengen Boten,
Und als er ihm den Abendgruß geboten,
Eilt er vorbei mit ahnungsvollem Grauen.

Pierr' zieht fort, das Unglück weiter tragend,
Die Ketzer mit dem Banne zu ereilen,
Sein Aug' und Ohr ringsum nach Ketzern fragend,
Sein Hals ein Köcher voll von Flucheſpfeilen.
Er iſt ein Mann von den Unwandelbaren,
Raſtlos, verachtend Freuden und Beſchwerden,
Raſch, ohne Mitleid, trotzig in Gefahren,
Recht wie ſie das Verhängniß braucht auf Erden.

Digitized by Google

Er wandert rüſtig fort am Rhoneſtrand.
Daß er mit ſeinem Fluch das Glück zertrümmert
Der Stadt Toulous', den Frommen nicht bekümmert,
Er glaubt ſich nur Werkzeug in Gottes Hand.
Kein Zweifel ſeinen Felſenglauben ſtört,
Ob Innocenz nicht ſelbſt vielleicht bethört,
Der Kirche grimmes Haupt und ſtrenger Rächer,
Die Welt verheert ein heiliger Verbrecher?

„Wohin? wohin? Pierr' von Caſtelnau!“
Ruft ihm ein Mann, des Weges hergeſchritten,
Ein Troubadour, des Lieds und Schwertes froh,
Beim Grafen von Toulouſe wohlgelitten.
„Pierr'! ich bin ein Ketzer!“ ruft der Wandrer,
„Heraus mit Fluch und Bann! hei! donn're zu!
Doch ſind wir nur ſelbander, ich und du,
Und deiner Sprüchlein achtet hier kein Andrer.
Nur die Natur iſt Zeuge deiner Schrecken;

Den Bäumen aber und den friſchen Quellen
Wirſt du das alte Gaſtrecht nicht vergällen,
Daß ſie die Frucht, den Trunk vor mir verſtecken.

O zaubre hier voraus mich in die Tage,
Die jenſeits noch jahrhundertbreiter Kluft,
Wo Pfaffenworte eine eitle Sage,
Und Niemand mehr erſchüttern als die Luft.
Verſuch's, mit deinem Sturm den Baum zu zwingen,
Daß ſeine Früchte meiner Hand entſpringen
Und von den Zweigen in die Rhone tanzen!
Laß ſich vor mir den Quell mit Eis verſchanzen!
Verſuch' es, ob, gehorchend deinem Zorne,
Das Moos mein Haupt zerſticht mit ſcharfem Dorne?

Umſonſt! hier ſteht der alte gute Brauch,
Mehr als dein Wort gilt jeder Windeshauch.
Pierr' von Caſtelnau! die Vöglein lachen,

Digitized by Google

Befiehlt dein Bann, daß ſie dem Ketzer grollen,
Und wenn mit ihm zu Wald ſie Herberg machen,
Daß ſie nicht ſingen und nicht beten ſollen!“

So ſpottend folgt dem Mönche nach der Sänger;
Die Sonne tief im Weſten ſich verneigt,
Und, unbewegt von ſeinem kecken Dränger,
Blickt ihn der Mönch verachtend an und ſchweigt.

Unwerth der Antwort dünkt ihm all die Rede,
Hohl wie das murmelnde Gebraus der Rhone;
Der Spötter harrt, daß ihn der Mönch befehde,
Bis wieder er beginnt mit keckem Hohne:
„O Pfäfflein, hüte dich auf dieſen Pfaden!
In dein Verderben jagte dich der Pabſt,
Mit deſſen Bann- und Fluchgeräth beladen,
Ein Saumthier du durch die Provence trabſt.“

Digitized by Google

„Ich könnte wohl auf dich den Degen ſchwingen,
Und ein Stück Leid vielleicht der Welt erſparen,
Vielleicht jedoch ihr größres Unheil bringen,
Auch ſcheut mein Schwert vor deinen grauen Haaren.

Ich warne dich, kehr um, kehr um zur Stelle
Und flieh zurück in deine Kloſterzelle,
Statt in der Herberg dort zu übernachten,
Wo ſie dir möchten nach dem Leben trachten!“

Da ſpricht der Mönch gelaſſen ihm entgegen:
„Nie kehr' ich um auf gottgebotnen Wegen.

Und fall' ich heute noch in Mörderhände,
Der Tod für Gott iſt mein erſehntes Ende.

Du aber kehre um auf deinen Pfaden,
Und fleh zu Gott, daß er dich mag begnaden.

Digitized by Google

Du warnſt den Leib, ich warne deine Seele,
Horch auf, daß ich ein Mährlein dir erzähle.

Nicht poche drauf, daß die Natur nicht höre,
Wenn ich den Kirchenbann aufs Haupt dir ſchwöre.

Auf die Natur darf Sünde nicht vertrauen;
Mein Mährlein läßt dich in die Zukunft ſchauen:

Ein Jäger kam vom Wald herausgeſchritten,
Da hält ihn ein Zigeuner an mit Bitten:

„Geh, lieber Jäger, ſchieß uns ein paar Raben,
Weil heute wir noch nichts gegeſſen haben.

Am Straßenkreuze drüben, in der Gruben,
Dort liegt mein Weib und hungert mit den Buben.“

Da läßt der Jägersmann drei Pfeile fliegen
Und unterm Eichenbaum drei Raben liegen.

Digitized by Google

Und der Zigeuner iſt zum Baum geſprungen
Und holt das Wild für's Weib und für die Jungen.

Er wünſcht im Lauf dem Waidmann Glück und Segen,
Und pflückt die ſchwarzen Vögel unterwegen.

Um's Feuer jubeln jetzt die braunen Knaben,
Am Eiſendrahte braten die drei Raben.

Der ſammelt dürre Reiſer für die Flamme,
Der bricht ein Stück vom morſchen Kreuzesſtamme.

Der Alte ſieht's und dreht die Raben lachend;
Die Mutter ſchlägt den Schurz, das Feuer fachend.

„Es dämmert ſchon, mein Junge, heize! heize!
Sieht Niemand dich, brich noch ein Stück vom Kreuze."

Der Alte ſpricht's und dreht die Raben lachend;
Die Mutter ſchlägt den Schurz, das Feuer fachend.

Digitized by Google

Der Knabe bricht vom Kreuze wo es modert,
Und wirft das Holz ins Feuer daß es lodert.

„Brich noch ein Stück, denn köſtlich muß gerathen
Am Galgenholz der Galgenvogelbraten.“

Der Alte ſpricht's und dreht die Raben lachend,
Die Mutter ſchlägt den Schurz, das Feuer fachend.

Der Rauch ſteigt auf am Heiland, wie zum Hohne,
Und wirbelt ihm um ſeine Dornenkrone.

Der Schein des Feuers zittert, wie erſchrocken,
Um's bleiche Antlitz, um die blut'gen Locken.

Die Raben ſind gebraten und verſchlungen,
Jetzt wird das Kreuz vom Grunde losgerungen,

Jetzt hat die Nacht geworfen ſchwarze Schleier,
Der Alte wirft das Crucifix ins Feuer.

Digitized by Google

Die Jungen ſchüren mit geſchäft'ger Hand,
Der Alte ſpricht hohnlachend in den Brand:

„Die Juden haben dich an's Kreuz geſchlagen,
Und die Zigeuner dich ins Feuer tragen.

Wir haben nichts von allen deinen Wunden,
Als daß dein Bild uns wärmet ein paar Stunden.

Nur unſer Landsmann lindert unſre Noth,
Der älteſte Zigeuner nur: der Tod,

Der heimathlos umzieht durch alle Lande
Und ſpielt ſein traurig Lied mit ſeiner Bande."

Jetzt lauſcht der Alt' und fragt: „hört ihr nicht ächzen
Den Sturm im Wald? — hört ihr nicht Raben krächzen?"

Ja! Raben, Raben ſind's, die alſo lärmen,
Sie brauſen krächzend rings heran in Schwärmen;

Digitized by Google

Es rauſcht wie Sturm von ihren Flügelſtreichen,
Sie hacken die Zigeuner ſchnell zu Leichen.

Und als vorbei die Leut' am Morgen kommen,
So finden ſie das Kreuz hinweggenommen.

Die Aſche hat der Wind davongetragen,
Vom Sündertrupp weiß ihr Gebein zu ſagen.

Doch in den Lüften ſeht ihr Raben ſchweifen
Zu Tauſenden in zwei gekreuzten Streifen.

Das Kreuz, das frevle Menſchenhand vernichtet,
Hat die Natur ſchwarz in der Luft errichtet,

Daß Chriſtus hat, und auch für ſie gelitten,
Hat ſie ſich eingedenk ins Herz geſchnitten.

Haſt du den Witz, mein Mährlein zu verſtehen?
Wie den Zigeunern wird es euch ergehen.

Digitized by Google

Die Rabenbrei, womit ſich nährten Jene,
Iſt euch die Lehre Almerichs von Bene,

Was euch der Meiſter heillos und verkehrt
Für göttliche Dreifaltigkeit gelehrt.

Ihr wollt mit frecher Luſt das Kreuz gefährden,
Das Kreuz wird gegen euch gepredigt werden.

Da werden auf das Wehgeſchrei der Frommen
Zu Tauſenden die wilden Raben kommen,

Ein brauſendes Geſindel wird ſich ſchaaren
Und mordend wird es auf euch niederfahren.

Raubgier und Rache, Luſt zu Abenteuern
Wird gegen euch ein grimmes Heer befeuern.

Der Glaube, daß hier jede Schuld ſich ſühne,
Bevölkert raſch des Mordens weite Bühne.

Digitized by Google

Dann wird zerfallen manches Menſchenreich,
Dann wird dies Land von Blut und Thränen weich;

Dann wird dies Land von Gottes Strafgewittern
Als wie ein rothes Blatt im Herbſte zittern.

Du eile, deinen Frevelwahn zu büßen,
Wirf weinend dich dem nächſten Kreuz zu Füßen,

Und bete, leide, ringe deine Hände,
Daß Chriſtus ſeinen Troſt ins Herz dir ſende.

Dann wird der Fluch von deinem Haupt gewandt,
Durch den du biſt verworfen und gebannt!" —

Der Troubadour antwortet dem Legaten:
„Dein Mährlein, Freund, iſt ſchier zu lang gerathen;
Wohl iſt was Schauerliches drin zu ſpüren,
So weit es mein zerſtreuter Sinn verſtanden;

Doch wird's mich nicht auf andre Wege führen,
Und nicht verſtricken mich in euren Banden."

Die Sonn' iſt ab, es dunkelt ſchon die Nacht,
Und noch ein volles Stündlein bring' ich zu,
Bis meinem Lied die frohe Runde lacht
Beim ſüßen Becher Weines von Limoux,
Bis mich noch ſüß're Frauenblicke laben,
Und ich vergeſſe dich und deine Raben;
Indeß vielleicht das Leben dir entfloh.
Fahr wohl! fahr wohl! Pierr' von Caſtelnau!" —

Wie jetzt der Sänger ſich gewendet ſchnell,
Ertönt die kleine Harfe lieblich hell,
Die hangend er an ſeiner Schulter trägt,
Und heimlich fühlt der Mönch ſein Herz bewegt.
War's noch ein Hauch der ſüßen Lebensluſt,
Den dieſer Klang geweckt in ſeiner Bruſt?

Digitized by Google

War's dunkle Wehmuth? — ſelber weiß er's nicht,
Der rauh ſein Herz gemahnt an ſtrenge Pflicht.
Schon iſt, erſchrocken, wieder todesſtill,
Was ſich im Herzen irdiſch regen will.
Er blickt ſeitab und ſpricht kein Scheidewort,
Und finſter zieht er ſeines Weges fort.

Er überdenkt getreu in ſeiner Seele
Des Pabſtes Vollmacht, Lehren und Befehle,
Zu löſen überall im ganzen Lande
In Pabſtes Namen die Vaſallenbande,
Die an den Grafen von Toulouſe heften,
Und alle Lehenseide zu entkräften.
Wer Harniſch trägt, und wer den Bürgerrock,
Burgherr'n und Grafen, Ritter und Barone,
Herab bis auf den letzten Mann der Frohne,
Und wer noch ſonſt im Lande Languedok

Digitized by Google

Dem Grafen von Touloufe zahlt und ſicht —:
Sind los des Eides, ledig ihrer Pflicht.

Des Pabſtes jede Miene, jedes Wort
Hat Petrus ins Gedächtniß ſich gebohrt.
Als Innocenz geboten ihm zu ſcheiden,
Sprach er: „Sey feſt bei Raimunds Angſt und Leiden,
Sey unerſchütterlich bei ſeinem Weh.
Brand wird mit Glut geheilt, der Froſt mit Schnee,
So trinke denn Raimund, der Eidebrecher,
Zu ſeinem Heil des Treubruchs bittern Becher.
Er hat der Kirche Treue zugeſchworen,
Und iſt das Haupt der Sünder und der Thoren;
Er ſoll, wie er der Kirche abgefallen,
Verlaſſen ſeyn von Freunden und Vaſallen."

Und eiſern ſtand der Mönch und ſah erbleichen,
Dem bleichſten Todten gleich, den ſtolzen Grafen,

Digitized by Google

Als ihn der Kirche Donnerworte trafen
Und er gezittert unter ihren Streichen.

Schon ſieht Raimund mit kummervollem Blicke,
Wie zagend rings ihn Freunde ſelbſt verlaſſen,
Preisgebend ihn furchtbarem Kampfgeſchicke,
Das ihn umzieht in ſchwarzen Wettermaſſen.
Schon ſieht er fliehend flattern ihre Fahnen
Vor Kirchenbanns gewaltigen Orkanen;
Sie fliehn, gleich ſturmverſchlagnen Schmetterlingen,
Dahin, kein Ruf kann ſie zurück mehr bringen.

Bei Mondſchein iſt der päbſtliche Legat
Der Herberg an der Rhonefurt genaht.
Er pocht um Einlaß an das ſtille Haus,
Und öffnend tritt der ſcheue Wirth heraus.

Digitized by Google

Der ſieht, beleuchtet von des Mondes Strahlen,
Den rauhen Mönch, baarfüßig in Sandalen,
Und im Habit des Ordens von Ciſterz;
Da wird dem Mann beklommen um das Herz.
Er hat den Gaſt, ſo herb und unwillkommen,
Aus Furcht nur vor der Kirche aufgenommen.

Der Wirth, ein Ketzer, grüßt ehrfürchtig zagend,
Und führt den Gaſt in ſeine beſte Stube,
Nur nöthige und kurze Rede wagend,
Wo ihn ein Wort kann ſtürzen in die Grube.
Er eilt, dem Mönch die Mahlzeit aufzutiſchen,
Und wünſcht ihm „gute Nacht“ in ſchweren Sorgen,
Entſchuldigend, er habe Gäſte morgen,
Und müſſe Nachts noch in der Rhone fiſchen.

Der Fiſcher warf die Netze in die Flut;
Doch wenig denkt er an beglückten Fang,

Digitized by Google

Der Zukunft nur gedenkt er ſchwer und bang,
Die ob dem Lande ſchwebt in ſchwüler Brut.
Er ſtarrt hinaus, vergeſſend ſeiner Netze,
Und bei der Büſche ſauſendem Geſchwätze,
Und bei der Wellen dumpfem Murmelſchlage
Wird noch unruhiger des Herzens Frage;
Denn ein bekümmert Herz wird es noch mehr,
Wenn viele Stimmen plaudern rings umher,
Doch theilnahmlos und nur von andern Dingen,
Als die das Herz um ſeine Ruhe bringen.

Nun aber hört er hinter ſich im Hauſe
Den alten Mönch mit lauter Stimme beten,
Und was dem Ohr die Winde nicht verwehten,
Erfüllt das Herz mit ahnungsvollem Grauſe.
Und jetzt der Mönch am offnen Fenſter ſingt,
In Liedern kühlt er ſeiner Seele Brand,
Der Bußgeſang in düſtern Weiſen klingt

Digitized by Google

Hinaus ins mondbeglänzte ſchöne Land.
Provence! hörſt du deine Nachtigall? —
Bald wird dich ſolch Gevögel überſchwärmen,
Bald werden ſie zu Tauſenden hier lärmen,
Und viele Thränen locken wird ihr Schall;
Dann werden auch die Roſen aus nicht bleiben,
Sie werden überall hier blutig treiben.

Ein karges Mahl, ein feuriges Gebet,
Und kurzen Schlummer hielt der Kirche Streiter;
Und als der Hahn die Morgenſtunde kräht,
Erhebt der Mönch ſich raſch und wandert weiter.

Der Regen ſtrömt vom Himmel, rings umzogen,
Und wandernd ſpricht der Prieſter ſeine Meſſe;

Digitized by Google

Die Rhone rauſcht in hochgeſchwellten Wogen,
Die Schwalbe fliegt und zwitſchert durch die Näſſe.

Pierr' das Pferdgetrappel nicht beachtet,
Das hinter ihm erſchallt und näher trachtet.
Da ruft ein Mann: „Toulous'!“ und in die Seite
Stoßt er dem Mönch den Speer und ſucht das Weite.
Hinſtürzt Pierr' und ſtirbt; ſein heißes Blut
Strömt fort, gewäſſert von der Regenflut;
Doch wird dies Blutmahl in ein Herz ſich prägen,
Wo es verwaſchen kann kein Regen.

Digitized by Google

Fulco.

„Wie kam es, daß der frohe Troubadour
Fulco ſich hat geſellt dem Prieſterorden,
Der Kirche Spür- und Hetzhund iſt geworden,
Nachwitternd ohne Raſt der Ketzerſpur?
Ein Zauber mußte ſchlagen ſeinen Mund,
Die Nachtigall verwandeln in den Hund.

Im tiefſten Forſte jagt die Pfaffenmeute,
Und Fulco's Lauf und hitziges Gebell
Verräth den grimmen Jägern ihre Beute,
Und ihre Todespfeile folgen ſchnell.

Digitized by Google

„Mir thut es um den wackern Sänger leid,
Dem edle Frau'n, wenn ſeine Lieder rauſchten,
Wie keinem ſonſt in der Provence lauſchten;
Gib mir, wie er verwandelt ward, Beſcheid.“

So ſtellt Roger von Beziers die Frage
Dem Freund, und dieſer ſpricht im Ton der Klage:
Auch mir iſt leid. Noch klingt mir's in den Ohren,
Und Fulco's Lied iſt das Geringſte nicht,
Was uns in dieſem Sturme geht verloren;
Es iſt verweht, wie manches Freudenlicht.

Denkſt du des Abends noch in Carcaſſonne?
Als Fulco ſang in kühler Linden Kreiſe,
Als edle Damen ſeine ſüße Weiſe
Gerührt zu ſtillem Schmerze, lauter Wonne?
Bei ſeinem ſehnſuchtsvollen Minneliede
Entfloh aus mancher ſchönen Bruſt der Friede,

Digitized by Google

Der ſolchen Klang nicht kann ertragen,
Und wich der Sehnſucht ſchlummerloſen Klagen.

Er ſang ein Lied voll tiefem Liebesgrame,
Er pries die Roſenwangen ſeiner Dame,
Und jeden Reiz, der ihn entzückend quäle,
Der Augen Gluth, in welcher ſeine Seele
Sich bang verzehrt und hoffnungslos verſiegt,
Dem Bächlein gleich wenn es vom Schattenthale
Hinaus ſich wagt zum heißen Sonnenſtrahle
Und in die Luft als irrer Dunſt verfliegt.
Doch Bächlein muß den Strahl der Sonne loben,
Weil ſterbend es zum Himmel wird gehoben.

So ſang er dort im Hauch der Lindenbäume,
Und auf die Wangenroſen holder Frauen
Sah man die Thränen leiſe niederthauen
Vom dunkeln Himmel ihrer Liebesträume.

Digitized by Google

Und wer im Herzen fühlte Liebeswunden,
War ſüß erleichtert, wenn auch nicht geneſen;
Denn auch ſein Leiden hatte Wort gefunden
In Fulco's wonnereichen Sirventeſen.
Beglückt die Frau, der ſolche Feier gilt!
Der Sänger, dem ſie von den Lippen quillt!
Ein ſchöner Abend war's an jenen Linden,
Wie wir vielleicht ihn niemals wiederfinden.

Nun aber will ich dir von Fulco ſagen,
Wie's kam, daß er ſein Saitenſpiel zerſchlagen,
Das Haupt ſich ſchor, die Kutte nahm, und wild
Die Hölle malt, mit gleicher Leidenſchaft,
Wie er geprieſen einſt ein Frauenbild
Und jedes Herz in Sehnſucht hingerafft.
Nun ſchwelgt er in geſchreckter Herzen Qualen,
In Bannesblitzen, ſo die Welt verheeren,
Wie einſt in ſchöner Augen milden Strahlen

Digitized by Google

Und in des Beifalls ſchmeichleriſchen Zähren.
Das eben war's, ein ſchöner Frauenblick,
Und ſeiner Liebe trauriges Geſchick.

Warum ein Sänger zarte Frauen
Mit ſchönem Lied ſo mächtig rührt,
Daß er ſie von der Freude grünen Auen
Zur Schwermuth, die dem Tode hold, entführt? —
Hört ihre Seele, wenn ſie lauſchen,
Im ſchönen Liede ſchon auf Erden
Die himmliſchen Gewande rauſchen,
Die ſie, verklärt, umkleiden werden?
Spürt in des Liedes trunknen Reden
Ihr Herz die Hauche ſüß erſchrocken,
Die ſchmeichelnd einſt geſpielt im Eden
Mit ihrer Ahnfrau goldnen Locken?
So daß ihr Herz hienieden bangt,
Und ſich die Seele fortverlangt?

Digitized by Google

O Frauenherz! o zarte Seele!
Wer mag ergründen, was dich quäle? —

Hat ſie dein Auge nie geſchaut
Die ſchöne Gräfin Adelheid,
Dem Grafen Barral angetraut,
So ſey es deinem Auge leid.

Wohl haſt du ihrem Ruhm gelauſcht,
Der weit durch die Provence wehte,
Als wie von einem Roſenbeete
Die Lüfte taumeln ſüß berauſcht.
Doch Namen können dir's nicht ſagen,
Wie ſie geſtrahlt im Tugendglanz,
Und in der Schönheit vollem Kranz;
Das kühnſte Wort muß bleich verzagen,
Wie dir der Duft kann ſchildern nicht
Der Roſe holdes Blüthenlicht.

Digitized by Google

Verwirrend war es ſie zu ſchauen,
Die ſchönſte, ſittigſte der Frauen,
Ein Blick, dem Herzen ſelig bitter,
Ins Paradies durch Eiſengitter.

Auch Fulco ſah ſie und ſie ihn,
Und ihre Ruhe war dahin.
Ein Augenblick, ſo ſchnell er flieht,
Iſt g'nug, daß ſich zwei Herzen nie vergeſſen;
Ein Blitz genug, die Zukunft zu ermeſſen,
Von Gram und Leid ein weites Nachtgebiet.

Die Gräfin von Marſeille war
Von Fulco's Liedern tief bewegt;
Doch was ihr Herz für Leid gehegt,
Gab nie ein Wort ihm offenbar;
In ihrem Blick nur konnt' er leſen,
Wenn ihr ertönte ſein Geſang,

Digitized by Google

Daß ſie mit einer Liebe rang,
Von der noch nie ein Herz geneſen.

Und Fulco rang mit heißen Schmerzen,
Zugleich mit Wonnen, ſchwer zu tragen;
Weh dir, wenn ſich in deinem Herzen
Der Himmel und die Hölle ſchlagen!
Er hat in ihrem Blick erkannt,
Daß ihm ihr Herz ſich zugewandt,
Doch auch, daß jede Hoffnung ſchwinde,
Und nie ſein Herz Erhörung finde.

Da wurden ſeine Lieder dringend,
Der Dame bittern Vorwurf bringend.
In ſchmerzlich grollenden Canzonen
Bewahrt' er ſtets doch zartes Schonen,
Denn nie erklang darin der Name
Der wunderholden ſpröden Dame.

Digitized by Google

Sie hieß in ſeinem Lied „Magnet“,
Auch „Allezeit“ in ſeinen Grüßen;
Weil ihn hinzog zu ihren Füßen
Die Macht der Liebe früh und ſpät.

Einſt ſang er kühn: „Zerbrich das Joch
Der ſtrengen Pflicht! mich dünkt ja doch,
Daß du nach mir geheim dich kränkeſt
Und mein in ſüßer Huld gedenkeſt.
O könnt' ich mich durch Zauberei'n
Verwandeln in mein glücklich Bild,
Das oft vielleicht bei dir darf ſeyn,
Und ſtill bei Nacht dir Küſſe ſtiehlt!“
So klang das Lied des Allzukecken,
Vom Schlaf das Unheil aufzuwecken.

Ein Wandrer ſaß bei goldner Abendröthe
Im ſtillen Wald und blies die Flöte.

Digitized by Google

Da hört' er's leiſ' im Dickicht rauſchen,
Und inne hielt ſein Hauch erſchrocken,
Denn auf der Flöte helles Locken
Kroch eine Schlange vor, zu lauſchen.
So kam aus ihrer finſtern Schlucht,
Gelockt von Fulco's Minneſange,
Plötzlich hervor die gift'ge Schlange,
Des Grafen Barral Eiferſucht.
Sie flocht in wechſelvoller Windung
Und immer neuer Qualerfindung
Sich um den Gatten feſt und ſtach
Ihn mit dem Gift vermeinter Schmach.

Die Hölle klang in Fulco's Lied
Dem Grafen Barral, und nicht länger
Am Hof geduldet blieb der Sänger,
Und der Verwieſne trauernd ſchied.

Als Fulco ſtumm verließ das Zimmer,
Da rief ihm Barral nach: „Auf immer!“
Die ſchöne Gräfin blickte ſchweigend
Ihm nach, das Haupt in Trauer neigend,
Und ihr entfallen heiße Zähren,
Die ſich ihr Recht nicht laſſen wehren.
Barral gewahrt der Thränen Lauf
Und tritt mit einem Fluche drauf;
Am Eſtrich rauh verwiſcht ſein Fuß
Der Liebe letzten ſtummen Gruß.

Fulco zieht ſtumm; er hat kein Recht,
Barral zu fordern ins Gefecht;
Ihn bat der Dame Scheideblick,
Zu tragen ſtill ſein Mißgeſchick.

Er trug es ſtill; — doch oft bei Nacht,
Wenn Mond und Stern am Himmel lacht,

Digitized by Google

Wenn ſüßen Duft die Blumen ſenden,
Als ob ſie Liebe auch empfänden,
Wenn im Gebüſch der Vogel ruft
Den Sehnſuchtslaut in weiche Luft —
Da ſteht der Troubadour gebannt
Und blickt zum Schloſſe unverwandt,
Wo Adelheidens Lichter brennen,
Und Qualen fühlt er, nicht zu nennen.

Da reißt ihn fort die Eiferſucht
Von Bild zu Bild in heißer Flucht;
Sie lüftet ihm des Schloſſes Mauern,
Ins Inn're iſt ſein Blick gedrungen,
Er ſieht, wie Barral ſie umſchlungen,
Da faßt ſein Herz ein wildes Trauern,
Abſcheu und grimmiges Beneiden,
Und mit den Augen möcht' er ſchütteln

Digitized by Google

Das Schloß und es zuſammenrütteln,
Begraben in den Schutt die Beiden.

Und wieder ſtimmt zu ſanften Klagen
Erinn'rung aus beglückten Tagen
Den Sänger; ſeine Blicke legen
Sich mit der Liebe heißem Segen
Wehmüthig an des Schloſſes Zinnen,
Bis ihn der Morgen weckt aus tiefem Sinnen.

Die Zeiten ſchlichen ſeinem Grame
Freudlos vorbei; die theure Dame
Sah er nicht mehr ſeit jenem Tag,
Als bis ſie auf der Bahre lag. —

Verworrnes Klaggeläute ſchallt,
Die Menge wandelt ernſt und ſtill
Zum Schloß, wo ſie noch ſchauen will

Digitized by Google

Der Erde lieblichſte Geſtalt,
Bevor ihr letzter, bleicher Schimmer
Verſchwunden iſt auf immer.
Nur manche fragen trauernd ſich,
Warum ſie denn ſo früh verblich?

Der Eine meint: „Sie war zu gut
Für dieſe Welt, drum hat ſie Gott entrückt
Und hat mit ihr ſein Haus geſchmückt;
Nun iſt ihr wohl in ſeiner Hut.“
Ein Andrer meint: „der Liebe Schmerz,
Den ſie verbarg, brach ihr das Herz;
Es iſt die ſchöne Frau des Grafen
Bei Fulco's Minneliedern eingeſchlafen.“

Der dies geſprochen, ahnte nicht,
Wie ſcharfes Wort ihm da entfuhr,
Denn ſeinen Schritten folgte dicht

Digitized by Google

Und unerkannt der Troubadour;
Der trug die Bruſt ſo ſchwer, ſo voll
Von ungeheurem Schmerz und Groll.

Der weite Saal iſt ſchwarz verhangen,
Am Sarkophag die Wappen prangen.
Solch Prunken taugt, den Tod zu ehren,
Sein hohes Anſehn noch zu mehren,
Weil für das Aug ſo höhniſch bitter
An einer Bahre Erdenflitter.

Viel Kerzen um die Leiche brennen
Und laſſen jeden Zug erkennen
Von hoher Schönheit, ſtillem Harme.
Und ernſte Mönche murmelnd beten,
Daß Gott der Todten ſich erbarme,
Als plötzlich Fulco eingetreten;

Digitized by Google

Fulco, der ſie noch ſchauen will,
So bleich wie ſie, nur nicht ſo ſtill.

Er ſieht ſie todt! — da bricht entzwei
Sein Herz mit einem wilden Schrei;
So ſchmerzlich ſeine Stimme gellt,
Daß banger Schreck die Mönche bleicht,
Der Roſenkranz der Hand entweicht
Und raſſelnd auf den Boden fällt.

Wenn jene Stimm' auf Ceylon ruft,
Tiefklagend plötzlich durch die Luft,
Wenn dort der Geiſtereremit
Aufſchreit, den nie ein Wandrer ſieht,
Doch keiner ohne Weinen hört,
So iſt's ein Ruf, dem Schrei verwandt,
Der hier die Mönche aufgeſtört
Und ſie zu Thränen übermannt;

Digitized by Google

Und jeder wünſcht im Herzensgrund:
O Todte! könnt' ich dich beſeelen
Und dem Unglücklichen vermählen!
Wie gerne wollt' ich ſegnen euren Bund!

Und Fulco ſtarrt ſie an — und weint.
Der Roſenſchein auf ihren Wangen
Iſt hingeloſchen und vergangen;
Doch um die bleichen Lippen ſcheint
Für ihn ein ſüßes Wort zu ſchweben,
Ein Wort, das ſie nicht ſprach im Leben;
Die Augen, die allein geſprochen
Von ſeinem Himmel, ſind gebrochen.

Das Leben ſchwand, die Schönheit nicht
Von dieſem ſtillen Angeſicht,
Als ob vor ihr der Tod ſich ſcheue,
Als müßte der, vor ſo viel Reiz erſchrocken,

Digitized by Google

In ſeiner grauſen Eile ſtocken,
Zu ſpät erfaßt von bittrer Reue.

Vor Fulco's Leid den Mönchen graut,
Wie ſeine Augen auf der Leiche brennen,
In wilder Angſt die Zähren rennen;
Der Schrei war ſeiner Liebe letzter Laut.

Geſchieht's, damit der Tod noch herber quäle,
Wenn ſcheidend eine ſchöne Seele
So feſten Schatten wirft auf Erden,
Daß ihre Züge und Geberden
Noch ſichtbar ſind, wenn ſie entſchwunden?
Damit noch heißer bluten unſre Wunden?

Wenn unglückliche Liebe, ganz umnachtet,
Am letzten Ziele, Angeſichts

Digitized by Google

Der Leiche ſteht, ſie ſtumm betrachtet,
Das ſchöne, ſtarre, kalte Nichts,
Das grauſe Nichts, das taub und ſtill,
Noch immer das Verlorne ſcheinen will:
Wer kann den dunkeln Weg wohl wiſſen,
Wer kann errathen wohl den Ort,
Wohin, von ihrer Leiche fort,
Die Liebe wird von ihrem Schmerz geriſſen?

Und Fulco tritt zur Todten dicht
Mit heft'gem Schritt; die Mönche bangen,
Daß er ſie küſſend werd' umfangen,
Doch nein, o nein, er küßt ſie nicht.
Was lebend ſie ſo ſtreng verſagt,
Fulco noch minder jetzo wagt,
Wo duldſam ſie es ihm vergönnte,
Und nicht mehr hold erröthen könnte.

Digitized by Google

Aus ihren Händen löst er ſacht
Das Crucifix, das küßt er wild,
Und preßt an's Herz das Chriſtusbild,
Und athmet tief, wie traumerwacht.
Doch ſcheinbar nur iſt ſein Beſinnen,
Ein and'rer Traum zieht ihn von hinnen.

[illegible]
[illegible]
Sein Glück iſt hin, damit iſt's aus;
Doch eh des Schmerzes wilder Braus
Ihn wirbelnd ganz hinabgedreht,
Hat ihn der Sturm noch angeweht,
Der jetzt die Völker treibt auf Erden:
Er will ein Streiter Chriſti werden.
Er ſchwingt empor das Crucifix,
Entſchloſſnen Muths, entflammten Blicks,
Und flieht vom traurigen Gemach,
Und jeder ſtarrt ihm ſtaunend nach.

Digitized by Google

Von Adelheidens Todtenbahr
Riß ihn der Wahnſinn zum Altar.
Wenn all ſein Glück ein ſtarkes Herz verloren,
Wenn ſeine Wund am tiefſten klafft,
Dann wird es vom Verhängniß gern erkoren
Und in den großen Sturm hinausgerafft.

Als Fulco ſtand am Sarg der Lieben,
War ihm ein Hoffen nicht geblieben,
Es finden ſich jenſeits der Thränen,
Die hier umſonſt ans volle Herz ſich ſehnen?

Vielleicht hat ihn die Kirch' erworben,
Weil Adelheid in ihr geſtorben,
Die fromme Frau, die, ſchon vergangen,
Das Bild des Heilands hielt umfangen.

Digitized by Google

Er haßt uns Andern, weil wir meinen,
Wer einen Todten liebt, ſoll weinen,
Denn ſterben iſt im Geiſt verſchwinden,
Wir glauben an kein Wiederfinden.

Er hält am Wahn der frommen Thoren,
Daß uns die Todten unverloren,
Und grollt der Wahrheit kühnen Freiern,
Die ſich das Menſchenloos entſchleiern,
Und keck den Blick durch heilige Nebel tauchen,
Die hüllend überm Abgrund rauchen.
Ein heimlich vor der Wahrheit Zittern
Mag gegen uns ſein Herz ſo wild erbittern.

Digitized by Google

Der Traum.

Schlaf', Innocenz, ſchlaf' wohl, und flöße
Ein ſanfter Traum ins Herz dir Frieden.
Doch nein, der Schmerz, der dir beſchieden,
Wächst fort im Schlaf zu wilder Größe.
Du biſt tief krank; ſollſt du geneſen,
Muß erſt dein Leib im Sarg verweſen;
Nicht heilt der Brand der dich verzehrt,
Weil er am Ewigen ſich nährt.

Furchtbar zuweilen iſt des Traumes Macht;
Er ängſtigt, ſchmerzt, erſchüttert, droht,

Digitized by Google

Und wenn der Schläfer nicht erwacht'
Im Augenblick, im nächſten wär er todt.
Hat man nicht oft den Abends noch Geſunden
Des Morgens auf dem Lager todt gefunden?
Sein ſtilles Antlitz kann es euch nicht ſagen,
Ob ihn ein böſer Traum erſchlagen?

Ein Traum kann Uebermaß von Freude geben,
Daran das Herz nicht ward gewöhnt im Leben,
Und eilte nicht das Herz, ſich ſelbſt zu wecken,
Es ſtünde ſtill in ſeinem Himmelsſchrecken.

Solch banges oder frohes Traumgeſicht
Ergreife dich mit zaubriſcher Gewalt,
Und wenn dein Herz im höchſten Sturme wallt,
Dann, Innocenz, erwache nicht!

Digitized by Google

Noch wacht der Pabſt in ſpäten Nachtgedanken:
Dem Gifthauch der Irrlehre preisgegeben,
Seh' ich das Chriſtenthum auf Erden ſchwanken,
Das Grundgeſtein der Kirche fühl' ich beben.

Die Seele und der Mittelpuls, das Herz,
Der Chriſtenwelt durchwärmend alle Adern,
Bin ich durch Gott; drum quält mich tiefſter Schmerz,
Daß krank die Glieder mit dem Herzen hadern.

Wenn Lucifer ſein Schwert ſtets wilder ſchwingt,
Und wenn es dem Verderber wo gelingt,
Ein Glied vom Leib der Kirche abzuſchneiden,
Durchzuckt es mich, o Gott, mit welchen Leiden!

Mein Wachen, Sorgen, ruheloſes Ringen,
Das Chriſtenthum zu halten und zu mehren,

Digitized by Google

Das Band des Glaubens um die Welt zu ſchlingen,
Die Welt im Strahl der Liebe zu verklären:
Dagegen ſtürmen raſtlos böſe Horden,
Sie wollen frech die Gotteseintracht morden.

Einſam hab' ich in mancher dunkeln Nacht
Der Kirche kranken Athemzug bewacht,
Und ihren Fieberträumen muß ich lauſchen;
Und näher hör' ich ein Verhängniß rauſchen.

Aus fernen Landen mir herübertönen
Die Ketzerſtimmen, — wie ſie lachen, höhnen!
O wie ſie manches arme Herz verheeren!
Wie ſie mit Wuthgeſchrei die Tempel ſtürmen!
Die Bilder fallen ſchmetternd von Altären,
Die Glocken ſtürzen ſchreiend von den Thürmen.

Digitized by Google

O dunkle Nacht, vor Gott klag ich dich an,
Wenn du dich hüllend legſt um ihre Bahn.
Ich liege hier, und die verderblich Schnellen
Sind auf, das Unheil durch die Welt zu tragen;
Ins weite Land hör' ich den Reiter jagen,
Den Schwimmer hör' ich rauſchen durch die Wellen.
Allnächtlich ſtürzt er in den Strom und ſchwimmt,
Bis heimlich er den dunkeln Strand erklimmt;
Da harrt des Lehrers die bethörte Schule,
Und öffnet ihrem Liebling Schooß und Herz,
Wie einſt am Hellespont des Griechen Buhle,
Bis ihn die Götter riſſen abgrundwärts.

Wie ein gezücktes Schwert von ferne blitzt,
Ein Wetterſtrahl die ſchwarze Wolke ritzt,
Hat ein Gedanke plötzlich mich erhellt:
Ich ſoll die Ketzer tilgen aus der Welt!
Wie manches blutverſtrömende Gefecht

Digitized by Google

Ward rühmlich für gekrönten Staub geſchlagen,
Und ſoll mein Herz vor Schwert und Flamme zagen
Für Chriſti tiefgekränktes ew'ges Recht?!

Zum Kirchenhaupte fühl' ich mich erkoren
Von Gott dem Herrn; ſoll ich's geduldig leiden,
Wenn überall verbrecheriſche Thoren
Die Welt von Gott verſuchen abzuſchneiden?
Wenn jeder lehrt den Glauben den er dichtet?
Wenn ringsumher, Irrlehren auszuſchenken,
Giftmiſcher ihre Buden aufgerichtet,
Die Welt mit ſüßem Heidenthum zu tränken?

Schon tobt der wilde Rauſch von Land zu Land,
Der Taumelbecher kreist von Hand zu Hand,
Ein jeder Wahn hat ſeinen Predigerorden,
Und jede Mißgeburt verrückter Träume.
Es iſt die Welt ein Labyrinth geworden,

Digitized by Google

Ein Wald verderblicher Erkenntnißbäume. —
So klagt der Pabſt in nächtlich dunkler Stille.
Der Blutgedanke ſtürmt an ſeinem Herzen,
Mit Gluth und Schwert die Ketzer auszumerzen;
Noch weigert dem Gedanken ſich der Wille.

Er ſendet ſeinen Boten, tief bekümmert,
Nach in die Ferne ſegnend ſeinen Gruß;
In ihrer Treu' ſein letztes Hoffen ſchimmert,
Im Kampf zu ſiegen ohne Blutverguß.
Und müd von Arbeit, Seelenſtreit und Kummer,
Iſt Innocenz geſunken jetzt in Schlummer.

Doch wer da lebt, die Erde zu geſtalten,
Kann drauf nicht lang und tiefe Ruhe halten;
Nur weſſen Loos die Erde zu genießen,
Mag vor dem Tod die Augen feſter ſchließen.

Digitized by Google

Ein böſer Traum ergreift den Kummervollen,
Und läßt von Bild zu Bild die Seele rollen:

Er hört im Traum ein banges Glockenſummen,
Die Kirche läßt ihr letzt Geläut verhallen,
Ihm dünkt die Welt von Chriſtus abgefallen,
Er lauſcht und weint — die Glocken, ach! verſtummen;

So wie die Klänge leiſ' und leiſer beben,
Verzittert in den Tod das fromme Leben.
Das heilige Tau des Glaubens iſt zerriſſen,
Das dieſe Welt an ihren Gott gebunden,
Vom Nagethier dem Zweifel überwunden,
Vom Zahn der Höllenratte abgebiſſen.

Da liegt das Kreuz zerſplittert und zerſchlagen,
Und drüber hin ſieht er den Satan jagen;

Digitized by Google

Und Satan überläßt, dem Herrn zum Spotte,
Die Welt ein Spielzeug ſeiner Höllenrotte.

Auf ſchwarzer Wieſe tummeln ſich die Schwärme
Mit Luſt und Scherz und ungeſchlachtem Lärme.
Sie ſpielen Ball, die Welt im Fluge braust,
Die Teufel ſchlagen ſie von Fauſt zu Fauſt,
Und ihr entfährt auf ihren tollen Wegen
Ein Staubgewölke von den harten Schlägen
Und ſenkt zum ſchwarzen Grund ſich ins Verderben,
Das ſind die Seelen derer die da ſterben.

Und weiter treibt ſein Traum zu neuer Qual
In ein verdüſtert einſam Felſenthal;
Dort hört er plötzlich eine Stimme klingen,
Sie füllt ſein Herz mit Leide zum Zerſpringen:
„Bei euch verbleib' ich bis ans End' der Tage
Als Trauerblick und als verlorne Klage!“

Digitized by Google

Und jetzt der Traum mit ihm zum Strande ſchießt,
Dort an der Rhone liegt ein Mönch getödtet,
Das bleiche Angeſicht vom Blut geröthet,
Das aufs geneigte Haupt hernieder fließt.
Vom Haupte des Erſchlagnen rauſcht empor
Ein Geier und umflattert ihn und kreiſcht:
„Gib mir zu trinken!“ raſtlos ihm ins Ohr,
Wie er vom Araber Blutrache heiſcht,
Dem Haupte des erſchlagnen Freunds entſtiegen,
Indeß die Roſſe mit den Mördern fliegen.

Der Geierſchrei hat Innocenz geweckt,
Er richtet ſich empor und ſtarrt erſchreckt,
Ergoſſen iſt durch ſeine Schlummerzelle
Wie Mondesdämmern eine ſanfte Helle.

Da ſteht ein Mönch, das Haupt vorunter neigend,
Wie reiſemüd, gedankenvoll, und ſchweigend.

Digitized by Google

Und Innocenz erkennt Pierr', den Frommen,
Und ruft ihm zu: „o ſey gegrüßt, willkommen!
So biſt du ſchon zurück von deiner Sendung?
Und eilſt, zu künden mir die frohe Wendung?

O Freund, wie gut, daß du gekommen biſt,
Viel Arbeit harret dein zu dieſer Friſt.
Die Briefe dort und manche ernſte Kunde
Vertrau' ich deinen Händen, deinem Munde.
Gott ſegne dich mit ſeinem Gnadenlichte!
Wie ſteht's in der Provence? ſchnell berichte!“
Doch traurig ſchweigt der Mönch, als ob er weine,
Und iſt verſchwunden ſammt dem hellen Scheine. —

Nach ſchlimmer Nacht noch ſchlimmre Morgenſtunde;
Fulco's Geſicht im heißen Zorneslicht
Herein wie eine Racheſonne bricht,
Er bringt dem Pabſt von jenem Mord die Kunde:

Digitized by Google

„Zur Kreuzfahrt, Vater! ſprich dein Machtgebot!
In tauſend Bannern laß die Rache flattern!
Schon ſchlagen ſie dir die Legaten todt,
Wie auf dem Waldweg giftgeſchwollne Nattern!

Weil ſie ſo gräulich ſind zurückgefallen,
Will Chriſtus rettend ſelbſt zurücke wallen,
Er will noch einmal als Jehovah ſchalten,
Ein zornig Blutgericht auf Erden halten.

Sey du ſein Schwert und ſeine Zunge,
Sein Donner und ſein Blitz zugleich,
Und triff vor ihrem letzten Mörderſprunge
Die Höllenkatze mit dem Todesſtreich.
Die Häreſie mit immer kühnern Sätzen
Springt durch die Welt; erwache deinen Pflichten!
Du fängſt ſie nimmermehr mit Liebesnetzen,
Soll ſie zur Ruhe, mußt du ſie vernichten!“

Digitized by Google

So Fulco ſprach, des Haſſes Feuer ſchürend,
Der einſt von Liebe ſang ſo ſüß und rührend.

Er ſchweigt und harrt des Pabſtes Wort entgegen;
Doch dieſer ſpricht erſt ſeinen Morgenſegen;
In ſeinen Zügen iſt es feſt und ſtille,
Wie Steingepräg' in jedem Zuge ſteht
Entſchluß und unerſchütterlicher Wille;
Und ausgeſprochen hat er ſein Gebet.

Von Innocenz wird Fulco angeblickt,
Daß der, ſo kühn er iſt, ins Herz erſchrickt.
Bezwungen iſt er von der Macht des Bannes
Im Zornblick eines großen Mannes.
Es iſt derſelbe Blick, der ſchon ſo lang
Als Herr die Wirren einer Welt durchdrang,
Der tauſend Feinde in den Staub geſtochen,
Vor dem ſich zitternd Könige verkrochen.

Digitized by Google

Nun ſpricht der Pabſt: „Ha! welcher Wahnſinn lieh
Dir ſeine Rede, daß du ſo vermeſſen
Des Amts mich mahnſt, als hätt' ich ſein vergeſſen,
Zu züchtigen mit Macht die Häreſie?

Als ich den ſchlimmen Mord durch dich vernommen,
Stand mein Entſchluß geharniſcht und in Waffen,
Zur That bereit, ganz fertig und vollkommen:
Die Ketzer von der Erde fortzuſchaffen.
Getödtet haben ſie den Friedensboten,
Und alſo ſelbſt zerhau'n den finſtern Knoten."

Digitized by Google

Die Höhle.

Im Wald iſt eine Höhle tief und ſtill,
Wohin kein Strahl gelangt, kein Windhauch ſtreicht,
Wohin das matte greiſe Wild ſich ſchleicht,
Wenn es im Dunkeln heimlich ſterben will.

Dort ſteht ein Mönch, den Blick zum Boden ſenkend,
Wo Knochen viel zerſtreut, und alſo denkend:
Iſt's Reinlichkeit und angeborne Zucht,
Daß ſterben geht das Wild in dunkle Schlucht?
Und möchte nicht die Seele die ſich trennt,
Verſcharren gern die Leich', ihr Excrement?

Digitized by Google

Schämt ſich das Wild des Tods? ein Ahnungsſchein,
Daß Tod nicht war im Paradieſeshain,
Als es gewandelt noch in Gottes Huld,
Und dämmert traurig ihm die Erdenſchuld? —
Es wäre mehr vielleicht als von den Sternen,
Vom Thier in ſeiner Todesnoth zu lernen.

Dominicus, der ſtrengſte Mönch von allen,
Die mit der Welt und ihrer Luſt zerfallen,
Von heiliger Askeſe bleich und hager,
Sucht für die Nacht im Walde ſich ein Lager.

Er zog von Ort zu Ort, wo Ketzer weilen,
Bemüht zu ſeinem Glauben ſie zu heilen,
Viel Tage lang, viel ſchlummerloſe Nächte
Hielt er mit ihnen heiße Wortgefechte;
Bei Manchen iſt dem Mönch ein Sieg gelungen,
Die Meiſten blieben ſtarr und unbezwungen.

Digitized by Google

Nun ziehn den Müden endlich ſeine Glieder
Erſchöpft zum langentbehrten Schlafe nieder.
Doch dünket ihm des Waldes Moos zu weich,
Der Vöglein Schlummerlied zu wonnereich;
Erſt in der Höhl', auf harten Thiergebeinen
Streckt er zu kurzer Ruhe hin die ſeinen.

Er gönnt die Ruhe nur dem armen Leibe,
Daß er ihn bald zu neuen Qualen treibe;
Und darf ſein dürrer Mund zum Quell ſich ſenken,
So will er nur den Schmerz des Leibes tränken;
Die karge Koſt ſoll die Entſagung ſtärken,
Und rüſten nur zu neuen Kampfeswerken.
So drückt er ſeinen Leib als ein Tyrann,
Und nährt ihn doch, daß er nicht ſterben kann.

Kaum aber war der finſtre Mönch entſchlafen,
Als weckend ihn verworrne Töne trafen;

Digitized by Google

Er fährt empor, es murmeln dumpfe Stimmen,
Er ſieht im Grund der Höhle mattes Glimmen,
Und leiſe ſchleicht er nach dem Licht, dem Schalle,
Und ſteht am Eingang einer weiten Halle.

Die Hall' erleuchtet heller Fackelbrand,
Inmitten iſt ein hoher Greis zu ſchauen,
Der hält die Bibel hoch in ſeiner Hand,
Und ihn umlauſchen Männer rings und Frauen.

Er ſpricht: „In dieſen Blättern iſt enthalten
Des Heiles viel und manche Gotteskunde.
Nicht am Altar ſollt ihr die Hände falten,
Die Predigt höret nicht aus Sünders Munde,
Ihr ſollet keine Kirche mehr betreten,
Nicht trinkt das Wort aus ſchmutzigen Geſchirren.
Der helle Glockenſchall darf euch nicht kirren,
Die Glocken ſind des Teufels Felddrommeten.“

Digitized by Google

Só klang die Rede aus des Greiſes Munde,
Da ſtürzt der Mönch gewaltig in die Runde,
Er ſtreckt ſein Crucifix empor und ruft:
„Der führte mich in eure finſtre Schluft,
Wenn ihr ihn ehrt ſo folget ſeinem Licht!“
Und jeder lauſcht dem Mönche wie er ſpricht:

„Gieng ein Mann allein zur Morgenzeit
Tief und tiefer in den Wald; die Glocken
Hört er fernher in die Kirche locken,
Doch er flieht zur tiefſten Dunkelheit.

Sonntag war's, zur Kirche rief das Erz,
Doch er ſchlug, die Glocken nicht zu hören,
Mit dem Stabe mächtig an die Föhren,
Laute Flüche donnerte ſein Herz.

Digitized by Google

Fromm war ſonſt des Mannes That und Spruch,
Doch die Prieſter haßt' er, weil in Sünden
Sie dem Volk das Wort des Herrn verkünden,
Ihrer Predigt ſandt' er ſeinen Fluch.

Als er umirrt in der Waldesnacht,
Als im fernen Dickicht ſeinen Ohren
Gieng der letzte Glockenlaut verloren,
Ueberfällt ihn heißer Durſt mit Macht.
Brennend, glühend iſt des Durſtes Qual,
Im bekannten Forſt nach allen Winden
Iſt kein Bächlein nirgendwo zu finden;
Horch! da rauſcht es doch mit einem Mal!

„Wunderbar!" — ſo ruft er — „iſt's ein Quell?"
Und er folgt mit ſehnſuchtsvollem Lauſchen
Eilig nach dem wonniglichen Rauſchen;
Sieh! da ſpringt ein Bächlein ſilberhell.

Digitized by Google

Seine Seele ſpricht ein Dankgebet,
Schmachtend iſt er an den Quell geſunken,
Und er hat ſich freudig ſatt getrunken,
Als vor ihm ein ſchöner Jüngling ſteht.

Himmliſch iſt des Jünglings Angeſicht,
Und er winkt dem Mann, ihm nachzuſchreiten,
Von woher die Wellen niedergleiten,
Endlich hält der Jüngling ſtill und ſpricht:
„Sieh ein Aas hier liegen in der Flut;
Durch das Aas kam dir der Quell gegangen,
Doch du haſt ihn freudenvoll empfangen,
Und er fühlte deines Herzens Glut.“

Fließt für uns des Heilands Wort zu Thal,
Geht ihm durch die Sünder und die Thoren
Doch die Gottesfriſche nicht verloren,
Und die Kühlung heißer Erdenqual.

Digitized by Google

Staunend blickt der Mann zur Flut hinein,
Dann empor, den Jüngling zu erkunden,
Doch ſchon iſt der Engel ihm verſchwunden,
Sammt dem Aas und Bächlein hell und rein!"

Betroffen läßt der Greis die Bibel ſinken:
„Weh uns! die letzte Zuflucht iſt verrathen;
Doch wiſſe, Mönch, und ſag es den Prälaten:
Wir wollen oberhalb des Aaſes trinken!
Gerad ins Herz will unſer Gott uns fließen,
Nicht durch den Mund des Laſters ſich ergießen."

Da murmelt's in der Menge: „bindet ihn!
Er liefert uns zum Tod, erſchlagt den Pfaffen!"
Gewaltig ruft der Alte: „laßt ihn ziehn,
Befleckt euch nicht, wir haben andre Waffen!"

Digitized by Google

Dominicus fanatiſch niederkniet,
Zerreißt, die Bruſt entblößend, ſein Habit
Und ruft: „gebt mir den Tod! o laßt mich ſterben!
Hier einſam, nur im Angeſicht der Feinde,
Und unbejubelt von des Herrn Gemeinde,
Will ich den höchſten Kranz erwerben!“
Er ruft's und ſeine Augen ſchießen Blitze
Und ſuchen rollend eines Dolches Spitze.

Umſonſt! ſein heißes Blut bleibt unvergoſſen,
Nur in den Winkel wird der Mönch geſtoßen;
Und wieder ſchließt der Kreis ſich um den Alten,
Und ruhig wird die Feier abgehalten.

Zum Greiſe jetzo tritt der „ältre Sohn“ ſich neigend,
Darauf der „jüngre Sohn“, gebückt, ehrfürchtig ſchweigend.

Digitized by Google

„Der Helfer“ naht zuletzt und führt an ſeiner Hand
Zur Weih' den Schüler ein, der trägt ein ſchwarz Gewand.

Dem hält der Greis aufs Haupt das Neue Teſtament,
Und mahnt ihn feierlich: ſprich was dein Herz bekennt!*

Wer iſt der Grund der Welt? kannſt du die Frage löſen?
„Die Geiſter ſind von Gott; die Körper ſind vom Böſen.“

Glaubſt du ein Auferſtehn? — „Wenn's Holz geſchlagen worden,
So wie es fällt, ſo liegt's, nach Süden oder Norden.“

Was iſt der Seelen Loos? — „Sie ſind von Gott gefallen,
Und müſſen ihren Weg durch Noth und Sehnſucht wallen,

* Der Name Albigenſer war ein gemeinſamer, unter welchem die katholiſche Kirche jener Zeit die verſchiedenartigſten, moraliſch und dogmatiſch divergirendſten Ketzerſecten zuſammenbegriff. Sie glaubten nicht Alle einen Dualiſm; auch ſollen überhaupt durch das nachſtehende Bekenntniß nur ohngefähr die äußerſten Linien ihrer Abweichung vom kirchlichen Dogma angedeutet werden.

Bis ſie der Heiland läßt die Luft der Heimath trinken,
Und ſelbſt vergeſſend ſich, in Gottes Herz verſinken.“

Bekenne noch, eh wir die Weih' an dir vollenden,
Wie du die Kirche ſiehſt und ihre Gnadenſpenden?

„Der Kirche ſey der Geiſt entgegen und zuwider,
Sie läutet ihm zu Grab und ſingt ihm Sterbelieder.

Der Kirche Abendmahl iſt nur gebacken Brod,
Die letzte Oelung kann nichts ändern an dem Tod.

Das Sacrament der Eh iſt meiſt nur Buhlerei,
Wenn ſie auch vor der Welt hingeht der Schande frei;

Denn ſelten einmal blüht die Liebe den Genoſſen,
Die Himmelsblüthe noch, wenn ſchon die Früchte ſproſſen.

Die Taufe netzt das Kind, — den Pflanzenkeim der Regen, —
Sie mahnt uns, der Natur das Kind ans Herz zu legen.

Digitized by Google

Ich ſchwöre keinen Eid, denn nichtig ſind die Schwüre,
Im Zeitenwetter bald zermorſchen ſolche Schnüre;

Verachte jeglich Bild, zumeiſt das Kreuzeszeichen,
Das uns nicht frommt, noch Gott zur Ehre kann gereichen.

Gott gleicht nicht einem Knecht, der kundig nicht der Schrift,
Statt ſeines Namens malt ein Kreuzlein mit dem Stift. —

Nach langem Schlafe regt ſich forſchend der Gedanke,
Doch trübt ihn noch und hemmt die Zeit und ihre Schranke.

Mag, was wir meinen, auch ſich ſpalten noch und trennen,
Die freie Forſchung iſt's, wozu wir uns bekennen.

Wir laſſen uns den Geiſt nicht hemmen mehr und knechten;
Es gilt, das höchſte Recht auf Erden zu verfechten.

Digitized by Google

Auf! wecken wir vom Tod die heilige Geſchichte,
Die erſt lebendig wird im Geiſt und ſeinem Lichte;

Mit dieſer Leuchte ſoll der Menſch den wunderbaren
Und heilig tiefen Schacht, des Heilands Herz, befahren.

Der volle Christus iſt erſchienen nicht auf Erden,
Sein göttlich Menſchenbild muß noch vollendet werden.

Einſt wird das Heil der Welt, Erlöſung ſich vollbringen,
Wenn Gott und Menſch im Geiſt lebendig ſich durch-
bringen.

Mag auch das Jeſusbild, der Wiederſchein den Sinnen,
Im regen Strom der Zeit verzittern und zerrinnen;

Wenn alle Zeugniſſe von Jeſus auch zerſchellten,
Der Gottmenſch iſt der Kern, das Herzlicht aller Welten.

Digitized by Google

So nehmet mich nun auf in euren Bund, ihr Freien!
Ich laſſe mich von euch, ſey's auch zum Tode weihen!“ —

So ſprach der Neophyt; der Greis in Freuden ſtand,
Und gab die „Tröſtung“ ihm mit aufgehobner Hand;

Und ſiebenmal er ſpricht mit feierlichem Sinn
Vom Evangelium Johannis den Beginn;

Und ſiebenmal der Greis das Vaterunſer ſpricht
Und hauchet ihm dazu den Odem ins Geſicht.

Indeß Dominicus im Winkel qualvoll ſteht
Und auf die Schaar von Gott den Blitz herunterfleht.

Wer nahm hier Ketzerweih'? wer ſprach der Kirche Hohn?
Es iſt ein Troubadour, der Mönch von Montaudon.

Digitized by Google

Die Harfe jetzo nimmt, die Feier zu beſchließen,
Der Sänger, läßt ſein Herz in Reimen überfließen:

„Um euch das Pfaffenthum, das Höllending zu ſchildern,
Muß ich nach Indien ziehn, nach grauſen Schreckens-
bildern.

Mit ſchwarzem Angeſicht, mit Augen aufgeriſſen,
Die ſelbſt ſich leuchten wild in öden Finſterniſſen,

Bewaffnet mit dem Schwert, Dreizack und Blutgeſchirre,
Die Schlangen um den Leib, ein wallendes Gewirre,

So fliegt die Göttin hin mit tödtlicher Geberde,
Die Amaburga heißt, auf einem Höllenpferde.

Die große Göttin iſt's der mörderiſchen Zeiten,
Seht ihr ſie zornig dort durchs Erdenleben reiten?

Digitized by Google

Wohin der Göttin Roß mit ſeinen Hufen haut,
Dort bricht der Boden ein, worauf der Menſch gebaut;

Wohin den Sturmeshauch des Roſſes Nüſtern wehn,
Da muß die grüne Saat der Hoffnungen vergehn.

Die Menſchen ſterben rings, die Sünder und die Reinen,
Mit Greiſen Kinder früh, noch eh ſie konnten weinen;

Eh ſie den Tag begrüßt mit freudigen Geſängen,
Eh ſie der Sonne zu die Gangesfluten ſprengen.

Die Göttin reitet fort; vom ſcharfen Ritt geſchüttelt,
Ward eine Schlange los aus ihrem Gurt gerüttelt;

Die Schlange fiel zur Erd' und kriecht durch weite Strecken,
Als Peſt mit leiſem Biß zu tödten und zu ſchrecken.

Und eine zweite ſank, gelöst vom Gürtelbund,
Die richtet dort ein Volk als Hungersnoth zu Grund;

Und eine dritte ward geſchleudert, ziſcht und fährt
Durch Menſchenheere fort, die ſie als Krieg verzehrt.

Die vierte aber fiel, die allerſchlimmſte Schlange,
Und zog vom Morgenland nach Sonnenuntergange;

Sie heißet Pfaffentrug und ſticht auf ihrer Bahn
Der freien Luſt an Gott ins Herz den gift'gen Zahn.

Dominicus enteilet, wuthzerriſſen,
Und ſinkt zur Erd' in Waldesfinſterniſſen.
Er klagt dem dunkeln Wald ſein Leid mit Macht,
Und klagt nicht irr, ſein Leid gehört der Nacht.

Digitized by Google

Sein Herz erfüllt ein namenloſes Grollen,
Und heiße Thränen auf den Boden rollen.
Die Tropfen ſind dem Unheil nicht verloren,
Ein ſchwarzes Unthier ward daraus geboren.

Aus ſeinen Zornesthränen ward ein Molch,
Wogegen hold wie Engel Gift und Dolch,
Wogegen Liebesketten alle Schlangen,
Die aus dem Gurt der Amadurga ſprangen.
Gottlob! es lebt nicht mehr, es ward zunichte;
Doch dem Entſetzen zeigt noch die Geſchichte
Sein Bild, des Unthiers Bau, Geſtalt und Glieder;
Die Menſchheit ſchlägt davor die Augen nieder;
Vergeſſen möchte ſie den Schreckenston,
Des Molches Namen: Inquiſition.

Das Interdict.

Nach heißem Weg ein Trunk aus friſcher Quelle,
Im Schatten Ruh thut Jedem wohl zur Stelle;
Der Wieſen Grün iſt jedem Wandrer hold,
Und im Gebirg ein ſanftes Abendgold;
Wohl Jeder ſpürt die ſüße Lebensmacht
Des Blüthenhauchs in einer Frühlingsnacht;
Selbſt Gram geſteht: es iſt ein lieblich Klingen,
Wenn ungeſtört im Wald die Vöglein ſingen.

Und wenn vor ihm die Donner niederſchlagen,
Wer iſt ſo ſtark, daß er nicht müßte zagen?

Digitized by Google

Und wer ſich hingeſtellt zu einer Leiche
Und feſt ihr ſchaut ins blaſſe Angeſicht,
Wer iſt ſo elend und betrübt, daß nicht
Ein Schauer vor dem Tod ſein Herz beſchleiche?

Was uns die Erde beut an Lieblichkeiten,
An Schmerz — darüber mag der Menſch nicht ſtreiten;
Doch wenn von ſeinem Himmel iſt die Rede,
Erwachen Zwietracht, Haß und wilde Fehde.
Wo ſelig ſchwelgt ein Herz in Himmelsſchätzen,
Dort fühlt ein andres Abſchen und Entſetzen;
Noch fand ein jedes Heiligthum Verächter;
Vor Gottes Strafe zittern hier die Einen,
Die Andern ſchlagen höhniſches Gelächter,
Und möchten über ſolchen Wahnſinn weinen.

Toulouſe iſt vom Interdict getroffen;
Zum letzten Male ſtehn die Kirchen offen.

Digitized by Google

Der Biſchof Fulco eilt, dem Volk der Sünden
Den Zorn der Kirche donnernd zu verkünden.
Er wirft hinab zur gläubigen Gemeine
Mit Flammenblicken von der Kanzel Steine
Und ruft: „ſo hat der Herr im Strafgerichte
Verworfen euch von ſeinem Angeſichte!“

Die Kerzen, die am Hochaltare brannten,
Sie werden ausgelöſcht mit Klaggeberden;
Die Bilder, die dem Herzen Tröſtung ſandten,
Sind ſchwarzverſchleiert hingelegt zur Erden;
Die Trauer theilend, jedem Blick verſchloſſen
Sind die Reliquien in ihren Särgen,
Als möchten ſie ſich vor dem Volke bergen,
Das Gott aus ſeinem Angeſicht verſtoßen;
Das Bild des Herrn umhüllt der tiefſte Schleier;
Erſchüttert ſchaut das Volk des Fluches Feier;

Digitized by Google

Hinausgetrieben wird's mit grauſen Worten,
Und donnernd ſchließen hinter ihm die Pforten.

Die Pforten bleiben zu. Wer ſeinen Gram
Sonſt am Altare auszuweinen kam,
Wer kam für einen lieben Wunſch zu flehen,
Mag lauſchend an geſperrter Thüre ſtehen;
Er hört die Orgel nicht, nun iſt ſie ſtumm,
Es tönt kein Wort im todten Heiligthum,
Er hört, wo freudig ſonſt Geſänge ſchallten,
Einſam den Zugwind wimmern durch die Spalten;
Die Prieſter, feiernd, leſen keine Meſſen,
Den Schall der Glocken hat die Luft vergeſſen.

Nur ſelten wird ein Ton vom Schlaf geweckt,
Wenn Stürme jagen durch die Glockenſtube;
Und wenn ein Kloſterbruder ſtirbt, ſo ſchreckt
Die Glocke, langſam mahnend an die Grube;

Digitized by Google

Doch an ein Grab, nicht im geweihten Grunde,
Wo ſtill die unvergeſſnen Freunde liegen,
Wo Kinder ſich zu ihren Eltern ſchmiegen;
Nein! wo die Pferde modern und die Hunde.

O trübe Hochzeit ohne Blumenkranz!
In Trauerkleidern ohne Luſt und Glanz!
Im Kirchhof werden Liebende getraut,
Auf einem Hügel kniet die bange Braut,
Und ſenkt das Haupt, des Myrtenſchmuckes baar,
In Grabeslüften flattert ihr das Haar,
In Todesſchauern ihre Seele zittert,
Erſchreckt ſieht ſie der Bräutigam erbleichen;
Vom Eindruck der Verweſung wird verbittert
Die Stund' in der ſie ſich die Hände reichen. —
Die Kirche weiß die Schmerzen zu verwalten,
Das Herz bis in die Wurzel aufzuſpalten.

Digitized by Google

Das Vorgemach.

Ein Ritter harrt auf Einlaß vor der Pforte,
Und murmelt, Seufzer gähnend, herbe Worte:
„Unſelig Vorgemach der hohen Herren,
Du Folterbank der flüchtigen Minuten,
Wo man ſie weiß zu ſtrecken und zu zerren,
Zu quälen bis ſie langſam ſich verbluten;
Wem du behagſt, der niedrige Geſelle
Soll einſt dafür im Haus der Hölle büßen.
Ein Kämmerling ſoll ihn an beiden Füßen
Feſtnageln dort auf eine Fürſtenſchwelle!“
Im Vorgemach des Pabſtes harren Viele,

Digitized by Google

Prälaten, Königsboten, edle Ritter;
Doch Zweien wird zumal das Harren bitter,
Sie ſcharren ungeduldig an der Diele.
Zwei Mönche ſinds; wo mag das Kloſter ſtehen,
Dem ſie gehören? fremd ſind ihre Launen,
Dies keke Blinzen und verſtohlne Raunen,
Und wie ſie lauernd ſcharf im Kreiſe ſpähen.

Der eine Mönch iſt hager wie ein Speer,
Und holder auch dem Leben nicht als der;
Ein finſterer Asket, wildfremd auf Erden,
Nur heimiſch im Entſagen, in Beſchwerden,
Nie trank er Wein, hat nie ein Weib umfangen,
Des Jenſeits Bläſſe ruht auf ſeinen Wangen.

Und läg' im Wald er unter einem Baume,
Der Welt entrückt in einem frommen Traume,

Digitized by Google

Still contemplirend mit geſchloſſnen Blicken,
Bald käm' ein Rab, für todt ihn anzupicken.

Der Andre, reich an Leib, ſtattlich gerundet,
Verſchmäht nicht, wie ſein heitres Lächeln kündet,
Manchmal mit ſüßer Erdenluſt zu koſen;
Wie glänzen ſeiner Wangen fette Roſen!

Doch trifft ihr Blick den Heiland an der Wand,
Fährt plötzlich übers Angeſicht die Hand,
Als wollten ſchnell verwiſchen ſie das Bild,
Vielleicht die Miene decken mit dem Schild?

Von Ungeduld mag Manchen los hier kaufen
Neugier: woher die Mönche wohl gelaufen?
Der Ritter, der ſie muſtert, und zum Glücke,
Was Blick und Miene ſchreiben, meint zu leſen,
Bekämpft die Langeweil' und ihre Tücke
Mit einem Spiel verwegner Hypotheſen;

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Und flüſternd hebt er an, in tollen Mähren
Die Mönche ſeinem Nachbar zu erklären:

„Jüngſt hielt der Böſe Rath mit ſeinen Söhnen
Und alſo ließ er ſeine Stimme tönen:
Der Teufel mag ſich immer mühn und plagen;
Wenn ſeine Saaten ſchon zur Ernte reifen,
Und drüber luſtig ſeine Lerchen pfeifen,
Wird ihm die Senſe aus der Hand geſchlagen;
Die Garbe fällt in frommer Schnitter Hände,
Des Teufels Thun wird Gottesdienſt am Ende.

Ein harter Satz, ein ſchwerer Satz, Geſellen!
Wir woll'n den Block 'mal drehen und verſchieben:
Die Kirche ſoll mit frommbethörten Trieben
Als wackre Magd des Teufels Haus beſtellen.
Im Dienſte meiner ſcharfen Repreſſalien
Entſend ich meine Leute nach Italien.

Digitized by Google

Zwei flinke Burſche aus der Höllenbande
Verkappten ſich in braune Mönchsgewande;
Schon ſind ſie da in Pabſtes Vorgemach,
Und ſinnen jetzt der Langeweile nach,
Um ein paar Studien und Marterſkizzen
Beiher ſich ins Gedächtniß einzuritzen.

Ich will dich im Vertrauen auch beſcheiden,
Was Satan auftrug jedem von den Beiden.
Ihr tretet — ſo gebot er — vor den Frommen,
Verneigt euch tief und ſprecht bewegt, beklommen:

„O heil'ger Vater, ſpricht der Eine, ſieh
Den Staub vom Grab des Herrn an unſern Füßen;
Jeruſalem erblickten wir zwar nie,
Doch läßt Sein Grab mit dieſem Staub dich grüßen.
Gewachſen iſt dies Grab, wächst fort und fort,
Bald iſt die ganze Erde ſo zu nennen;

Digitized by Google

Wir brauchen nicht ins Morgenland zu rennen,
Stehn bald in Jeſu Gruft an jedem Ort;
Als hundertblätterige Grabesroſe
Blüht friſch und luſtig drauf die Heidengnoſe.

Berauſchend zieht die Strömung ihrer Düfte
Durch alle Welt, betäubend alle Lüfte.
Ein wunderlicher Frühling will ſich regen;
Ja! Chriſtus, den die Kirche ausgeboten,
Man fand ihn ſchal und legt' ihn zu den Todten;
Und einem Neuen ſeufzt die Welt entgegen."

„O heil'ger Vater — ſpricht der Andre — trage,
Daß ich ein Wörtlein Wahres auch dir ſage.
Betritt ein Erdenfürſt des Bauern Haus,
So treibt der Wirth die lauten Kinder aus,
Daß ſie dem hohen Gaſt nicht läſtig werden
Mit Schreien und unziemlichen Geberden;

Digitized by Google

Wer aber Chriſtum will bei ſich empfangen,
Zeigt ſich an Art und feiner Sitte minder,
Weil er Gedanken, ſeine Geiſteskinder,
Hinaus nicht wirft, die ungeſchlachten Rangen;
Und ſolls dem Herrn der Welt im Haus behagen,
So muß er mit den Jungens ſich vertragen.
Ach, Pontifex! und darf man ſo gering
Behandeln deinen einz'gen Herrn und Hort?
Du ſtehſt dabei, ſprichſt kaum ein ſtrafend Wort,
Sein Feldhauptmann zugleich und Kämmerling! —
Vergib, daß ich des Worts mich unterſtanden,
Allein ſo ziſcht der Spott in allen Landen."

So wird der Hauch von dieſen Mönchen klingen,
Er wird als Sturm in die Provence dringen,
Und dort die Flammen in die Burgen jagen;
Das Land der Freude wird ein Land der Klagen!" —

Digitized by Google

Der Andre ſpricht: „wie weit dein Wort ein wahres,
Ich weiß es nicht, die Hölle mag's entſcheiden;
Den einen Mönch doch kenn' ich von den beiden,
Dominicus, den Kämpfer des Altares;
Wenn der die Hand vors Auge ſich geſchlagen,
Den Blick aufs Kreuz unfähig zu ertragen,
So war's die Scham, für Innocenz empfunden,
Daß er die Ketzer noch nicht überwunden."

Digitized by Google

Die Führer.

Das ſehnlichſte, das quälendſte Verlangen,
Was ſchuldbewußte Seelen weichrer Art
Ergreift auf ihrer dunklen Erdenfahrt,
Iſt der Gedanke: hätt' ich's nie begangen!

Der Qualgedanke: wär' ich rein geblieben!
Verfinſtert ihnen jeden holden Stern,
Vergällt der Freude innerlichſten Kern,
Hat Manchen ſchon in frühen Tod getrieben.

Nur ſelten mag ein Traum die ſtillen Wunden
Wie Morgenluft, die einſt gefächelt, kühlen,

Digitized by Google

Daß ſie für wenig täuſchende Sekunden
Das himmliſch leichte Loos der Unſchuld fühlen.
Wie eine Mutter, die vom Schlaf erwacht,
Nach ihrem Kind im Dunkeln ſtreckt die Arme,
So greift, geweckt aus Träumen in der Nacht,
Das kranke Herz ſogleich nach ſeinem Harme.

Ein feſtes Männerherz das Frevel that,
Will nichts von Reu und trüben Bußgeſchäften;
Mit ſeiner eignen Stärke ſchafft es Rath,
Vertraut des Willens ewig reinen Kräften,
Woran kein Makel klebt, wenn ſie ſich regen,
Den Wuſt vergangner Tage fortzufegen,
Wie von den Bergen bläst die Nebelhauben
Ein friſch lebendiges Gewitterſchnauben.

Der trübe Kranke, deſſen Leid und Klage
Den Aerzten eine unlösbare Frage,

Digitized by Google

Mag zauberkundigen Hirten, alten Frauen
Sein Leben abergläubiſch anvertrauen.
Dort ſteht ein ungezähltes Heer in Waffen:
Der römiſche Hirte läßt den Ablaß glänzen,
Die Altfrau Kirche weiß mit Indulgenzen
Von jeder Schuld Gewiſſen rein zu ſchaffen.

Viel Ritterſchaaren und viel Pilgerhorden
Vereint der abenteuerliche Glauben:
Wenn ſie durch vierzig Tage Ketzer morden,
Die Saaten tilgen, ſengen rings und rauben,
Daß Gott auf ſie die volle Gnadenflut
Ausſtröme und den gleichen Segensbronnen,
Als hätten ſie das heil'ge Grab gewonnen,
Worin der Leib des Heilands hat geruht.

Und Andre hören goldne Glocken läuten:
Herbei! herbei! hier fallen gute Beuten!

Noch Andre laſſen ihre Banner wehen,
Für ihre Macht auf Erden einzuſtehen.

Wagt über ſeinen Gott der Menſch zu denken,
So wird er's auch an ſeinem Fürſten wagen,
Er wird nicht blind ſich ihm zu Füßen ſenken;
Woher dein Recht? und gilt es? wird er fragen.

Das fühlen tief und bang die Krongeſchmückten,
Das trieb, daß ſie ſo raſch die Schwerter zückten,
Mehr als der Reue Schmerz und Ungeduld,
Im Ablaß rein zu werden jeder Schuld.

Zwei Männer an der Heeresſpitze reiten:
Abt Arnald, den der Pabſt zum Haupt geſandt,
Graf Simon, den die Ritterſchaft ernannt,
Dem Kreuzeszug als Feldherr vorzuſtreiten.
Ein ſchrecklich Paar! der Eine kalt und klug,

Digitized by Google

Der Andre raſch wie ſturmgejagte Flammen,
So reiten Arnald und Simon zuſammen,
Geſellig wie Gedanke und Vollzug.

Oft trug das Roß Verderben, oft Beglücken,
Das Schickſal einer Welt auf ſeinem Rücken;
Wohin die Roſſe jener Beiden traten,
Gefolgt vom ungeſtümen Reiterſchock,
Vergeht nicht nur das Gras von Languedok,
Vergehen auch der Zukunft Freudenſaaten.

Digitized by Google

Der Roſenkranz.

Im Schloſſe Brom verſchanzt und feſt verhauen
Sind tapfre Ritter, banngetroffne Ketzer,
Und rings die Burg umlagernd iſt zu ſchauen
Das Kreuzesheer, die Schaar der grimmen Hetzer.

Die Sonne neigt ſich; ihr dort in der Veſte,
Freut euch nochmals an ihrem holden Schimmer;
Er ſchwindet euch vielleicht ſchon heut auf immer,
Genießet froh die letzten Strahlenreſte!
Doch glänzen ſie von Waffen und beleuchten,
Was bald ſich ſoll mit eurem Blute feuchten.

Digitized by Google

Der Schiffer rings vom weiten Meer umfloſſen,
Der Krieger in der Burg vom Feind umſchloſſen,
Sie ſollen ſcheiden ſehn den Abendſtrahl
Nicht ohne Gruß — vielleicht zum letzten Mal.

Der Feldherr Simon durch das Lager reitet,
Das weithin ſeine bunten Zelte breitet;
Er prüft die Schleuderthürme und durchſpäht
Die Mauerbrecher, jeglich Sturmgeräth,
Und er befiehlt zur nächſten Morgenwacht
Den Sturm und mahnt: ſeyd tapfer in der Schlacht!

Jetzt winkt er den Legaten ſich heran
Und ſcherzt: „wenn wir das Schlößlein abgethan,
Will ich den Grafen Foix, den frevelnd kecken,
Mit einem Roſenkranz zur Kurzweil necken,
Den ſend' ich ihm, dran ſoll er Buße beten,
Bis wir ihm auf den ſtolzen Nacken treten.“

Digitized by Google

Das Lager rauſcht von wildverworrnen Tönen:
Hier Aexte zimmernd an Maſchinen dröhnen,
Am Schleuderwerk die ſtarken Seile knarren,
Dort zankt ein Trupp ſich um den Futterkarren,
Wo Jeder nach dem beſten Stücke trachtet,
Dort Wehgeſchrei, es iſt ein Faß zerſprungen,
Geblöck von Thieren die das Meſſer ſchlachtet,
Geſchwätz von heimiſchen und fremden Zungen,
Den Ketzern Flüche, pöbliſches Gelächter,
In ſchwerer Rüſtung raſſeln edle Fechter,
Die Roſſe wiehern und die Mönche ſingen,
Bis Alles mag die ſtumme Nacht verſchlingen.

Das Schloß vertheidigt Hugo von Alfar
Mit ſeiner tapfern Albigenſerſchaar.
Der Sturm beginnt beim Morgendämmern,
Steinblöcke ſtürzen donnernd an die Mauern,
Die Pfeile auf die Feinde niederſchauern,

Digitized by Google

Und Schwert und Axt auf Eiſenhelme hämmern.
Die Mauer bricht, ſie ſind hineingedrungen,
Reich ſtrömt das Blut, ſchon iſt die Burg bezwungen.

Die Leichen liegen Feind und Feind beiſammen,
Wie ſie die Schlacht geworfen hier und dort,
Drauf tritt der Haß und ſchreitet drüber fort,
Und fühlt an ihrer Kühle nicht die Flammen.

An Zeit gebricht's, zu zählen und zu fragen:
Wie viel der Unſern, Euren ſind erſchlagen?
Von Herzen gönnt dem Tode man ſein Theil,
Man zählt ihm nicht die Biſſen in den Rachen.
Baliſt und Bogen, Kolben, Schwert und Beil
Arbeiten raſtlos, Leichen viel zu machen.

Wohl euch, ihr Freien! daß ihr fielt zur Stunde!
Erſtarrt ſind eure Augen wie ſie rollten,

Digitized by Google

Und abgebrochne Flüche noch am Munde,
Als ob ſie jenſeits noch ausklingen ſollten.

Zu ſterben raſch im mannlichen Gefecht,
Und in des Haſſes Flammen zu verbrennen,
Wenn frei das Herz und wenn ſein Haß gerecht,
Das iſt ein ſchöner Tod zu nennen!

Die Helden aber ſind nicht alle todt.
Gefangen und gefeſſelt, trotzig ſtumm,
Erwarten hundert Simons Machtgebot;
Die Prieſter ordnen ſich im Kreis herum,
Und jubelnd ſingen alle Prieſter Chor:
„Te Deum laudamus!“ — Schergen winkt hervor
Graf Simon, die mit fluchverfallnen Händen
Sofort die hundert Helden blenden.
Nur Einer wird geſchont an einem Auge,
Daß er den Uebrigen zum Führer tauge.

Digitized by Google

Und blutend ſind die treuen Kampfgenoſſen
Aus dieſer Welt in Nacht hinausgeſtoßen.
Schwarz iſt die Nacht der Blindheit, die ſie ſchreckt,
Die Seele ſchwärzre Nacht des Haſſes deckt.

Simon gebeut in herriſchem Belieben:
Man bringt ein Seil, deß Ende reicht man dar
Zu Hand dem Ritter Hugo von Alfar,
Dem ſeiner Augen eines iſt geblieben.
Die Blinden Mann an Mann die Leine faſſen,
Daß ſie ſich dran des Weges führen laſſen,
Und Simon ruft: „nun mögt ihr euch entfernen,
Ihr Ketzer, und katholiſch wandeln lernen,
Blind folgſam und gehorſam nur dem Einen,
Dem noch ins Aug die Himmelslichter ſcheinen.

Dem Grafen Foix verbringet meinen Gruß,
Sagt ihm, daß ſein Verderben mein [illegible]ß,

Wenn er nicht tief zerknirſcht, zermürbet ganz,
Der heiligen Kirche ſchwört den Treueſchwur.

Für ihn zu einem ſeltnen Roſenkranz
Hab' ich gefädelt euch an dieſe Schnur,
Dran mag der ſtolze Ketzer Buße beten,
Bis wir ihm auf den ſtarren Nacken treten."

Die Blinden ziehn des Wegs durch grüne Felder,
Sie wandeln ihre Bahn durch kühle Wälder;
Doch ſind für ſie die Felder nicht mehr grün,
Nicht kühlt der friſche Wald des Schmerzes Glühn.

Wie ſie hinziehn durch einen dichten Wald,
Mahnt Hugo ſie zur Raſt, ſie machen halt
Und lagern ſich an moosbewachsnem Ort,
Und Balduin, ein Greis, erhebt ſein Wort:

Digitized by Google

„Ich höre über mir die Bäume ſauſen,
Doch meine Kinder werd' ich nicht mehr ſehen;
Hör' immer noch den Sang der Schergen brauſen,
Doch ſeh' ich keinen Pfaffen mehr vergehen.

Hugo! wo ſteht die Sonn'? ein Prieſter fiel
Von meiner Hand in heller Abendgluth,
Der Sonne wie ſie ſank ein Widerſpiel
War jener Tolle ſinkend in ſein Blut.
Da küßte, als der Pfaffe ſterbend ſank,
Die Sonne freudig mir das Schwert zum Dank,
Daß ich der Nacht, dem kreuzbeſäten Drachen,
Geſchlagen einen Zahn aus ihrem Rachen.

Was half's? die Nacht ſchlug mir nun ins Geſicht,
Nun bin ich todt fürs goldne Sonnenlicht.

Digitized by Google

O daß wir Augen brauchen um zu ſchauen!
Die ganze Welt zwei Punkten anvertrauen!
Warum iſt nicht dem ſüßen Lichte offen
Der ganze Leib? er athmet noch die Luft,
Und iſt doch ſchon ſo finſter wie die Gruft.
Wär's Innocenz, den dort mein Schwert getroffen!
Wär's Innocenz, den ich dort umgebracht!
Er iſt die Seele und das Herz der Nacht.

Was flüſtert hier ſo klug in dieſem Strauch?
Biſt du ein Dämon, Wind, ſo komm und höre
Und ſtärke dich an meinem warmen Hauch
Und richt' es aus, was ich dich heiß beſchwöre:
Komm, ſpinne Zauber dir aus meinem Fluch
Und webe dir daraus ein Schleiertuch,
Das wirf behende um ein jeglich Ding,
Wornach ſich dreht des Pabſtes Augenring!

Digitized by Google

Iſt es ein Prieſter, ſo verwiſch' die Lüge
Im Angeſicht, gib ihm die wahren Züge,
Entreiß' der Seele ihr verſtecktes Zeichen,
Laß ihn dem Fuchs, dem Schwein, dem Tiger gleichen!
Beſchaut ſein Antlitz Innocenz im Spiegel,
Erſchein' ihm drauf das ſchwarze Mörderſiegel!
Blickt er auf's Kreuz, ſo ſchau' er wie es wankt,
Zeig' ihm die Schlange du, die es umrankt,
Die ſie Hierarchia nennen;
Weh mir, wie meine Wunden brennen!

Hör', Dämon, hör'! die ganze Welt
Sey ihm von deinem Rachedienſt entſtellt!
Hör', Dämon, hör'! die Roſen tunk' ihm ein
In Ketzerblut, und ſchmier' ihm Ketzerblut
Ins Morgenroth und in den Abendſchein,
Und ſpritz' ihm's in die Träume wenn er ruht!"

Digitized by Google

Ein Andrer ſpricht: „der Pabſt hat's nicht gethan,
Daß wir geblendet ſtolpern unſre Bahn;
Dem Simon Fluch! dem ritterlichen Vieh!
Ein ſchlechtrer Mann trug noch den Harniſch nie.

Er ſcheint ſo fromm der Kirche nur zu dienen,
Und läßt mit reichen Landen ſich bezahlen,
Und baut ſein warmes Neſt ſich in Ruinen,
Kocht ſich ſein Süppchen bei den Bannesſtrahlen.
Aus Habgier keuſch, fromm, tapfer, unbeſcholten,
Pflegt er die Tugenden als fette Pfründen;
Und würden Laſter ihm ſo reich vergolten,
Er wär' ein Held in jeder Art von Sünden.
Ich fluche nicht dem Pabſt, dem heiligen Narren,
Dem ſeine Gräuel doch von Herzen kommen;
Dem Simon fluch' ich, der das Kreuz genommen,
Aus Blut und Schutt ſich ſchnödes Gold zu ſcharren."

Digitized by Google

Ein Dritter ſpricht: „ich aber fluche Beiden,
Was jeder denkt, ich mag's nicht unterſcheiden,
Es gilt mir gleich; mein Augenlicht verloren
Hab' ich durch Simons ſchergiſches Gelüſten,
Der Andre hat das Heer herbeibeſchworen,
Die herrliche Provence zu verwüſten.

Doch leichter kann ich jetzt mein Schickſal tragen,
Als ich's genommen hätt' in beſſern Tagen,
Da meine Heimath ſchön und glücklich war.
O blühend Land, voll Freude und Geſang,
Dein Leben iſt dahin auf immerdar!
Ich ſchaue nicht mehr deinen Untergang!"

Drauf Balduin der Alte ſpricht:
„Die Blindheit ſchärft mein Unglück, lindert's nicht.
Es muß ins Herz mir noch viel tiefer ſchneiden,
Wenn ich nicht ſeh', nur höre wie ſie leiden.

Digitized by Google

Wenn mir ins Ohr Verzweiflung gellt,
Iſt's wie ein Ruf aus einer andern Welt,
Als ob aus unſichtbaren Höllentiefen
Die Stimmen meiner Brüder riefen."

Und jetzt erhebt ſich Hugo von Alfar
Und ruft, zum Aufbruch mahnend ſeine Schaar:
„Dem Pabſt nicht fluch' ich, der bekreuzte Horden
Getrieben unſer Liebſtes hinzumorden;
Er that's im Wahn, zum Heile ſey das recht;
Auch Simon fluch' ich nicht, dem Pfaffenknecht,
Der ſelbſt vor Rache blind, uns hat geblendet;
Doch groll' ich ihm, der auf dem Kreuz geendet.

Inbrünſtig küßt ihm Innocenz die Wunden,
Ein zahmer Leu, der ſeinen Herrn beleckt;
Doch hat die ſcharfe Zunge Blut geſchmeckt,
Und ſeine Wuth iſt losgebunden;

Digitized by Google

Der Leu brüllt auf, und hat mit ſeinen Krallen
Wuthblind den eignen Meiſter angefallen,
Er hat ſein Bild ſchon halb zerriſſen,
Und meint es immer noch zu küſſen.

Vom Blute ſeines Herrn berauſcht,
Durchtobt die Welt der grimme Leu;
Wohin das Ohr des Wandrers lauſcht,
Hört er der Opfer Wehgeſchrei.
Die Klage zieht mit allen Winden
In der Provence fern und nah;
Es iſt im Land kein Kind zu finden,
Das nicht ſchon einen Todten ſah."

Weithin verhallt der Ruf der rauhen Kehle
Im Waldgewölb, mit Schrecken drang und Grauſen
Der Fluch Alfars den Freunden in die Seele,
Und Alle ſchweigen, nur die Bäume ſauſen.

Den Wald verlaſſen haben jetzt die Blinden;
Daß ſie den Wald um offnes Feld getauſcht,
Gewahren ſie nur an den freien Winden,
Und daß kein Laub ſie mehr umrauſcht.

Digitized by Google

Ein Schlachtfeld.

Ein weites Feld mit Leichen überſät,
Still — Alles todt — verſtummt das letzte Aechzen;
Verklungen auch der Prieſter Dankgebet,
Te Deum laudamus nur die Geier krächzen.

Was einſt Heſekiel verhieß den Geiern:
„Der Herr wird laſſen euch die Mahlzeit feiern
Auf ſeinem Tiſch und Roß und Reuter freſſen!“
Die Geier haben's heut noch nicht vergeſſen.

Digitized by Google

Ein Geier nur den andern Geier hört,
Neidlos, denn reiches Mahl iſt hier geboten,
Die Fliegenſchwärme ſummen um die Todten,
Und ſonſt kein fremder Laut die Gäſte ſtört.

Der Klageruf verlaſſner Mütter, Bräute,
Ertönt zu ferne vom Gefild der Schlacht;
Das Raubthier kann bei ungeſtörter Nacht
Einſchlafen, wenn es mag, auf ſeiner Beute.

Im Oſten kommt der Mond heraufgezogen,
Und Schatten gaukeln um die Angeſichter,
Und um die Todten ſchleichen irre Lichter.
O Menſch, wie biſt du um dein Glück betrogen! —

„Hat Gott der Herr den Körperſtoff erſchaffen?
Hat ihn hervorgebracht ein böſer Geiſt?"
Darüber ſtritten ſie mit allen Waffen,

Digitized by Google

Und werden von den Vögeln nun geſpeist,
Die, ohne ihrem Urſprung nachzufragen,
Die Körper da ſich laſſen wohl behagen.

[illegible]

„War Chriſti Leib ächt, menſchlich und gediegen?
Für Schmerz und Tod wie unſerer empfänglich?
Half ihm ein Scheinleib Schmerz und Tod beſiegen
Und ſteigen aus dem Grabe unvergänglich?“
Die Frage war ſo heiß und ernſt gemeint,
Daß jetzt der Mond auf ihre Leichen ſcheint;
Die ſind gediegen, ächt, das iſt gewiß,
Wie durch die Welt der tiefe Wundenriß.
O Gott, wie du auch heißen magſt, es bleibt
Ein Schmerz, daß Glauben ſolche Früchte treibt!

Da liegen ſie zu Tauſenden, kalt, bleich;
Das Blut kann nicht mehr in den Boden ſinken,

Digitized by Google

Der Erde ekelt ſchon es aufzutrinken,
Dort in der Niedrung ſteht's, ein rother Teich.

Weil Tauſende gethan den letzten Hauch,
Meint Innocenz, der Zweifel that ihn auch?
Nein! durch das Walgefild Alfar dort ſchreitet,
Und kummervoll ſein Blick darüber gleitet,
Und er gelangt dem Blutteich in die Näh';
Da ſpringen die Gedanken ihm hinein,
Wie aufgeſchreckte Unken in den See,
Und ſingen ihm betrübte Melodei'n.
Sie rufen über's weite Schlachtgefild
Das Unkenlied des Zweifels dumpf und wild:

Was ſoll das ewig antwortloſe Fragen,
In deſſen Ungeduld ſie ſich erſchlagen?
Warum das Schickſal ſo viel Schmerz verſchwendet?
Zu neuem Schreck an Leichen ſich erfriſcht?

Digitized by Google

Und iſt ein Bild der Menſchheit halb vollendet,
Den blut'gen Schwamm ergreift und es verwiſcht?

Ob das ein Gott, ein kranker iſt zu nennen,
Der eine Welt in Fiebergluth errichtet,
Und bald im Froſt des Fiebers ſie vernichtet?
Iſt Weltgeſchick ſein Frieren nur und Brennen?

Iſt's nur ein Götterkind, dem dieſe Welt
Als buntes Spielgeräthe zugefallen,
Das bald ſich dran ergetzt, bald es zerſchellt,
Und ſeine Wünſche nur vermag zu lallen?

Was iſt's? — und Chriſtus? — wunderliche Mähre!
Daß er für uns ſich kümmert, zeigt uns nicht
Dies todte Durcheinander zweier Heere,
Wo jedes fiel im Wahn der Chriſtenpflicht.

Digitized by Google

Wird er bei uns bis an das Ende bleiben,
So lang die Zeit was findet aufzureiben?
Vielleicht daß Wahnſinn auf der Menſchheit laſtet,
Daß Chriſtus als ein fixer Irrgedanke
Sie nicht verläßt, die unheilbare Kranke,
Bevor das letzte Herz im Tode raſtet?

Da liegen ſie; — wann klingen die Poſaunen,
Die weckenden? — und gibt's ein ſolches Klingen?
Die Fliegen wiſſen nichts davon zu raunen,
Und auch die Geier keine Kunde bringen,
Wenn ſie dort ungeduldig mit dem Schnabel
Auf Panzer und auf Eiſenhelme pochen,
Ob nicht Unſterblichkeit die ſchlimmſte Fabel,
Die je ein Menſch dem andern vorgeſprochen?
Ein Wahn, der Herzen plündert, und ein Trug,
Der frech dem Elend ſagt: haſt Freude g'nug!

Digitized by Google

Hier iſt dein Loos zu dulden und zu darben,
In andern Welten reifen deine Garben;
Der Senſenmann wird kommen, ſie zu ſchneiden,
Dir tauſendfach vergeltend alle Leiden,
Und Ernte wirſt du feiern mit den Engeln;
Sey froh, wenn du ihn hörſt ſein Eiſen dengeln!? — —

[illegible]
Hörſt Innocenz? — in alſo düſtern Weiſen
Beginnt das Herz des Zweifels Lied zu ſingen,
Weil du es willſt zu deinem Gotte zwingen,
Ihm ſeinen Himmel mit dem Schwert beweiſen! —
[illegible]

Der Morgen graut, die Sonne kommt, doch nicht
Begrüßt die Lerche hier das Morgenlicht.
Zertreten ſind die Saaten auf den Fluren,
Die Lerchen flohen mit den Troubadouren.

Digitized by Google

Die heitern Vögel werden wiederkommen;
Iſt aber einem Volk die Freude fort,
Und aus dem Herzen ihm das Lied genommen,
So kehrt ihm nie zurück das ſchöne Wort.

Digitized by Google

Das Vogelneſt.

An eine Kirche kam ich einſt zu wallen,
Mit Kloſterzellen, längſtverlaſſnen Hallen;
Ich trat hinein, und fühlte ſchier Bedauern
Und wie geheime Scheu vor den Erbauern,
Daß mir in ihrem Haus der Glaube fehlte,
Der ſie ſo fromm zum ſchönen Werk beſeelte.

Wo waren ſie? — ich trat auf ihre Grüfte;
Gemähtes Gras auf allen Hügeln lag,
Zum Abend neigte ſich der Sommertag,
Die Luft war lieblich von dem Heugedüfte.

Digitized by Google

Ein zitternd Spiel ergriff das Laub der Linde,
Ganz ruhig lag das Heu im Abendwinde,
Da war kein leichtes Schwanken mehr und Beben,
Still drunter das gemähte Menſchenleben.

Der Kirchhof iſt vom Kreuzgang eingeſchloſſen,
Wo Epheuranken an den Fenſtern ſproſſen;
Die ſchlanken Pfeiler ſind ſo feſt geſtellt,
Die Bögen leicht und kühn emporgeſchnellt,
Hoch, luftig ragt der fromme Bau noch ſpät,
Die Mönche einſt in keuſcher Himmelskühle
Bewahrend vor der dumpfen Erdenſchwüle;
Der Geiſt der ſo gebaut iſt längſt verweht.

An ſpitzgebognen Fenſtern iſt zu ſchauen
Laubwerk und manche Blum' in Stein gehauen;
Vor allen Bildern zierlich, wahr und lebend
Ein ſteinern Vogelneſt am Aſte ſchwebend.

Digitized by Google

Der Jungen Schnäblein heiſchend aufgeriſſen,
Die Mutter ſie zu atzen hold befliſſen,
Sie wärmend mit den aufgeſpreizten Schwingen;
Die Kleinen werden fliegen bald und ſingen.

Ich ſtand gefeſſelt von des Meiſters Macht,
Und ſann gerührt, was er ſich wohl gedacht.
Hat er im Bild die Kirche ſtill verehrt,
Wie ſie getreu die Kinder ſchützt und nährt?
Wollt' er vielleicht die Mönche traulich necken
Mit einem Bild der Liebe, Sehnſucht wecken? —
Da kam ein Hauch vom Bildner mir geſendet:
Sein klagendes Gewiſſen hat's vollendet.

Es hat ein Mönch gelebt in jenen Tagen,
Wo glauben hieß den Zweifelnden erſchlagen;
Er aber war noch einer von den alten,
Von jenen frommen, rührenden Geſtalten.

Digitized by Google

Rein, wie die Luft nach letztem Wetterſtreiche,
Keuſch, wie das Auge ruht auf einer Leiche,
Und Alle ſegnend, Allen mild und gut,
Wie Frühlingswärme auf den Saaten ruht,
So war ſein Herz, ſo lebten ſeine Sitten,
Er kränkte Niemand und verletzte Keinen,
Und floſſen Thränen ihm, ſo ſind's die ſeinen,
Die nächtlich von der bleichen Wange glitten.

In Schreck und Mitleid zitterte ſein Herz,
Frohlockten die Kreuzpilger mit der Kunde,
Wie überall die Ketzer gehn zu Grunde,
Wie jetzt die Welt ſo voll von Haß und Schmerz.

Ein Ungeiſt kam, daß er die Welt verderbe,
Die Menſchheit tränkend mit dem Kelch der Leiden,
Den er gefüllt ſo kraftgedrang und herbe,
So raſend in den tiefſten Eingeweiden,

Digitized by Google

So reich an Qual eh' eine Stund' entrückt,
Als hätt' er ein Jahrhundert ausgedrückt,
Und alle Bitterkeiten ohne Reſt
Auf ſeiner blut'gen Kelter ausgepreßt.

Die Kreuzgeſchmückten brachen und zerſtörten
So manche Burg; der Freiheit kühne Fechter
Zu tauſenden verbrannten und ſie hörten
Im Tode noch der Feinde Luſtgelächter.

Den Mönch erfaßt ein ſchauderndes Erſtaunen
Bei ſolchen Thaten, mörderiſchen Launen.
Ein banges Grübeln quält ihn zu ergründen:
„Iſt, was ich ſeh', des Frevels ganze Völle?
O Menſch, wo ſteht die Gränze deiner Sünden?
Kommt, wer ſie ſucht, bis in das Herz der Hölle?“

Die Sünde tobt in jauchzenden Gewittern,
Und vor ſich ſelbſt muß dieſer Fromme zittern;
Der Name Menſch, aus welchem kein Erlöſen,
Scheint ihm ein tiefer Abgrund alles Böſen,
Er lauſcht in ſeine Bruſt, ob nicht verſtohlen
Hier gleiche Ungeheuer Athem holen?

Mit alten Tagen geht er zu Gerichte,
Und vorwurfsvoll erſchreckt ihn die Geſchichte,
Wie er ein Knabe einſt den Wald durchzogen,
Und ſah ein Vöglein heim ins Neſt geflogen.

An hohen Zweigen hieng die Frühlingsbrut,
Das grüne Laub hielt ſie in dunkler Hut;
Doch ſtrich der Wind, den grünen Schleier hebend,
Der Knabe ſah das Neſt am Wipfel ſchwebend.

Digitized by Google

Da hob er einen Stein und warf empor,
Zerſtört hinfiel die Brut, und ihn ergriff,
Daß er es heut noch hört, der Klagepfiff,
Womit im Wald die Mutter ſich verlor.

War's nicht derſelbe Drang, nur noch im Kleinen,
Der dort ein Neſt, hier Burgen wirft mit Steinen?
Der düſtre Groll, der gern den Bau vernichtet,
Wo ſich ein Glück auf Erden eingerichtet?
So klagt der Mönch, und kann ſich's nicht vergeben,
Daß er den Vöglein brach ihr junges Leben.

Und das Zerſtörte wieder aufzubauen,
Hat er das Neſt im Felſen ausgehauen.
Oft ſah man ihn zu ſeinem Bilde kehren,
Um ſeine ſtille Wehmuth dran zu nähren.

Digitized by Google

Jacques.

Wer weilt auf ſtiller Walſtatt noch allein
Und lugt herum bei hellem Mondenſchein,
Und bückt zu Dieſem ſich, zu Jenem nieder,
Seltſam hantirend um die todten Glieder,
Und zwiſchendurch ſich wiſchend eine Zähre?
Ein Schneider iſt's mit Ellenſtab und Scheere.

Der arme Jacques! ein Wahnwitz iſt ſein Leiden,
Nie toller war ein Schneiderhirn verdreht,
Er meint: der Antichriſt kann nicht verſcheiden,
Bis er den Sterbekittel ihm genäht.

Digitized by Google

Er ſucht nach Stoff und ſchneidet dort und hier
Vom Körper eines Ritters, eines Pfaffen
Ein Stück Gewands mit emſiger Begier,
Um für den Rieſenkittel Zeug zu ſchaffen.

Beladen trollt er heim dann manche Stunde,
Anſpringen bellend ihn des Dorfes Hunde;
Doch, wend't er ſich, ſo weichen ſie, geſchreckt
Vom Fetzenthurm, der ihm das Haupt bedeckt.

Im Stüblein ſitzt nun Jacques beim Lampenlicht
Und ſichtet ſeine Lappen, fügt und ſticht;
In bunter Eintracht binden ſich zum Kleide
Des Antichriſt Tuch, Sammt und Pelz und Seide,
Was über's Meer an Pracht der Oſten ſandte,
Und was im fernen Wald des Nordens rannte.

Digitized by Google

Stoff und Gewebe vielfach und verſchieden,
Wie Herz und Glaube derer die ſie trugen,
Und die darum ſich haßten und ſich ſchlugen,
Bis alle hüllt der gleiche Todesfrieden.

In Müh' und Haſt iſt ſchon ſein Leib geſchwunden,
Doch fleckt die Arbeit nimmer für den Kunden;
Ein Theil nur iſt vom Aermel ſeiner Rechten,
Was Meiſter Jacques genäht in hundert Nächten.

Er ſieht manchmal die Rieſenhand des Recken
Weit über's ganze Land hinaus ſich ſtrecken,
Und auf dem weiten Feld der Hand umfahren
Wie Mücken, ohne Zahl, bekreuzte Schaaren.

Wie zittert Jacques, wenn Sturmwind heult und kreiſcht,
Und wenn die ſommerlichen Donner rollen;
Dann hört er ſeinen Kunden ſeufzen, grollen,

Digitized by Google

Der dringend ſeinen Sterbemantel heiſcht.
Wenn ihm an's Fenſterlein die Schloßen klopfen
So iſt's der Todesſchweiß in kalten Tropfen,
Den ihm der Antichriſt an's Fenſter ſchleudert,
Und Jacques fährt auf und ſchneidert fort, und ſchneidert
Daß glühend ſeine Nadel ſich erhitzt,
Und Schweiß und Blut aus Stirn und Fingern ſpritzt.

Umſonſt! er kann den Rieſenwuchs nicht kleiden,
Der arme Antichriſt kann nicht verſcheiden,
Doch kann's ein Schneiderlein behend und friſch,
Des Morgens lag er todt auf ſeinem Tiſch.

Zur rechten Stund nahm Jacques die ſtille Flucht,
Denn Simon zieht durch's Dorf mit ſeinem Heere,
Er hört vom Jacques die wunderliche Mähre,
Und tritt ins Haus und forſcht umher und ſucht.

Digitized by Google

Der Aermel, drauf der Meiſter lag, der bleiche,
Wird ausgebreitet und genau durchſpäht:
Da ſind viel rothe Kreuze drein genäht,
„Jacques war ein Ketzer, auf! verbrennt die Leiche!“

Man wirft ihn auf die angeſteckte Scheuer,
Nachfliegen ſeine Lappen ihm ins Feuer;
Von dannen zieht das Heer, rückblickend ſehen
Sie ſchon das Dorf in hellen Flammen ſtehen.

Digitized by Google

Zwei Troubadours.

„Wir ziehn zu Fuß in freudenloſer Irre;
Die ſchönen Zelter ſind entſchwundne Träume,
Die weichen Sättel und die Prachtgeſchirre,
Die Silberſchellen und vergoldten Zäume.
Die frohen Tage ſind für uns verloren.
Im freien Feld, in kühler Waldesnacht,
Wenn reitend wir ein neues Lied erdacht,
Wie gaben wir vergnügt dem Roß die Sporen!
Wenn ſonſt nach einer Burg die Sänger zogen,
Wie gaſtlich war und jubelnd der Empfang,

Digitized by Google

Wie raſch die Pforte aus dem Riegel ſprang;
Den Sängern war ein jedes Herz gewogen.
Wie dort die edlen Ritter, holde Damen
Jed' Wörtlein lauſchend in die Seele nahmen!
Willkommner iſt der Frühling nicht im Thale,
Als einſt der Sänger im geſchmückten Saale.

Das iſt vorbei und wird nicht wiederkehren.
Nun rauſcht die bange Welt von Kriegesheeren;
Die Pfeile finden jetzt den Weg zum Herzen,
Die Lieder nicht, mit Luſt und ſüßen Schmerzen.
O ſchöne Zeit, die wir verloren haben!
O trübe Zeit, die den Geſang begraben!

Wenn ſonſt auch war ein wilder Streit entzündet,
War doch dem Leid die Freude ſtets verbündet;
Da tobte minder grimmig das Gefecht
Um ein Stück Land, um ein gekränktes Recht.

Digitized by Google

Da mochte noch in ſeinem Lagerzelte,
Als Noth ihn und die Kampfgenoſſen quälte,
Der Troubadour von ſeiner Dame ſingen;
Vergeſſen ward der Hunger wie der Zorn,
Denn alſo lieblich ließ Bertrand de Born
Im Lied die Reize ſeiner Dame klingen,
Daß Sehnſucht ſüß in Aller Bruſt erwachte,
Und Jeder träumeriſch der Fernen dachte.

Nun aber iſt's ein Krieg um Himmel, Hölle;
Den ewigen Mächten iſt ſein Dienſt geweiht,
Und fühllos tritt er, wie die Ewigkeit,
Der Leichen ſtarres, blutiges Geröle.

Der Krieg wird nicht beruhigt und verſöhnt,
Wenn er das Land erſiegt, die Burgen bricht;
Und wenn der letzte Feind im Tode ſtöhnt,
Und ſtille ſenkt das bleiche Angeſicht,

So iſt kein Friedensſchimmer ſein Erbleichen,
Wie Mondenlicht nach Sturm und Wetterſtreichen.
Mag jeder Stein vom Tritt des Krieges beben,
Noch immer iſt es nicht das rechte Land,
Die rechte Burg nicht, die er überwand,
Und nicht der rechte Tod, den er gegeben.

Was ſoll ein Minnelied bei Rachechören?
Wer mag in ſolchem Sturm den Sänger hören?
Die Vögel ſchweigen, wenn die Bäume krachen,
Die Nachtigall iſt fremd im Lenz der Drachen.

Sie freveln hart; ich ſoll es weich beweinen?
Vielleicht mit einem Streitgedicht erſcheinen?
Ha! lieber ſoll mein Schwert in Schlachten ſingen,
Als je mein Lied mit rohen Knechten ringen.

Digitized by Google

Ich laſſe ruhen hier an dieſem Aſt
Mein Saitenſpiel, den ſonſt ſo werthen Gaſt;
Und wird fortan der Wind die Saiten rühren,
Wird Niemand doch den neuen Meiſter ſpüren,
Wenn eilig Wandrer ziehn vorüber hier,
Das Herz voll Unglück oder Kampfbegier.
So ſinge [illegible]
Vor Bet[illegible]
Ins Lager fort des Grafen von Toulouſe!
Nicht taug' ich zum Gemahl in dieſen Tagen
Für eine königliche Frau, die Muſe;
Sie ſoll mir nicht den Bettlerbündel tragen.
Von Herz [illegible]
Und [illegible]
Komm, folge mir und ſey mein Kampfgefährte!
Wir wollen dort den Feinden unſrer Lieder
Eindringlich ins Geſicht und in die Glieder
Gewalt'ge Reime ſchlagen mit dem Schwerte."

Digitized by Google

Doch andern Sinns, antwortet der Genoſſe:
„Ich ſehne mich nach keinem Edelroſſe,
Nach Prachtgeſchirren nicht, noch Prunkgewanden,
Was ich bedarf iſt wenig und zu Handen.

Ich ſchände nicht mein Herz mit wildem Haſſe;
Dem Unglück bringt, wenn nur für Augenblicke,
Ein Lied des Friedens Traum; und ich verlaſſe
Die Muſe nicht in ihrem Mißgeſchicke.

Ich will den armen Menſchen Lieder ſingen
Und Wohlklang in geſtörte Seelen bringen;
Von tapfern Thaten ſing' ich dem Bedrohten,
Und dem Betrübten lob' ich ſeine Todten.
Ziehſt du dein Schwert zum unheilvollen Streite,
War dies mein letzter Schritt an deiner Seite."

Digitized by Google

Und wieder ſpricht der kriegeriſch Entbrannte:
„Die Zeit iſt hin, die Harf' und Herz beſpannte;
Wo willſt du ſingen, Ruhm und Lieb' erwerben?
Nur einen Schluck vom Trank der edlen Trauben?
Die Einen morden und die Andern ſterben,
Die Einen betteln und die Andern rauben;
So ſinge denn, dir iſt die Wahl geboten,
Vor Bettlern, Mördern, Räubern oder Todten.
Sie haben Ruh' zu wenig und zu viel,
Um aufzuhorchen deinem Saitenſpiel.

Von Burg und Hütte wird man fort dich fluchen,
Und Herberg wirſt du in den Wäldern ſuchen.
So hungre denn im Grünen, und beneide
Singvögelein, die reichverſorgten Gäſte,
Und hol' dir ihre Eier aus dem Neſte,
Schling' künft'gen Waldgeſang ins Eingeweide!

Digitized by Google

Nebſt Hunger wird dich dann noch Zweifel plagen,
Wer wohl von beiden mehr beneidenswerth:
Der Sänger, der am Aſt den Wurm verzehrt?
Der Sänger, den im Grab die Würmer nagen?

Fahr wohl! Wenn doch einmal in frohem Zelt
Die alte Luſt zu ſingen mich befällt,
Wenn ich nach guter Schlacht, beim Becherklang,
Zur Kurzweil ſchallen laſſe Spottgeſang,
Und einen feigen Burſchen Glied für Glied
Zuſammenblaſ' in meinem ſcharfen Lied,
Und durch ihn geißle mit belachten Schwänken:
Dann will ich deiner Zug für Zug gedenken!"

Mehr ſchallt kein Wort; doch klirren ihre Degen,
Fern tönt der Wald von ihren harten Schlägen.
Die Sänger reimen gut mit ihren Klingen,
Für jede Wunde die den Einen traf,

Digitized by Google

Muß neu hervor das Blut des Andern ſpringen,
Und beide ſinken in den gleichen Schlaf,
Beim ſanften Rieſeln ihrer Purpurquellen,
Wo, weiches Moos, die Sterbekiſſen ſchwellen.
Sie liegen todt in tiefen Waldesgründen;
So leicht kann Unmuth wilden Streit entzünden.

Wie manches Lied in ihrem Herzen ruhte,
Ob ſich's verliert im Moos mit ihrem Blute,
Ob es verkläng' an ſturmbetäubten Ohren,
Gleichviel, es wäre immerhin verloren.

Am Baume liegen ihre Harfen beide,
Bis ſie vermorſchen einſam und verwittern;
Im Windeshauch die Saiten leiſe zittern,
Und flatternd ſpielt das Band von bunter Seide.

Der Büßer.

Wer iſt ein wahrhaft armer Mann?
Iſt's der in hoffnungsloſer Kerkernacht?
Wer bei der ſterbenden Geliebten wacht?
Wer auf dem Balken treibt im Ozean?
Iſt's wer von Zweifeln ewig wird zerriſſen?
Wer eine Schuld beherbergt im Gewiſſen?
Wem ſeine Tochter rohe Krieger ſchänden?
Wer auf dem Hochgericht den Sohn ſieht enden?

Nein! wer den Jammer trinkt bis auf die Neige
Und wahrhaft elend iſt allein der Feige;

Digitized by Google

Ein Feiger, hoch vom Schickſal hingeſtellt
Und ausgeſetzt den Blicken einer Welt,
Die alle fragen, ob er kühn ſich ſtemme
Anſtürmenden Gefahren oder nicht?
Ob er ein Mann ſoll heißen oder Memme?
Wenn bleich und zitternd er zuſammenbricht.
Mit bleichen Lippen [illegible]
Daß er gehorſ[illegible]
Wie ſchmeckt die Ruthe, Herzog von Narbonne,
Graf von Toulous' und Markgraf von Provence?
Da ſtehſt du, nackt von deinem Fürſtenglanze,
Im Büßerhemd ein Fürſt, o Prieſterwonne!
[illegible]
[illegible]
Rings in unüberſehlichen Geſchwadern
Gafft Volk; thut nichts! der Abt weiß bleiche Linnen
Zum rothen Fürſtenmantel umzuſpinnen,
Er haut den Purpur dir aus deinen Adern.

Digitized by Google

Die Stole iſt dir um den Hals gebunden,
Dran zieht der Abt den ſtolzen Fürſten jetzt,
So geht am Strick der Farre, müd' gehetzt,
Mit Luſtgebell umtanzt von Metzgerhunden,
Wie du dem Prieſter folgſt ins Gotteshaus,
Indeß die Mönche jauchzend dich umſchwärmen
Und dankend für das Feſt Gebete lärmen,
Und Glocken ſchallen in des Volks Gebraus.
Des Abtes Linke hält der Stola Enden,
Die Rechte peitſcht dem Fürſten in die Lenden.

Das Volk erſchien zum unerhörten Feſt,
Die Schmach Raimunds der Nachwelt zu verbürgen;
Es murrt, daß er vom Mönch ſich ſchlagen läßt,
Daß er den Muth nicht hat ihn zu erwürgen.

Hin iſt ſein Muth, den manche Schlacht erprobte,
Der Trotz, der gegen Rom ſo feurig tobte,

Digitized by Google

Seit er, um Frieden flehend für ſein Land,
Vor Innocenz und ſeinem Zorne ſtand.

Der Büßer wird geſtellt zum Hochaltar:
Man reicht ihm Hoſtie und Reliquien dar,
Drauf muß er ſchwören nach des Mönchs Befehle,
Mit bleichen Lippen und gebrochner Seele,
Daß er gehorſam, treu, und heiß ergeben
Der Kirche dienen wolle all ſein Leben,
Nach ihrem Wink zu leben und zu ſterben,
Und bald ſein Schwert mit Ketzerblut zu färben.

O Fürſt, an Leib und Seele wund geſchlagen,
Was freut auf Erden dich ſo unermeßlich,
Daß du nicht lieber ſtirbſt wie Schande tragen,
Was lockt hienieden dich ſo unvergeßlich?
Die Erde iſt und was ſie hat nicht werth,
Daß ſich ein Mann, um drauf zu ſeyn, entehrt.

Viel hundert Knecht' und lumpichte Geſellen
Stehn da und bohren dir Verachtungsblicke
In deines Leibes ruthenwunde Stellen;
Sie ſchauen ihre niedrigen Geſchicke
Mit deinem Looſe prachtvoll ausgeglichen,
Da alſo ſchnöd der Muth von dir gewichen.

Wohl brennen dich die Blicke deiner Knechte;
Die Blicke auch der Treuen, die dich lieben,
Denn jeder wünſcht: o wär' er todt geblieben
Im matteſten, unrühmlichſten Gefechte!
O hätt' er Gift geſchluckt in ſeinem Schrecken,
Das Zittern ſeiner Glieder zu verſtecken!

Sie ſtaunen ſchmerzlich, daß du ſie verlaſſen,
Und ſchwörſt, bis zur Vertilgung ſie zu haſſen. —
Wer untergehn im Strome den Genoſſen
Unrettbar ſah und ſchaudernd auf die Stelle

Digitized by Google

Vom Ufer hingeſtarrt, wo ihn die Welle
Verſchlungen und ſich über ihm geſchloſſen,
Der hat gefühlt verwandten Schmerz des Leides,
Das Raimunds Freunden in die Herzen ſtach,
Als über ihm zuſammenſchlug die Schmach,
Als ſie die Worte hörten ſeines Eides. —
Und da ihn [illegible]
Sein Leib zuletzt [illegible]
Drauf ſchwört Graf Raimund: daß er nie und nimmer
Den Mord Pierr's von Caſtelnau geboten;
Er ſchwört's bei Gottes letztem Gnadenſchimmer
Und betet knieend für den frommen Todten.

[illegible]

[illegible]

Wie wahren Eid Graf Raimund hier geſchworen,
Weiß jener Mann, der dort am Rhoneſtrand
Dem Mönch den Tod, dem Roſſe gab die Sporen,
Und ohne Spur verſchwunden aus dem Land.

Der Abbas ſpricht: „Des Bannes ſchwere Bürde
Heb' ich von deinem Haupt und jede Schuld;
Die Kirche nimmt dich auf in ihre Huld,
Sie ſchenkt zurück dir jede Macht und Würde.
Nimm hin das Kreuz, ihr heiliges Geſchenk,
Trag's auf der Bruſt und rüſte Tag und Nacht,
Brich auf zu Chriſti Heer mit ganzer Macht,
Sey deines Eids, der Ruthe ſey gedenk!“

Vorüber iſt die qualenvolle Stunde;
Schamflüchtig vor des Volkes dichtem Schwalle,
Mit wundem Leib und tiefrer Seelenwunde,
Enteilt Raimund durch eine Seitenhalle;
Und muß, ob's Zufall, ob Vergeltung ſey,
Am Grab Pierr's von Caſtelnau vorbei.
Er hätte gern ſein Loos zum Tauſch geboten
Dem ruhigen und hochgeehrten Todten.

Digitized by Google

Und traun! er läge beſſer auf der Bahre,
Als noch die bangen, ruhmenterbten Jahre,
Die Kraft in Scherben, und den Muth in Splittern,
Umherzuſchwanken in den Kampfgewittern,
Bald dieſem Heer, bald jenem zugeſellt,
Bis er verſiechend auf das Lager fällt,
Und da ihn lange Niemand will beſtatten,
Sein Leib zuletzt zur Speiſe wird den Ratten.

Der Beſuch.

Einſam in weithin unwirthbaren Gauen
Im Wald wird eine Herberg angetroffen;
Des müden Wandrers ſtundenlanges Hoffen,
Wie freut er ſich, wenn endlich ſie zu ſchauen!

Schon iſt es Nacht, das Haus umſaust der Wind,
Drin ſitzen Vater, Mutter, Ahn und Kind,
Und Knecht und Dirne am Kamin beiſammen,
Und werfen derbe Scheiter in die Flammen,
In kalter Winternacht geborgen heiter,
Denn willig brennen fort die harzigen Scheiter.

Digitized by Google

Die Mutter bringt manch Mährlein auf die Bahn,
Von Fee und Ritter, Glück und Abenteuer,
Die Andern horchen auf, nur nicht der Ahn;
Der kauert dicht und ſinnet ſtill am Feuer,
Umſtörend in Erinnerungen, alten,
Ob er ſchon einen Winter ſolcher Art
Erlebt, wie dieſer jetzt auf Frankreich ſtarrt;
Doch keinen denkt er je ſo grimmig kalten.

Horch! noch ſo ſpät, bei ſolchem Froſt, Beſuch?
Es pocht an unſre Thür, was mag es geben?
Verrath und Häſcher, um uns aufzuheben?
Iſt's Theodor der Meiſter, mit dem Buch?

Er iſt's, er tritt herein ins warme Zimmer,
Doch grüßt er nicht, verſtört, ſo ſcheint's, von Leid;
Er ſetzet ſich, da thaut des Reifes Schimmer
Und fließt herab von ſeinem Winterkleid.

Das Eis von Bart und Wangen niederfeuchtet,
Ins Antlitz ſcheint das Feuer und beleuchtet
Abſcheu und Zorn, entſetzenvolle Trauer;
Und Alle faßt um ihn ein banger Schauer,
Wie er ins Feuer ſtarrt, vom Froſt gerüttelt,
Vom Aufruhr in der Seele wild geſchüttelt.

Lang ſaß er ſchweigend ſo, in ſich verſunken;
Da plötzlich greift er in die Bruſt und nimmt
Das Buch und wirft es in die Gluth ergrimmt,
Daß in die Stube ſpritzen helle Funken,
Und ruft: „unſelig Buch! du magſt verbrennen!
Aus dir die Menſchen eine Bosheit holen,
Wie nicht die Tiger in der Wüſte kennen;
Sammt meinem Glauben magſt du hier verkohlen!
'S iſt aus! nie iſt ein Gott gewallt auf Erden,
Der Menſch im Zorn muß ſelbſt Meſſias werden!“

Digitized by Google

Er ſchweigt und ſtarrt; der Ahn, der greiſe, frägt:
„Was wirfſt du, Thor, die Bibel in die Gluth,
Die du ſo oft, ſo gern uns ausgelegt?
Was hat ſo ſchlimm verwandelt deinen Muth?“

Und Theodor entgegnet: „Alter, höre!
Vergib, wenn ich den letzten Traum dir ſtöre.
Es iſt ſo furchtbar kalt ſeit dreien Tagen,
Daß todt die Vögel fallen aus den Lüften
Und auf den Schnee wie Steine niederſchlagen,
Es frieren ſchier die Todten in den Grüften,
Was noch lebendig iſt, das flieht und haſtet
Und keinen Augenblick im Freien raſtet;
Ins Herz hinunter ſtockt der Brunnenquell,
Die Wölfe heulen um ein zweites Fell,
Aufberſtend kracht die eisgeſprengte Kiefer,
Hart hat der Tod die Erde angepackt;
Zu zittern ſchien mir Chriſt am Kreuz, ſo nackt,

Zur Hölle kriecht hinein der Teufel tiefer.
Er mag's; hat er doch manchen Pfaffenmann,
Auf den er ſich indeß verlaſſen kann.

Bei ſolchem Froſt hat man — wem ſey's geklagt? —
Verbannt die Unſern und hinausgejagt.
Der Biſchof ließ ſie ſpüren, ließ ſie greifen,
Die Häuſer, drin ſie übernachtet, ſchleifen.
Der edle Meiſter Gerhard ſprach in Mitte
Der Prieſter laut: ſchuldlos iſt unſre Sitte!
Er ſprach im Richterſaal, nein, Tigerſtalle:
Ich bin Apoſtel, Chriſten ſind wir Alle!
Das frommte nichts; hinaus in Sturm und Schnee,
Und ſchweigend trugen ſie das bittre Weh.

Hülfloſe Nacht, es drückt das bange Weib
Umſonſt ihr Kindlein an den armen Leib;

Digitized by Google

Nicht fleckt der Mutterhauch es warm zu halten,
Verzweifelnd fühlt ſie's an der Bruſt erkalten.

Sie irren in der Schneenacht hin und wieder,
Und ſinken endlich müde, ſchläfrig nieder;
Sie ſchlafen ein, und ſtille wird ihr Schmerz,
Erbarmend legt die Nacht ſich an ihr Herz,
Und ſaugt ihm leis unſpürbar aus der Wunde
Das Leben aus, wie Gift, mit kaltem Munde.

Ich habe ſchaudernd im Vorübergehen
Sie dort beiſammen liegen ſehen."

Digitized by Google

Foix.

Wo der Held die Bande des Geiſtes bricht,
Fehlt auch der Thor, der frevelnde, nicht,
Der von der Feſſel zwar los ſich reißt,
Doch mit der Feſſel zugleich vom Geiſt;
Wie der Fuchs in der Eiſenfalle verzagt,
Und weil er ſie nicht kann brechen entzwei,
Das gefeſſelte Glied vom Leibe ſich nagt,
Um zu verbluten im Walde frei.

Der Graf von Foix will nur genießen
Die Freuden, die irdiſch auf Erden ſprießen;

Digitized by Google

Ungläubig verhöhnt er und verachtet,
Was über die Erde hinübertrachtet.
Ihm iſt das Grab wahrhaftiges Grab,
Der Tod ein hoffnungsloſes Hinab.
Er lacht der Einen, die für die Lehren
Der Kirche ſich rotten zu grimmigen Heeren,
Er lacht der Andern, die frommen Witzen
Zu lieb ihr köſtliches Blut verſpritzen.
Das Alles nennt er ein ſtrittiges Meinen,
Indeß man über des Weibes Küſſe,
Des Weines Freudengewittergüſſe
Schon ſeit Jahrtauſenden iſt im Reinen.
Mit Roſſen, Gauklern, Dirnen und Jägern,
Stoßvögeln, Hunden und Lautenſchlägern,
Mit vollem Rüſtzeug der Luſt umgeben,

Zu genießen raſch ein verfehmtes Leben,
Braust Graf von Foix durch die Felder hin
Zum Kloſter des heiligen Antonin.

Ein Mönch, die Lämmer des Kloſters weidend,
Und eben ein Rohr zur Flöte ſich ſchneidend,
Sieht's, taucht ins Gebüſch vor ſolchem Zug
Und ſchlägt erſchrockene Kreuze g'nug.
Er hört Geplauder, Wiehern, Gelächter,
Gebell und Vogelkreiſchen dazwiſchen,
Drein klägliches Blöken die Lämmer miſchen;
Ach, in die Herde ſtürzen die Schlächter.

Sie kommen den Hügel heraufgezogen,
Gleich ſteigenden Ueberſchwemmungswogen,
Sie ſtoßen ins Horn, Einlaß verlangend,
Der Pförtner gehorcht dem Rufe bangend,
Der Schlüſſel irrt in zitternder Haſt,

Digitized by Google

Bis drehend im Schloß den Riegel er faßt,
Auf geht die Pforte zur ſchlimmen Stunde,
Des friedlichen Kloſters klaffende Wunde.

Foix führt in die Kirche, die Mönche zu necken,
Sein Roß und tränkt es im Weihebecken;
Der eiſenbeſchlagne Gaul betrat
Die Marmorglätte mit zögernder Scheu,
Gleich weiß der frevelnde Reiter Rath,
Wirft Meßgewänder ihm vor zur Streu.

Er ſchüttet ſeinem geliebten Traber
Ins Tabernakel den Zehenthaber,
Und ſpricht mit ſpöttiſch verzogner Lippe:
„Das heilige Kindlein von Bethlehem
Lag dort ſo ärmlich und unbequem,
Hier ſchläft es nun wieder in einer Krippe;

Digitized by Google

Doch Gold nicht und Myrrhen, noch Weihrauch läßt
Mein Hengſt ihm fallen zum Wiegenfeſt."

Er ſcherzt, indem er den Falken wiegt:
„Sieh, ſieh! dort über dem Altar fliegt
Der weißgefiederte Köhlerglaube,
Der heilige Geiſt im Flaumenkleide;
Auf, auf, mein Falke, du luſtiger Heide,
Und beize herab mir die zierliche Taube!"

Die Gnadenmutter der gläubigen Seelen
Steht zierlich geſchnitzt und ſtrahlt in Juwelen;
Die loſen Dirnen, zum Tanz ſich ſchmückend,
Umringen die Jungfrau Maria pflückend;
Sie rauben der Stirne den Blumenkranz,
Vom Hals das goldgeſtickte Gekröſe,
Die Perlen, der funkelnden Steine Glanz,
Und ſtreicheln das Kinn ihr: „o ſey nicht böſe!"

Digitized by Google

Indeſſen die Köche was nöthig fodern,
Am Herde gewaltige Scheiter lodern,
Und im Takte provençaliſcher Weiſen
Am Spieße, ſich bräunend, die Lämmer kreiſen.

Die Knechte bringen den Wein in Mulden,
Raſch wandeln die Becher im luſtigen Kreiſe;
Zum Prior der Graf ſpricht, ſchelmiſch leiſe:
„Ei! gebt mir Beſcheid und ſagt mir in Hulden,
Braucht ihr das Alles zum Opfer der Meſſe?
Iſt alle der Wein nur Blut des Herrn?
An ſeine Größe glaub' ich wohl gern,
Verträgt er ſo reichliche Aderläſſe?“

Der Graf ermuntert das wüſte Toben;
Ein Schalksnarr ſteht auf der Kanzel oben,
Mit tollen Geberden, mit ſcharfem Gekreiſch,
Er predigt: „Im Anfang war das Fleiſch;

Und Gott war das Fleiſch, und dieſes war
Bei ihm beſtändig und immerdar;
Und das Fleiſch iſt Wort geworden und Licht;
Johannes ſchrieb verkehrten Bericht.
Drum ſollen das Fleiſch wir halten in Ehren,
Seyd luſtig, ihr Kinder, und laßt es gewähren.“

Er ſpringt von der Kanzel und ſinkt auf's Knie
Vor einer Dirne mit Courtoiſie:
„Komm, ſchönſte der Damen, die Geigen locken,
O tanze mit mir! die Stunden rennen,
Wer weiß wie bald wir beide verbrennen
Und tanzen im Wind als graue Flocken.
Ach, Aſchenflocken dein blühender Leib!
Komm, hänge dich feſt, du ſüßes Weib,
An mich, und liebe mich wild und zart,
Eh' du hangen bleibſt an des Pfaffen Bart!“

Digitized by Google

Und Foix lacht auf und ſchmettert ins Horn,
Die Mönche zittern vor Angſt und Zorn.
Der Reigen iſt los, ein brauſendes Jagen,
Die Tänzer fliegen in grimmiger Luſt,
Als fühlten ſie alle doch in der Bruſt
Das unbetäubte Verhängniß ſchlagen.

Digitized by Google

Carcaſſonne.

Simon mit ſeiner ganzen Heeresmacht
Belagert Carcaſſonne Tag und Nacht.
Drin ſchützt Roger ſein Volk und lenkt den Streit;
Die Männer ſind zu jedem Tod bereit.
Der Frauen manche ſchnitt ihr ſchönes Haar,
Und gerne bringt ſie es zum Opfer dar,
Froh, daß ſie kann mit ihrer Zierde nützen,
Flicht ſie die Bogenſehne draus dem Schützen;
Die Kinder zitternd ihre Hände falten
Und beten zu den Mauern, daß ſie halten.

Digitized by Google

O daß ſie hielten! draußen aber ſtürmen
Beſchwingte Felſen von den Schleuderthürmen;
Schon brechen hier und dort die Quaderſtücke,
Den Feinden lacht die offne Mauerlücke.
Ingrimmig in die Mauern ſchlägt „die Katze"
Mit Eiſenkrallen ihre Eichentatze;
Sie ſchlägt die Takte zu den frommen Sängen,
Womit die Prieſter helfen ihren Streitern,
Die ſie wie weiches Oel ins Feuer ſprengen;
Simon gebeut den Sturm, man ſtellt die Leitern.

Hinan! ſie klettern haſtig und verwegen,
Und Andre ſtürzen von den höchſten Sproſſen
Den Klimmenden entgegen ſchon, erſchoſſen,
Es fällt ohn' Unterlaß ein Leichenregen.
Die Krieger mengen ſich im Steigen, Fallen,
Wie eines Springquells Auf= und Niederwallen.

Graf Simon lenkt mit donnernden Geboten
Den Sturm: „Hinan! erſchreckt nicht vor den Todten;
Sie fraßen viel vorweg euch von den Pfeilen,
Mit ihnen müßt ihr nicht die Beute theilen;
Im Namen Jeſu Chriſti, drauf und drein!“
Die Schwärme ſtürmen durch das Mauerloch,
Das von der Katze ſchütterndem Gepoch
Aufklafft, die Stücke brechen Stein auf Stein.

Doch bricht kein Stück von jenem Heldenherzen,
Das, groß genährt von ſeines Volkes Schmerzen,
Das Leid und Schickſal all der Seinen trägt;
Seht ihr Roger den Helden, wie er ſchlägt!
Dort an dem Thurm, drauf ſeine Fahne weht,
Vicomte Roger mit breitem Schwerte mäht
Wie Halme die bekreuzten Männer nieder;
Nie grüßt, wer ihn nicht flieht, die Heimath wieder.

Digitized by Google

An ſeiner Seite ficht Graf Foix, der kecke,
Und ihm zu Füßen wächst die Leichenſtrecke;
Und die von ihren ſcharfen Klingen ſtarben,
Läßt Foix mit Schnüren binden jetzt in Garben;
Dem Grafen Simon ſtürzen ſie zu Füßen,
Für jenen Roſenkranz ein Gegengrüßen.

So läßt die [illegible]
Nachdem er hundert Herzen Halt geboten,
Iſt nun auch Foix geſunken zu den Todten.
Ein Todter [illegible]
Ein Dämon hat [illegible]
Im Sturm hat Simon jetzt den Wall erklettert,
Und manchen Feind ſich aus der Bahn geſchmettert,
Indem er durch zu jener Stelle bricht,
Wo Held Roger die hellen Wunder ficht.
Die Beſten ſind zu jenem Ort gedrungen,
Und heißer ward auf Erden nie gerungen.

Die Sage ſpricht: dort ballte das Verderben
Im Kampfe ſich, dort war ſo dichtes Sterben,
Daß irr die Seelen, die von dannen wallten,
Im wilden Kampfgewühl zuſammenprallten,
Und dann, noch krank von ihres Haſſes Toben,
Mit Grauen weithin auseinander ſtoben.

Wie Liebesluſt, wenn ſchon ihr Drang gebüßt,
Nachſchwelgend noch mit trunknen Lippen küßt,
So zückt, nicht ſatt von ihrem Todesſtreiche,
Die Haſſesluſt den Stahl noch auf die Leiche.

„Hinab!“ ſo ſchallt nun Simons mächt'ge Stimme,
Er weicht dem Schwert Rogers mit Scham und Grimme;
Die überwundnen Kreuzeskrieger jagen
Hinab, zurück, der Sturm iſt abgeſchlagen.

Digitized by Google

Beziers.

Es läßt die Sanduhr Korn an Korn verrinnen,
Und fällt das letzte, iſt die Stund' von hinnen;
Alſo mit jedem Augenblicke fällt
Ein Todter in Beziers zum blut'gen Grunde;
Ein Dämon hat die Leichenuhr beſtellt,
Daran zu meſſen eine Menſchenſtunde.
Das wilde Kreuzesheer iſt eingedrungen,
Und alles Leben wird hinabgerungen.

Simon voran, der harte Todesdegen,
Und fallen muß wer ſich ihm wagt entgegen.

Digitized by Google

Nicht rühmt das Lied den Tapfern nach Gebühren,
Weil es vom Wirbel bis zur Ferſe nieder
Ihn haßt und jedes Zücken ſeiner Glieder
Und Schild und Speer und alles was ſie führen.

Abt Arnald ruft ins Fechten, wo es ſtockt:
„Haut ein! der Ablaß und die Beute lockt!“
Den Prieſter reitet Simon an, zu fragen:
„Herr, ſollen wir auch Katholiken ſchlagen?
Der Unſern viele ſind in dieſen Mauern,
Iſt hier geſtattet Mitleid und Bedauern?“

Der Abt entgegnet: „deſſen iſt nicht Noth,
Schlagt Ketzer, Katholiken, Alle todt:
Wenn ſie gemengt auch durcheinander liegen,
Gott weiß die Seinen ſchon herauszukriegen.“

Digitized by Google

Wenn ſtill und lautlos gienge dies Zerſtören,
Man müßte aus den Wunden hier das Blut
Gleich einem Bach im Walde rauſchen hören,
Doch wie ein Meer im Sturme ſchreit die Wuth;
Es brennt die Stadt, die Flamme hilft den Waffen;
Wenn Tiger nach Beziers herzögen lüſtern,
Den Rauch des Blutes in den heißen Nüſtern,
Sie würden müßig hier, bewundernd gaffen.

Roger, der [illegible]

Dort flüchten Tauſende zur Kathedrale,
Nachjauchzt der Mord mit hochgeſchwungnem Stahle;
In allen Gaſſen, Häuſern und Gemächern,
In jedem Sparrenwinkel unter Dächern,
In jedem tiefen dunklen Kellerbogen
Wird nachgeſucht und wilden Mords gepflogen.

[illegible]

Vom Giebel wird ein Ketzer dort geſchleift,
Wie ſonſt ins Taubenneſt der Marder greift;

Hier pocht der Scherge an des Faſſes Dauben,
Und tönt es dumpf, ſo wird es aufgebrochen,
Ob nicht ein Ketzer ſich hineinverkrochen,
Sein Blut gilt werther als das Blut der Trauben.

„Komm, heil'ger Geiſt!“ die Prieſter alle ſingen.
Kein Gräuel kann wie der das Herz empören;
Der Opfer viele in die Flamme ſpringen,
Um nur die Mörder ſingen nicht zu hören.
Doch Tauſende ſind jener auch gefallen,
Für welche ſüß der Lobſang würde ſchallen.
Die Stund' iſt aus, nichts gibt es mehr zu morden,
Hoch brennt die Stadt, und weiter ziehn die Horden.

Digitized by Google

Roger, Vicomte von Beziers.

Roger, der junge Held, im Kerkerthurm;
Kein Blitz ſo ſcharf, daß er die Nacht durchdränge,
So heftig tobt auf Erden nie ein Sturm,
Daß nur ein Laut davon hinunter klänge.
Verlöre jetzt die Sonne ihren Schimmer,
Dem Glühwurm gleich, der ſterbend ſich verdunkelt,
Wie von Beziers die letzte Kohle funkelt
Und Aſche wird beim letzten Sterbgewimmer,
Roger erführe das in ſeiner Gruft
Nur am Erkalten ſeiner Kerkerluft;

Digitized by Google

Die Nacht in dieſen feſten Quaderſchichten
Kann ſich zu tiefrer Schwärze nicht verdichten.

Fiel je auf dieſen Fleck der Sonne Schein?
Der moderfeuchte hat es längſt vergeſſen;
Hier mag Roger, wie viel an Land noch ſein,
Im ſteten Hin= und Wiedergange meſſen.

Sein Lebensglück iſt ihm verweht zur Sage,
Die er ſich ſelbſt erzählt; ſie klingt ſo traurig!
Ihm iſt der helle Strom der Jugendtage
Geſtockt zu einem Sumpfe, ſchwarz und ſchaurig.
O Fürſtenglanz! wie bald biſt du verblichen!
O Waffenglück! wie treulos du gewichen!

Verrathen und gefangen mußt' er werden
Von Simon, dem Verhaßteſten auf Erden.
Mit Ritterwort ward Freigeleit gelobet,

Dem Ketzer wird die Treue nicht erprobet. —
Um Frieden wollt' er dingen für die Seinen,
Die nun verwaist um ihren Retter weinen;
Sie flohn aus Carcaſſonne ſtill und ſacht
Durch ein geheimes Pförtlein in der Nacht.
Der Seinig[illegible]
Auf's Halmenlager wirft Roger ſich hin,
Und läßt Vergangenheit vorüberziehn.
Vorüberträumt an ſeinem Gram und Zorne
Sein Jugendglück: wie er zur Morgenſtunde
Die Sonne aufgeweckt mit ſeinem Horne,
Den Jägertroß und die erfreuten Hunde,
Wie ſie luſtlärmend durch die Wälder eilten
Und wacker Hirſch und Rehlein niederpfeilten;
Friſch auf! Ha! Ho! die ſtarken Keuler brechen;
Er ſchwingt den breiten Spieß zum Bärenſtechen;
Wie dann beim frohen Mahl die Becher klangen,
Und Troubadours das Lied der Liebe ſangen.

Digitized by Google

Wohl bitter iſt's in Kerkerfinſterniſſen
Den Sonnenſchein, den Strahl der Sterne miſſen,
Gebirg und Wald und hellen Vogelſang,
Der Waſſer Rauſchen und der Donner Klang;
Doch bittrer iſt's, den Blick des Freundes meiden,
In deſſen Strahl entſchlummern unſre Leiden,
Gleichwie im warmen Frühlingsſonnenſchein
Die Nattern ſüß ermüdet ſchlafen ein;
Doch bittrer iſt's, des Freundes Wort entbehren,
Dem ſelbſt das Elend glaubt die holden Mähren,
Daß Alles noch ſich werde fröhlich wenden,
Und jeder Gram in Ruh' und Freuden enden.

Kein Frühling weiß ſo traut und wohl zu klingen,
Als wenn zum Herzen Freundesworte dringen;
So tönt kein Lied in kummervollen Stunden,
Wie wenn der Freund das rechte Wort gefunden.

Digitized by Google

Roger gedenkt an ſeinen Freund Alfar,
Den liebſten aus der kühnen Männerſchaar. —
Und, [illegible]
Dann fährt er auf im ſchmerzlichſten Ergrimmen,
Wenn er zu hören meint die fernen Stimmen
Der Seinigen, die unter Roſſeshufen
Und auf den Scheitern ihn um Hülfe rufen.
Er kennt ihn [illegible]
Wohl ihm, wenn ihn ergreift Erinnerung,
Wenn ihm ertönt das Feldgeſchrei: „zu Waffen!“
Die Roſſe wiehern im beherzten Sprung,
Die Schwerter ſchallen und die Wunden klaffen,
Die Kolben krachen und die Lanzen ſplittern,
Die Roſſe ſtürzen ſammt den Kreuzesrittern;
Die Pfeile ſchwirren, tauſend Wunden ſtechend,
Als Mücken dieſer heißen Abendzeit,
Und Held Alfar, den Feindesſchwarm durchbrechend,
Erglänzt, ein Stern im Strahl der Tapferkeit,

Ein Nachtgeſtirn, das in dem Kampfgewühle
Ringsum den Feinden ſendet Todeskühle.

Abrede hat mit ihm Roger genommen:
Von Oſten iſt der Eine zugefahren,
Der Andre haut von Weſten in die Schaaren,
Und mittens wollen ſie zuſammenkommen.
Und jeder führt ſein Häuflein Kampfgenoſſen,
Sie ſtürmen auf den ſchlachtberauſchten Roſſen
Einander zu, zur Rechten und zur Linken
Im Lückenbruch erſchlagne Feinde ſinken.
Und Jeder freut ſich, trifft er im Gefecht
Den Gegner kriegserfahren, kampfgerecht,
Wenn ſeine Kunſt, das Roß im Kreis zu ſchwenken,
Die Art im Anlauf ſeinen Speer zu ſenken,
Von ferne ſchon den edlen Helden loben,
Was Stich und Hieb in harter Näh' erproben.
An ſeinem Harniſch iſt der Speer zerſprungen,

Digitized by Google

Doch hat Roger, Alfar ſein Schwert geſchwungen,
Dann muß der Held des Siegens ſich entwöhnen,
Und, hingeſtreckt, Lebwohl der Erde ſtöhnen;
Die matte Hand greift irr und ungewiß
Umher ſchon in der Todesfinſterniß.

Nun ſieht der Freund des Freundes Helmbuſch wallen,
Er kennt ihn an des Schwertes lautem Schallen;
Der roth und ſchwarze Buſch begegnen ſich,
Wie Blut und Tod, wo dies Gefieder ſtrich. —
Schon ſind ſie durch — es fiel der letzte Schlag —
Sie wünſchen ſich gar fröhlich: „guten Tag.“

Roger iſt aus dem ſchönen Traum erwacht,
Still wünſcht ſein Feind dafür ihm „gute Nacht“;
Denn durſtend greift er nach dem Krug
Und trinkt den herben Tod mit einem Zug.

Digitized by Google

Das Mädchen von Lavaur.

Nach langem Kampfe iſt die Burg genommen;
Wie ſchwelgt das Kreuzesheer in Rachewonnen!
„Komm', heil'ger Geiſt!" ſo ſingt der Prieſter Chor,
Und was da lebt muß ſterben in Lavor.
Nur eine Jungfrau überlebt den Tag,
Die ſcheintodt ſtill in ihrem Sarge lag.
Sie hörte nichts vom Lärm des letzten Sturmes,
Und nichts vom Niederkrach des feſten Thurmes;
Wie alles fiel, was ſie geliebt hienieden,
Verhüllte ihr ein falſcher Todesfrieden.

Digitized by Google

Nun wacht ſie auf; wie ſtille! nicht ein Laut!
Der Jungfrau, daß ſie taub geworden, graut;
Sie prüft mit einem Schrei ihr Ohr,
Sie hört — erſchreckt von ihrem eignen Schalle,
Denn ſich nur hört ſie; — „bin ich in Lavor?
Herbei! weh mir! o Gott, wo ſeyd ihr Alle?“

Sie ſtürzt hinaus und ſieht entſetzt, warum
Rings Alles in der Burg ſo grabesſtumm:
Da liegen ſie umher, [illegible]!
Das Mädchen ruft: weh mir! lebt Keines mehr?
Doch Niemand hört ſie, Niemand wird gewahr
Und freut ſich, daß entſtiegen ſie der Bahr.

Sie ſucht am Grund die Eltern, findt ſie nicht,
Und jedem Todten ſchaut ſie ins Geſicht;
Sie ſucht den höchſten Schreck an jeder Stelle
Und findet ihn zuletzt in der Kapelle,

Als hätte, wählend, jegliche Prachtblume
Der Tod geſpart zum Schmuck dem Heiligthume.

Dem Greiſe, der an Krücken ſich geſchleift,
Iſt ſchnell das Kind zum Sterben nachgereiſt;
Dort iſt die Bruſt der Jungfrau unverwehrt
Vom Haupt des rohen Waffenknechts beſchwert;
Ein Ritter dort, im Antlitz bleichen Zorn,
Ins Auge eines Mönchs gedrückt den Sporn.

Wie ſind die theuren Züge, ach! entſtellt,
Auf welche jetzt der Blick des Mädchens fällt;
Doch kennt das Herz die ihm die Nächſten waren,
Am Kleid, am Wuchs, am Finger, an den Haaren.

Die Jungfrau weint, nicht jene milden Zähren,
Die uns ein Unglück lindern und verklären,

Digitized by Google

Dem Mädchen, wie's die Elternleichen ſchaut,
Des Irrſinns Nebel von den Wimpern thaut.

Sie ſpringt ans Chriſtusbild dort am Altar
Und ruft: „du Armer! möchteſt fort, nicht wahr?
Wie quälſt du dich, hinaufzuziehn die Füße,
Daß ſie das Blut, das ſteigende, nicht küſſe!
Sie ſind genagelt, — reut es dich? dich reut's,
Daß du gekommen biſt ans Kreuz!
Das Alles, Alles iſt um dich geſchehen!
Wie bang ſich deine Augen drehen!
Hoch ſteigt das Blut, das bald den Fuß dir näßt,
Ich zerr' umſonſt, der Nagel ſteckt zu feſt,
Er haftet immer noch;
Maria, hilf! Johannes, helft mir doch!
Du armer Menſchenſohn,
Wie ſträuben ſich die Dornen deiner Kron'!

Digitized by Google

Wie wild die Angſt um deine Lippen zuckt!
Ich fürchte mich vor dir, du wirſt verrückt!" —

Sie flieht hinaus, da ſchrei'n die Raben
Sie an: willſt du was uns gehört begraben?
Sie flieht und weint, und Jedem nah und fern
Klagt ſie das traurige Geſchick des Herrn.
So klagend irrt durch Dörfer, Wald und Moor,
Und weckt Mitleid das Mädchen von Lavor.

Digitized by Google

Des Wandrers Gruß.

Sein Feld beſät mit Körnern dort ein Bauer,
Verdroſſen thut er's, in verzagter Trauer.

Wird ſeiner Senſe ſprießen einſt die Aehre,
Und nicht den Roſſeshufen wilder Heere?

Wer mag getroſt die Zukunft noch beſchicken,
Sieht er den Sturm ſchon kommen, ſie zu knicken?

Mit läſſiger Hand den Samen wirft der Alte
Und wenig hoffend in die Furchenſpalte.

Digitized by Google

Sein Söhnlein aber ſtreut mit hellem Singen,
Weil Jugend freudig hofft: es wird gelingen!

Dort flattert nieder eine Taubenſchaar,
Und pickend ſchmälert ſie das künft'ge Jahr.

Die Diebe ſieht der Landmann ſonder Grollen
Mit ſchwanken Köpflein ſchreiten durch die Schollen:

„Ei! Tauben, laßt gefallen euch die Kerne;
Der Feind iſt nah, die Ernte noch ſo ferne!

Du weiße dort! hat dich ein Pfeil geſchreckt,
Daß alſo roth die Bruſt dir iſt gefleckt?

Doch nein! wer hat Geſchoſſe zu verſchwenden?
Wer möchte jetzt den Pfeil nach Tauben ſenden?

Digitized by Google

Täublein, biſt von Lavor? und traf dich Blut,
Als du ins Neſt heimflogſt zu deiner Brut?

Barg ein Verfolgter ſich am Tag der Rache,
Und ward ergriffen unter deinem Dache?

O trübe Zeit, wann Tauben am Geſieder
Das Blut des Menſchen tragen hin und wieder!“

Der Alte hat der Taube Loos errathen,
Und trauernd ſtreut er wieder ſeine Saaten.

Ein Wandrer, einſam wallend durch das Land,
Des Bauern Wort belauſchend ſtille ſtand;

Und freundlich ſpricht er, eh er weiter zieht:
„Hörſt du der Lerche helles Morgenlied?

Vom Liede einer Lerche iſt umher
Der ganze Himmel voll, nicht klage mehr!

So tönt fernhin der Freiheit Morgenruf,
Zerſtampft dir auch die Saaten Roſſeshuf.

Es klingt ihr Ruf je heller in die Weiten,
Je mehr die Feinde ſtillen Tod verbreiten."

Digitized by Google

Alfar.

Alfar der Held in ſeinem Leben
Hat Prieſtern nie Gehör gegeben;
Und was die Albigenſer ſprechen,
Iſt ihm nicht minder fremd geworden
Seit jenem unvergeſſnen Morden
Zu Brom, ſeit jenem Augenſtechen.

Gern mag er die Erinn'rung fragen
Nach ſeinen goldnen Jugendtagen;
Und was ihm ohne Spur entſchwunden,
Sucht er bei Kindern zu erkunden.

Auch dem von Schuld und Schickſal Kranken
Gewährt oft flüchtiges Geneſen
Bei frohen Kindern der Gedanken:
So bin ich einmal auch geweſen.

Wer ſeine Jugend überlebt,
Wen unvergeßlich Leid getroffen,
Wem ſchal geworden jedes Hoffen,
Für das er ſehnlich einſt geſtrebt,
Und wenn er kalt für Ruhm und Ehren,
Kein Kuß ihm zündet mehr am Munde:
O könnt' ein Zauber ihm gewähren,
Ein Kind zu ſeyn nur eine Stunde,
Könnt' er die Welt mit friſchen Blicken
Nur einmal noch und freudig ſehen,
Es würd' ihn ſtärken und erquicken,
Bis das Geſchick ihn heißt vergehen.

Digitized by Google

Der Trübe ſpricht: „wohl euch, ihr Kleinen,
Daß ihr vom Glauben unvergällt
Noch treulich ſpüren könnt die Welt,
Und mit euch ſelbſt es redlich meinen!“
Der Trübe ſpricht: „doch währts nicht lange,
So ſeyd auch ihr ein Raub der Schlange;
Denn wem in dieſer Zeit die Kunde
Des Glaubens naht, der geht zu Grunde.
In ſeiner Bruſt und [illegible]
Glaubt er, ſo iſt's um die Natur gethan,
Die er hinopfert ſeinem Wahn;
Und ſiegt Vernunft, ſo muß der ſterben,
Und dem wird Haß die Welt verderben.
Der Menſch mag glauben, zweifeln, wiſſen,
Sein Leben iſt vergällt, zerriſſen.“ —
[illegible]
Ein Schreck ergreift die Leichenwacht,
Wenn auf der Bahr' in ſtiller Nacht

Vom Scheintod wach, ein Menſch ſich regt,
Den ſie zu früh dahin gelegt;
Und faßt euch nicht ein tiefres Grauen,
Läßt ſich vor euch ein Todter ſchauen
Mit ſcheinlebendiger Geberde,
Der beſſer läg' im Schooß der Erde,
Weil jede Gluth in ihm verlodert,
Und längſt ſein beſtes Leben modert?
Der Todeskenner nur erſchrickt,
Wenn er ein ſolch Geſpenſt erblickt.

So haust Alfar auf ſeinem Schloſſe,
Nichts kann ihm Leid noch Freude ſchaffen,
Im Stalle feiern ſeine Roſſe,
Und Roſt verdunkelt ſeine Waffen;
Das Wild im Forſt mag ruhig ſchreiten,
Er jagt nicht mehr in dieſen Zeiten,

Digitized by Google

Seit auf ſein Kind geſchah ein Jagen
Und Prieſter ihm den Sohn erſchlagen
Zu ſeine Furcht und banges Zagen.
Der Schmerz, die Wuth, die Rache tobten
In ſeiner Bruſt und in der Schlacht,
Und Feinde ſtarben, Freunde lobten,
So flog ein Jahr wie eine Sturmesnacht.
Dann war es ſtill und ausgeſtorben
In ſeiner Bruſt und jedes Glück verdorben.
Wie nach Gewittern wilde Bäche
Auf grün lebend'ger Wieſenfläche
Nur Steingeröll zurücke laſſen,
Ließ ihm den Tod zurück ſein wildes Haſſen.

Er wandelt einſam, kalt und wüſt;
Wenn freundlich ihn die Sonne grüßt,
Er dankt ihr nicht; er wünſcht im Hain,
Wenn alles grünt und ſchallt von Liedern,

Es möchte dürr und ſtille ſeyn;
Er fühlt nur noch ein kühles Widern.

Zur Abendzeit der Ritter ſtand
An ſeines Schloſſes Felſenrand.
Die Sonne leuchtet in das Thal,
Und lächelnd ſchaut er ihren Strahl,
Indem er ihr die Worte ſpricht:
„Es iſt umſonſt, bemüh dich nicht,
Die Flur zu ſchmücken und zu nähren,
Die ſie vielleicht noch heut verheeren!

Und doch warum? — weil die verneinen,
Was die vielleicht zu glauben meinen.
Auf ſeines Herzens tiefſtem Grund
Sitzt auch dem gläubigſten Geſellen
Der Zweifel als ein wacher Hund,
Den Nazarener anzubellen.

Digitized by Google

Ja! Innocenz Iſchariöth
Hat auch verrathen ſeinen Gott
An ſeine Furcht und banges Zagen,
Daß Ketzer Chriſtum noch verjagen;
Er traut nicht ſeinem Machtbeſtand,
Drum dient er ihm mit Schwert und Brand;
Schon ſieht er ihn hinausgeſtoßen,
Der Götterwandrung angeſchloſſen.

Was ſelbſt er nur mit halben Kräften
Vermag zu glauben und zu halten,
Sucht er mit herriſch frechem Schalten
Der Welt gewaltſam anzuheften.

Wenn ich es höre, wie ſie reden
Von Gott und ihren Glaubensfehden,
Wie Haß und Wahn die Welt entzweiten,
Wie Fabeln gegen Mährchen ſtreiten;

O grauſer Abſcheu, tödtlich kalt,
Der mir die Bruſt zuſammenkrallt!“

So ſprach der Wilde vor ſich hin,
Und ſieht im Thal zwei Wandrer ziehn,
Und jetzt den Pfad der Burg erklimmen,
Laut ſtreitend mit erhitzten Stimmen.
Sie fegen rüſtig mit den Händen,
Um ihren Worten Kraft zu ſpenden,
Und auf dem Steilpfad mit den Füßen
Das Gleichgewicht nicht einzubüßen.
Der Eine — Mönch, der Andre — Krieger,
Will jeder ſeyn im Streite Sieger:
Was Chriſtus mit dem Felsgeſteine,
Worauf ſein Bau gegründet, meine? —

Alfar aus kalter Seele lacht
Und ruft hinunter: „habet Acht!

Digitized by Google

Dies iſt der einzige Felſen, traun!
Worauf ſich läßt auf Erden bau'n!"
Mit leichtem Tritte ſtoßt der Heide,
Zu ſchlichten ihren lauten Hader,
Hinunter einen loſen Quader,
Und in den Abgrund ſtürzen Beide.

Sie ſprechen von den höchſten, letzten Dingen,
Und ihre Becher hell zuſammenklingen
Zum Sternenhimmel [illegible]
Und rufen laut [illegible]
„Seht, Brüder, [illegible]
[illegible]
[illegible] von dieſer Erde [illegible]
Dort oben iſt die Heimath, [illegible]

Das Gelage.

In einer Laube an der Seine trinken
Drei Freunde ihren Becher aus Burgund;
In warmer Freude überſtrömt der Mund,
Die Hecken blühn, die goldnen Sterne blinken.

Nicht ſicher iſt es heutzutag auf Erden,
Schwer im Verhängniß athmen dieſe Zeiten,
Im Garten hier auch leiſe Horcher ſchreiten,
Die frohen Zecher lauernd zu gefährden.

Digitized by Google

Die Freunde aber trinken froh, und ſprechen,
Wie die Gedanken auf im Herzen brechen,
Sie laſſen frei die Herzensblume düften,
Kein Rückhalt ſey in ſolchen Frühlingslüften.

Die Aerzte [illegible]
Und lehren [illegible]

Sie ſprechen von den höchſten, letzten Dingen,
Und ihre Becher hell zuſammenklingen.
Zum Sternenhimmel weist empor der Eine
Und redet laut bei hochgeſchwungnem Weine:
„Seht, Brüder, ſeht, wie uns die Sterne ſtrahlen!
Als böten Herberg ſie zu tauſendmalen,
Wenn man von dieſer Erde uns vertriebe.
Doch höher iſt die Heimath, die uns bliebe.
Laßt uns das Herz mit Muth und Freude tränken:
Zu Almerichs von Bene Angedenken!
Ein freier Mann! ein Forſcher ohne Zagen!“
Und ihre Becher hell zuſammenſchlagen.

„Seht, wie der Frühling uns den Trunk geſegnet
Und in den Becher ſeine Blüthen regnet!
O ſpielten doch in den Pokal die Weſte
Uns Flocken von des Freundes Aſchenreſte,
Daß wir ſie an die Lippen heben dürften,
Und liebend mit dem Wein hinunterſchlürften!“

Zerſtreut an hundert Tiſchen in dem Garten,
Bei Wein und leckern Speiſen aller Arten,
Studenten ſitzen aus der hohen Schule
Paris, genannt die Leuchte dieſer Welt,
Und, allzufreien Künſten zugeſellt,
Bewirthet Mancher neben ſich die Buhle.
Von Schweden, Deutſchen, Polen und Franzoſen,
Von Italienern, Ungern, Engelländern,
Vielfach an Sprache, Sitten und Gewändern,
Die lauten Stimmen durcheinandertoſen.

Digitized by Google

Hier halten Theologen Wortgefechte,
Spitzfindig dialektiſch; blanke Waffen
Muß Ariſtoteles, der Heide, ſchaffen;
Juriſten zanken dort um Römerrechte.
Die Aerzte lachen ob den Wortverdrehern,
Und lehren, wie ſich Elixire brauen;
Sprachwurzeln werden lärmend ausgehauen
Von Philologen, Griechen und Hebräern.

Die Aſtronomen ſchelten ſich um Zahlen;
Dort ſingt ein Trupp vergnügter Provençalen
Den tapfern Troubadour Bertrand de Born,
Sein Minneleid und ſeinen Heldenzorn.
Goldſtücke rollen dort, die Würfel dröhnen;
Gelächter ſchallt zu jugendlichen Poſſen,
Und Jedes wird mit edlem Wein begoſſen;
So luſtig werd' es allen Muſenſöhnen!

Digitized by Google

Und wieder ſpricht ein Andrer in der Laube,
Indem er ſchwingt den rothen Saft der Traube:
„Von Almerichs von Bene theuren Lehren
Blieb eine unvergeßlich mir vor allen;
Sie wird noch ſpät auf Erden wiederhallen,
Wenn wir ſchon längſt ſind fort und nimmer kehren.
In dieſer ſternenhellen Frühlingsſtunde
Sey ſie uns wiederholt aus meinem Munde:

Was wir mit dunklem Worte nennen
Die göttliche Dreifaltigkeit,
Das ſind drei Stufen in der Zeit,
Wie wir den einen Gott erkennen.

Den Vater glaubte den Gewittern
Der Menſch und dem Prophetenmund,
Vor Gottes Willen mocht' er zittern;
Und ſolches hieß der alte Bund.

Digitized by Google

Jehovah's Tage mußten ſchwinden,
Der dunkle Donnernebel floh;
Wir lernten Gott als Sohn empfinden,
Und wurden ſeiner Liebe froh.

Auch Chriſti Zeit, die Gott verſchleiert,
Vergeht, der neue Bund zerreißt,
Dann denken Gott wir als den Geiſt,
Dann wird der ewige Bund gefeiert.

So wird in Dreien Eins genommen,
Und Gott von uns in ſeiner Macht
Geglaubt, empfunden und gedacht;
Es will die Zeit des Geiſtes kommen;

Die Zeit, in der mit ſeinen Strahlen
Der Menſchengeiſt zuſammentrifft
In Eines, ohne Kreuz und Schrift,
Und ſelig ruht nach langen Qualen." —

„Auf Almerichs von Bene Angedenken!" —
Das iſt zum Theologentiſch gedrungen,
Sie horchen auf von ihren Schulgezänken,
Und ein Lombard' iſt auf den Tiſch geſprungen:
„Die neue Lehre ſoll die Welt beſiegen!
Der Geiſt iſt Gott!" ſo ruft er in die Schaaren,
Und Alle auf von ihren Bänken fahren
Und nach den Sternen ihre Mützen fliegen.

Von Tiſch zu Tiſch hineilt das große Wort
Und reißt die jungen Herzen mit ſich fort;
„Der Geiſt iſt Gott!" ſo ſchallt es hin mit Macht,
Ein Freudendonner durch die Frühlingsnacht.

Digitized by Google

Der Brunnen.

Das Gras im Burghof zu Lavor
Wuchs einſam, ungeſtört empor,
Schon überhüllt es und umſchattet
Gebein, zerſtreut und unbeſtattet;
Raubvögel, die ans Licht es zogen,
Umfliegen hoch im ſtillen Bogen
Die brandgeſchwärzten alten Mauern,
Der dunkle Himmel ſcheint zu trauern.

Am Brunnen ſteht ſie noch, die Linde,
Die Zeugin einſt ſo ſchöner Zeiten,

Digitized by Google

Sie läßt, bewegt vom Herbſteswinde,
Die Blätter leis hinuntergleiten;
Die Sträucher drängen mit Verlangen
Zum Brunnen, Diſteln ſelbſt, die rauhen,
Den Rand von Marmor überhangen,
Als möchten ſie hinunterſchauen.
Ein Sänger ſteht am tiefen Bronnen,
Sein letztes Lied hinabzuweinen,
Ach, wo verſenkt mit allen Wonnen,
Giralda ruht, bedeckt von Steinen.

„Der Himmel hat kein Wort geboren,
Wie hold du warſt, wie ſchön, zu ſagen;
Die Hölle hat nicht herb're Klagen
Als meine, daß ich dich verloren!

Kein Troſt kann mit dem Schmerze ringen;
Du wirſt nicht wieder auferſtehen,

Digitized by Google

Wenn Gott dich einmal ließ vergehen,
Kann er dich ſo nicht wiederbringen.

Da unten mein' ich dich zu hören,
Wie deine Lippen traulich flüſtern,
Hinabzuſtürzen werd' ich lüſtern;
Doch ſoll ich auch dein Bild zerſtören?

Es taucht mir auf mit allen Zügen,
Mit jeder Schönheit unvergeſſen;
Wie deine Reize unermeſſen,
Kann auch mein Schmerz ſich nie genügen.

Sie ſenkten in den Schacht dich nieder,
Und eine Welt von Freudenſchimmer,
Was, einmal todt, iſt todt für immer:
Die Schönheit, Liebe, und die Lieder!“

Entgeltung.

Vorüber ſind die ſchönen Frühlingsnächte;
Der Sommer hat geglüht und Saat gereift,
Der Herbſt die Blätter von den Bäumen ſtreift,
O daß er auch den Haß zur Ruhe brächte!
Der überwintert grüner als Cypreſſen,
Und jene Nacht, er hat ſie nicht vergeſſen;
Was dort von Freiheit in der Gartenlaube
Erſcholl, es ward den Winden nicht zum Raube.

Gegraben wird nach Almerichs Gebeinen,
Im Feuer ſie den Schülern zu vereinen.

Digitized by Google

Die Feinde, könnten ſie in ihrem Haſſen
Den Hingeſchiednen ſelbſt, ihn ſelbſt ergreifen,
Sie würden ihn herab vom Himmel ſchleifen;
Und, iſt er dort, auch nicht der Hölle laſſen.

Dem Tode zürnen ſie, daß er ſo frühe
Den Feind entführte und auf eigne Hand
Ihn ſanft entrückte jeder Erdenmühe,
Und nur die Knochen ließ dem Rachebrand.

Sie möchten ſchier vor Wuth ſich ſelber äffen,
Mit Bann den Tod, den alten Ketzer treffen,
Deß Rieſenhand, trotz allen Widerſchlägen,
Die Macht des Wahnes wird zur Ruhe legen.

Doch ihre Zeit iſt noch nicht abgefloſſen;
Indeſſen wird ein Feuer angezündet,
Und jetzo haben Almerichs Genoſſen
Sein kühnes Wort zum letzten Mal verkündet.

Der eine von den Prieſtern am Schaffot
Hat Haß genug zu einem letzten Spott:
„Nun mögt ihr euren Herzenswunſch erreichen,
Den ihr verlauten ließt ſo unerſchrocken,
Nach eures theuren Meiſters Aſchenflocken;
Ihr dürft mit ihnen ſeyn als ihresgleichen.
Nehmt jetzt die Sterne, die ſo freundlich lachten,
Beim Wort; ſie haben Herberg' angetragen;
Die Erde muß ſie euch fortan verſagen,
So mögt ihr heut auf Sternen übernachten!“

Digitized by Google

Umſonſt!

„Mein guter Degen, wie du voll Verdruß
Im Winkel ruhſt, ſchier wie der Hecht im Dürren;
Du Eiſenfiſch, ſollſt bald vor Freude ſchwirren
Und luſtig tanzen mir im rothen Fluß.

Ei! Rößlein feurig, tummelnd auf der Weide,
Sollſt glänzen bald im blanken Harniſchkleide,
Zum Sporenhieb und Klange der Drommeten
Den ſchönen Kampfritt über Leichen treten."

Digitized by Google

Schon reitet er bewaffnet, kreuzgeſchmückt,
Der Fahne nach die dort zu Felde rückt.
Wie Otto von Burgund und all' die Edeln
Der Kirche ſchmeichelnd mit dem Banner wedeln!
Wie raſch doch Fürſten ihre Fahnen ſchwingen,
Wenn es der Freiheit gilt den Tod zu bringen!

Es gilt den auferſtehenden Gedanken,
Von deſſen Tritt die ſieben Hügel ſchwanken,
Den Starken gilt's zum Tod zu ringen nieder,
Den Rieſen mit den rauſchenden Gewändern,
Der ſeines Leibes unermeſſne Glieder
Zugleich erhebt in weitentlegnen Ländern. —
Was ſoll der Rößlein Wiehern hier und Springen?
Was wollen hier die ausgereckten Klingen?

O Fürſten übermüthig, wahnverloren,
Blickt auf zur Nacht, wenn ihre Sterne flammen,

Digitized by Google

Und ſchaut den Feind, dem ihr den Tod geſchworen,
Und zittert ſchaudernd in euch ſelbſt zuſammen!

Gedanke heißt der Heilige, der Held,
Der im Urkampf erſiegt dies weite Feld;
Er hat getaucht die Sterne in ſein Licht,
Er gab den Stand den Sternen und die Flucht,
Hält ewig feſt die ſtrenge Sternenzucht;
Sein iſt die ganze Welt und ihr Gericht.
[illegible] kann in [illegible]

Ihn wollt ihr hemmen, wenn er ſichtbar werden
In menſchlicher Geſtaltung will auf Erden?
Haut alle grünen Sproſſen ab zur Stunde,
Reißt alle Wurzeln aus dem Muttergrunde,
Und ſchießt die Vögel aus den Lüften nieder,
Wenn ihr das Grünen haſſet und die Lieder,
Ihr könnt den Drang nicht hemmen und nicht ſtillen
Den unaufhaltſam ſtarken Frühlingswillen.

Digitized by Google

O glaubet, Fürſten, minder noch zu zwingen
Iſt der Gedanke je mit euren Waffen,
Wenn er der Menſchheit will die Freiheit ſchaffen,
Und will durch die Geſchichte blühn und ſingen.

Digitized by Google

Simon Montfort.

Die Burgen und die Dörfer brennen,
So helle Flamm' iſt angefacht:
Man kann in mondverlaſſner Nacht
Die Todten auf dem Feld erkennen.
Der Krieg, der wilde, rennt und ſchnaubt
Durchs Land, die blutig rothe Pfütze,
Er hat den Himmel ſich aufs Haupt
Geſetzt als eine Scharlachmütze.

Graf Montfort nach Toulouſe reitet
Mit ſeinen kreuzgeſchmückten Schaaren,

Von ſeiner holden Frau begleitet,
Durch rauhe Mühſal' und Gefahren.

Er ſpricht zu ihr, wie reich mit Segen
Die Kirche ſeine Fahrt belohne,
Es blinke ſtrahlend ſchon entgegen
Ihm von Torlouſ' die Fürſtenkrone,
Wie Beziers ihm zugefallen
Mit Burgen, Städten, und Vaſallen,
Wie Carcaſſonne, Conſerans,
Albi und Foix ihm unterthan.

Doch ſchweigend reitet ſein Gemahl,
Weil Athem ihr und Sprechen ſchwer
Im Wind, der von den Feuern her
Rauchwolken jagt ins enge Thal.

Digitized by Google

„Wenn auch die Aeuglein überfließen,
Laß, Kind, den Rauch dich nicht verdrießen;
Bald folgt den Zeiten rauher Kämpfe
Ein glanz= und ehrenreicher Friede;
Bedenk', es kommen dieſe Dämpfe
Aus unſres Glückes Flammenſchmiede.

Bald ſteht, mein leztes, ſchönſtes Hoffen,
Mir huldigend Toloſa offen!"

Sie ſchweigt, nicht blos der ſcharfe Rauch
Hat Stimm' und Rede ihr benommen;
Ein ſchweres, banges Ahnden auch
Hält traurig ihr das Herz beklommen.

Auch Montfort ſchweigt, und die Gedanken
Beginnen zweifelnd ihm zu ſchwanken.

Der Tritt von zwanzig tauſend Pferden
Erdröhnt, und durch des Rauches Flor
Bricht dunkelroth der Mond hervor,
Wie Widerſchein des Bluts auf Erden.

Sie ziehn hindan die ganze Nacht,
Und als der Morgenſchein erwacht,
Umlagern ſie zu Roß, zu Fuß,
Ein breites Heer, die Stadt Toulous.

Graf Montfort kniet in ſeinem Zelt
Anbetend vor dem Herrn der Welt,
Er beichtet Fulco und bekennt
Die Sünden, die ſein Herz beſchweren,
Er hört die Meſſ' in Reuezähren,
Und nimmt das heil'ge Sakrament,
Daß Chriſti Leib und Blut ihm ſtärke
Mit Muth den Leib zum blut'gen Werke.

Digitized by Google

Die Mönch im Chore ſingen wieder
Weithin erſchallend fromme Lieder,
Harmoniſch durch die Lüfte ziehen
Der wilden Zwietracht Melodieen.

Wie Montfort jetzt, der kühne Fechter,
Sein Roß beſteigt, da bäumt und prallt
Der Gaul, und von den Mauern ſchallt
Toloſa's jauchzendes Gelächter.
Rücke, treibt zurück bei [illegible]
Doch Montfort ſchwingt ſich auf im Zorn,
Haut tief ins Roß den ſcharfen Sporn;
Hinſpringt er an des Walles Rand,
Und droht mit Schwert und Blick, da fällt
Ein Stein, der ihm das Haupt zerſchellt,
Und ſterbend ſinkt er in den Sand.
Fahr wohl! o Glück und Fürſtenmacht! —
Noch treffen Simon im Verſcheiden

Digitized by Google

Fünf Pfeile, die den Stein beneiden,
Er hört noch, wie Toloſa lacht.

Nun ſchallt das Feld von Schmerz und Klage,
Die weit das Lied von hinnen ſtören,
Weil es, gedenkend früh'rer Tage,
Um Simon nicht will weinen hören.

Digitized by Google

Ritter und Mönch.

Die Schlacht verrauſcht, die Sieger ziehn von hinnen;
Ein Ritter bleibt zurück bei ſeinem Roß,
Das ihm durchſtach ein irrer Lanzenſtoß;
Ihm galt's, er ſieht des Roſſes Blut verrinnen.

Des treuen Thiers kann er ſich ſchwer entwöhnen;
Er ſchaut es an mit einem Blick voll Leid,
Schnallt ihm den Sattel ab, das Panzerkleid,
Erleichtern will er ihm das letzte Stöhnen.

Digitized by Google

Zum Abzug wird das Schlachthorn dort geblaſen,
Da zuckt dem Gaul die Seele noch hervor,
Da ſpitzt er müd' und langſam noch das Ohr,
Nun ſtreckt er todt die Glieder auf den Raſen.

„Wo iſt dein tapfrer Sprung, o mein Geſelle?
Und wo dein feurig Wiehern, edles Thier?
So herrlich klang's, das liebſte Schlachthorn mir;
Wohin dein Muth, die Kraft, die Windesſchnelle?

Sey nun ein Mahl, mein Roß, den Geierſchaaren!
Sie haben nie geſchmeckt ſo edles Blut;
Zu koſtbar iſt dein Fleiſch für Würmerbrut,
In Geiern ſoll es gegen Himmel fahren.

Den Aaren ſoll dein Blut im Herzen kochen,
Daß ſie betrunken taumeln in der Luft,

Digitized by Google

Dann ſingen ſie dein Lob durch Berg und Kluft:
Das beſte Roß ward bei Montjoyr' erſtochen."

Er lagert ſich am Waldſaum hoher Eichen,
Die Walſtatt ruht im Abendlichte klar,
Und vor dem Antlick dieſer Leichenſchaar
Muß ſeinem Schmerz des Roſſes Bild entweichen.

Die bleichen, wildentſtellten Angeſichter
Ergrimmter Feinde liegen hier vereint,
Gleichmäßig auf die Todten alle ſcheint
Der Friedensgruß der ſanften Abendlichter.

O hätte ſo geſtrahlt in die Gemüther,
Klar und verſöhnend, ein Gedankenſtrahl,
Ein himmliſch Licht in dunkler Seelen Qual,
Sie lebten — froh der holden Erdengüter.

Digitized by Google

Was raſchelt in des Eichwalds dürrem Laube?
Ihm naht ein Mönch und ſpricht: „Gott tröſte dich!"
Und blickt ſo frei und feſt, als ob er ſich
Im Schutze dieſer Todten ſicher glaube.

Ihm ſchmückt die Bruſt ein Kreuz von rother Seide,
Die Waffen warf er weg; daß er ſie trug
An dieſem Tag des Kampfs und Wunden ſchlug,
Zeigt manche Spur des Bluts an ſeinem Kleide.

Der Kloſterbruder lagert ſich zum Reiter,
Der einen Gruß dem Waffenloſen nickt,
Dann wieder auf das Feld hinüberblickt;
Sie ſtarren Beide auf die todten Streiter.

Der Herbſtwind jagt die Blätter von den Bäumen
Hin über's Feld, ſie wirbeln und ſie fliehn

Digitized by Google

Den Todten um die ſtillen Häupter hin,
Wie Schatten von verlornen Lebensträumen.

Das ſieht ſich traurig an; das Abendſcheinen
Floh mit dem dürren Laub den bangen Ort,
Der Herbſtwind führt allein das ernſte Wort,
Die Beiden ſtill — der Mönch beginnt zu weinen.

Doch plötzlich fährt er auf, ſich zu ermannen,
Das rothe Kreuz, der Kirche Angebind,
Er reißt es von der Bruſt und gibt's dem Wind,
Es flattert wie das dürre Laub von dannen.

Befremdet ſchaut der Ritter den Genoſſen
Und fragt: „was willſt? was ſoll dein ſeltſam Thun?“
Doch näher rückt der Mönch dem Ketzer nun,
Hat liebvoll in die Arme ihn geſchloſſen.

„Nicht folg' ich mehr der Kirche blut'gen Fahnen;
Im Hinblick auf das ſtumme Leichenfeld
Hat Friede wunderbar mein Herz erhellt,
Des tiefen Sinns ward mir ein freudig Ahnen.

Gottmenſch, Erlöſer, Chriſtus iſt die Seele
Der Welt, der Menſchheit innerſtes Geſchick;
Doch Dunkel hüllt es noch vor unſerm Blick,
Kein Buch erklärt's, es klang aus keiner Kehle.

Das Leben bricht der Kirche düſtre Schranke;
Die heilige Geſchichte iſt geſchehn,
Doch war auch ſie nur Abglanz und Vergehn;
Vollenden wird Erlöſung der Gedanke."

Der Ritter reicht zum Bund ihm ſeine Rechte
Und ſpricht: „o Mönch, geehret ſey dein Mund!

Digitized by Google

Komm auf mein Schloß, und geh mit mir zu Grund!
Die Nachwelt blüht, wir fallen im Gefechte.

Doch eh' die Welt gelangt zu ihrem Heile,
Erhebt der Kampf ſich erſt mit neuem Muth,
Wenn er auf unſern Gräbern ausgeruht,
Und ſtill geſonnen eine trübe Weile.

Die Schaar der kühnen Streiter ſchwand zuſammen,
Schon wird es ſtill; der Geiſt, der ſie gelenkt,
Er liebt, zu ſinnen bald, in ſich verſenkt,
Und bald in Kämpfen herrlich aufzuflammen."

Es dämmert ſchon das Thal in Nebelſchleiern,
Die Beiden wandeln fort, der Ritter kehrt,
Noch einmal ſcheidend ſich nach ſeinem Pferd,
Und in den Lüften ſchallt der Ruf von Geiern.

Ein Greis.

„Sturm der Urwelt, habe Dank,
Daß du, ſchleudernd Felſenflötze,
Bauteſt die granitne Bank,
Drauf ich lagernd mich ergötze!

Unter mir in wilder Flucht
Braust der Strom und ſtürzt von hinnen;
Starrend in die rege Schlucht,
Seh' ich 's Leben mitverrinnen.

Digitized by Google

Raſch hinab und nie zurück!
Selbſt die Sehnſucht nach dem Alten;
Theure Leiden, ſchönes Glück,
Leicht zerſtiebende Geſtalten!

[illegible]

Käm' ein Gott und ſchöpfte mir
Einen Becher aus dem Quelle,
Spräche: „trink'! ich reiche dir
Noch einmal die beſte Welle!“

[illegible]

Spräch' ich: „nein, ich trinke nicht;
Was vorüber, ſey verloren!
Was die Stunde bringt und bricht,
Werde nicht zurück beſchworen!“

[illegible]

Von dem Sturzbach, windverſtreut,
Tropfen mir ins Antlitz dringen;

Digitized by Google

Will mir die Vergangenheit
Meine Thränen wiederbringen?

Rauſche, Zeit, vorbei, vorbei!
Deine Opfer hab' ſie alle!
Auch dein eigner Sterbeſchrei
Tönt mir zu im Waſſerfalle.

Ewiger Geiſt auf flücht'gen Tand
Schau' ich feſt vom Felſenblocke,
Den ich meiſtre im Beſtand,
Wie Granit die Aſchenflocke.

Drüben dort ein Geier ſtreicht,
Hoch und ſtill mit wildem Lauern;
O wie dieſem Vogel gleicht
Um der Menſchheit Loos mein Trauern!

Digitized by Google

Rauhe Krallen führt mein Schmerz,
Scharfe Augen, raſch Gefieder,
Heißes Blut wie Geiers Herz,
Plötzlich ſtößt er auf mich nieder.

Ringsum iſt die Welt verheert,
Alles öd und ſtill geworden,
Düſter ſchweigt, in ſich gekehrt,
Wer entronnen dieſem Morden.

Hundert Burgen ſanken hin,
Ungezählter Leichen Grüfte,
Mit der Menſchenaſche ziehn
Ueber's wüſte Feld die Lüfte. — —

Noch die Freiheit war es nicht;
Dunklen Gruß, verworrne Kunde

Digitized by Google

Brachte nur von ihrem Licht
Die vorausgeeilte Stunde;

Wie ein Bote liebend eilt,
Mit der Freudenpoſt zu kommen,
Und vor Ungeduld nicht weilt,
Bis ihr Wort er ganz vernommen.

Ach! es war ein ſchöner Klang,
Dem die Welt ſo ſehnend lauſchte;
Wie ein himmliſcher Geſang,
Der im Schlachtgefild verrauſchte.

Manche, krank, ins tiefſte Mark,
Selbſt am ewigen Geiſt verzagen;
Andre haben, ſtill und ſtark,
Ihren Gott hindurchgetragen.

Digitized by Google

Tiefer ſchmerzt, als das Geroll
Zeit und Tod zu meinen Füßen,
Daß ich nicht erleben ſoll,
Wie ſich Welt und Freiheit grüßen.

Doch der Geiſt, der bald den Riß
Enden wird durch dieſe Hülle,
Lebt in Andern einſt gewiß
Seine Freiheit, Macht und Fülle."

Das Geſicht.

Am Crucifix das Lampenlicht
Beſcheint ſein ſterbend Angeſicht;
Durch's Fenſter weht die Luft herein
Und ſtört die Ruh' dem Ampelſchein,
Daß um die heilige Geſtalt
Unſteter Schein und Schatten wallt.

Und wie die Lichter ſich bewegen,
Scheint leiſe ſich das Bild zu regen:
Des Dulders letzte Miene bebt,
Mit einem Lächeln ſich zu ſchließen,

Digitized by Google

Das Auge bricht, die Thräne ſchwebt,
Des Blutes heil'ge Tropfen fließen.
Noch einmal hebt wie Athemzug
Die Bruſt, die ſo viel Liebe trug.

Am Chriſtusbild in ſtiller Nacht
Kniet Innocenz und betet laut;
Vielleicht ihm vor der Stille graut,
Seit er die Welt ſo ſtill gemacht?

Er blickt empor zum Gottesbilde,
Ihn ſchreckt die Liebe und die Milde,
Indem er ſeiner That gedenkt,
Wie blutig er die Welt gelenkt.

Er ragt ſo hoch und feſt am Tage,
Sein Wille ſtarrt ein Wall von Erz;

Digitized by Google

Nun wecken Nacht und Bild ſein Herz,
Er ruft an ſeinen Gott die Frage:
„Herr! ſieh mich hold und gnädig an,
Laß meiner Bruſt den Muth nicht weichen,
Gib deines Beifalls mir ein Zeichen,
Daß ich der Welt ſo weh gethan!
O, nicke, daß du mir's geboten,
Daß dir willkommen meine Todten!

Im Thale von Gethſemane
Ergriff dein Herz ein banges Weh,
Hoch ſchlug es auf in Kampf und Qual,
Die Waſſer rauſchten durch das Thal:
Und Bäche Blutes ließ ich fließen,
Die Todeswellen brauſend ſchießen
Durch jene unheilvollen Gründe,
Durch manche finſtre Schlucht der Sünde,

Digitized by Google

Wo du mit Feinden heiß gerungen,
Sie hätten ſonſt dein Reich bezwungen.
Mein Heiland! ſieh mich gnädig an!
Und winke: hab' ich recht gethan?"

[illegible]

Er ſtarrt dem Bild ins Angeſicht,
Da löſcht ein Falter ihm das Licht,
Und finſter iſt es um ihn her,
Und ſtill, er fragt das Bild nicht mehr.
[illegible]
[illegible] der Freiheit [illegible]
Bald ſieht er andre Lichter ſteigen,
Und andre Kreuze ſich nicht bergen,
Die Flammen der Provence zeigen
Die Kreuze auf der Bruſt der Schergen.
Die Trümmer ſtürzen, Waffen raſſeln,
Und aus dem wilden Feuerpraſſeln

Hört er verfluchen ſeinen Namen: —
Als ihn das Schreckgeſicht umbraust,
Nimmt er's Gewiſſen in die Fauſt
Und ſpricht gelaſſen: „Amen! Amen!“

Digitized by Google

Schlußgeſang.

Wofür ſie muthig alle Waffen ſchwangen,
Und ſingend in die Todesfeuer ſprangen,
Was war es? trotzte hier ein klarer Blick
Ins Herz der Freiheit jedem Mißgeſchick?
War's Liebe für die heilige, erkannte,
Die heißer als die Scheiterhaufen brannte?
War's von der Freiheit nur ein dunkles Ahnen,
Dem ſie gefolgt auf allen Schreckensbahnen?
Mehr nicht! — doch ſoll die Edlen darum eben
Bewunderung und Wehmuth überleben.

Digitized by Google

O ernſte Lieb' zur Freiheit, ſchönes Werben,
Wenn ihre Spur genügt, dafür zu ſterben! —

Und bringt die Frage weiter in mein Lied,
Warum es nicht ſo wilden Graus vermied,
Warum es ruft nach jenes Gräuels Schatten,
Den die Geſchichte froh war zu beſtatten?
Wozu begrabnes Leid lebendig ſingen,
Und gegen Todte Haß dem Herzen bringen?
Hat unſre Zeit nicht Leids genug für Klagen?
Hat Haß nicht Manchen, der da lebt, zu ſchlagen?

Doch weile auf der Vorwelt unſer Blick,
Die Vorwelt ſoll uns tief im Herzen wühlen,
Daß wir uns recht mit ihr zuſammenfühlen
In ein Geſchlecht, ein Leben, ein Geſchick.

Digitized by Google

Der Wandrer gibt dem Freund, der nach ihm ſchreitet,
Wo ſich der Scheideweg im Walde ſpreitet,
Den Weg, den er gewandelt, treulich kund,
Er ſtreut ihm grüne Reiſer auf den Grund;
So ließen uns die alten Kämpfer Zeichen:
Die Trümmer ihres Glücks und ihre Leichen.

Getheiltes Loos mit längſtentſchwundnen Streitern
Wird für die Nachwelt unſre Bruſt erweitern,
Daß wir im Unglück uns prophetiſch freuen,
Und Kampf und Schmerz, ſiegloſen Tod nicht ſcheuen.
So wird dereinſt in viel beglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nach unſerm Leide fragen.

Woher der düſtre Unmuth unſrer Zeit,
Der Groll, die Eile, die Zerriſſenheit? —
Das Sterben in der Dämmerung iſt ſchuld
An dieſer freudenarmen Ungeduld;

Digitized by Google

Herb iſt's, das langerſehnte Licht nicht ſchauen,
Zu Grabe gehn in ſeinem Morgengrauen.
Und müſſen wir vor Tag zu Aſche ſinken,
Mit heißen Wünſchen, unvergoltnen Qualen,
So wird doch in der Freiheit goldnen Strahlen
Erinnerung an uns als Thräne blinken.

Nicht meint das Lied auf Todte abzulenken
Den Haß von ſolchen, die uns heute kränken;
Doch vor den ſchwächern, ſpätgezeugten Kindern
Des Nachtgeiſts wird die ſcheue Furcht ſich mindern,
Wenn ihr die Schrumpfgeſtalten der Despoten
Vergleicht mit Innocenz, dem großen Todten,
Der doch der Menſchheit Herz nicht ſtill gezwungen,
Und den Gedanken nicht hinabgerungen.

Das Licht vom Himmel läßt ſich nicht verſprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang ſich verhängen

Digitized by Google

Mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten;
Den Albigenſern folgen die Huſſiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Huß und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenſtreiter,
Die Stürmer der Baſtille, und ſo weiter.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Verlags-Werke

der

J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Gedichte Sr. Majeſtät des Königs **Ludwig von Bayern.** 3 Theile. 8. Dritte Auflage. Rthlr. 4. oder fl. 7.

Alexander Graf von Württemberg, geſammelte Gedichte. 8. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3.

Arnd, Ed., Iſraelitiſche Gedichte. gr. 8. 20 gr. oder fl. 1. 24 kr.

Balladen, Mährchen und Schwänke, altſchwediſche, überſetzt von **Mohnike**. Rthlr. 1. 20 gr. oder fl. 3.

Blomberg, W., Freiherr v., Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. od. fl. 1. 36 kr.

Borel, E., Echos lyriques, poésies traduites de l'allemand en français avec le texte allemand en regard. 8. broch. Rthlr. 1. 6 gr. oder fl. 2.

Burns, R., Gedichte, überſetzt von **Ph. Kaufmann.** gr. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Byron, Ritter Harolds Pilgerfahrt. Aus dem Engliſchen von **Zedlitz.** gr. 8. broch. Rthlr 2. oder fl. 3. 24 kr.

Eckermann, J. P., Beiträge zur Poeſie, mit beſonderer Hinweiſung auf Goethe. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Feuchtersleben, E. Freiherr von, Gedichte. 8. broch. Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 30 kr.

Flemming, Paul, erleſene Gedichte. Ausgewählt von **Guſt. Schwab.** gr. 8. broch. Rthlr. 1 oder fl. 1. 36 kr.

Fouqué, Friedr. Baron de la Motte, Gedichte. 5 Bände. gr. 8.
Velinpapier. Rthlr. 7. 12 gr. oder fl. 12.
Schreibpapier. Rthlr. 6. oder fl. 10.
Druckpapier. Rthlr. 3. 18 gr. oder fl. 6.

— — Sängerliebe. Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 36 kr.

Freiligrath, F., Gedichte. Vierte verm. Auflage. 8. Mit des Dichters Porträt. Rthlr. 2. 6 gr. oder fl. 3. 36 kr.

Gedichte, auserleſene, altdeutſche. Neudeutſch umgearbeitet von **J. Grafen Mailath.** gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 15 kr.

— — magyariſche, überſetzt von **J. Grafen Mailath.** gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 15 kr.

Goethe, J. W. von, poetiſche und proſaiſche Werke. Zwei Bände mit Stahlſtichen und einem Facſimile. Rthlr. 18. 12 gr. oder fl. 32.

— — ſämmtliche Werke, mit neuen Zuſätzen vermehrte neugeordnete vollſtändigſte Ausgabe in 40 Bänden. 12. Rthlr. 21. oder fl. 35.
Galerie hiezu nach Zeichnungen von W. Kaulbach und ſeinen Schülern, in Stahl geſtochen von Steifenſand, Weber &c. 40 Blätter. Rthlr. 3. 8 gr. oder fl. 5. 20 gr.

— — weſtöſtlicher Divan. 8. Rthlr. 3. 16 gr. oder fl. 6. 45 kr.

— — Fauſt, eine Tragödie. Beide Theile in Einem Bande. 16. Rthlr. 2. 16 gr. oder fl. 4. 48 kr.

— — — elegante Taſchen-Ausgabe. 2 Theile. Mit Goldſchnitt und einem Stahlſtich. Rthlr. 2. 20 gr. oder fl. 4. 48 kr.

— — Gedichte. Neue Auflage. 2 Theile. gr. 8. Velinpapier Rthlr. 3. oder fl. 5.

— — Gedichte. 2 Theile. Elegante Taſchen-Ausgabe mit Goldſchnitt. Rthlr. 3. 8 gr. oder fl. 5. 24 kr.

— — Hermann und Dorothea. Elegante Taſchen-Ausgabe mit Goldſchnitt und einem Stahlſtich. Rthlr. — 21 gr. oder fl. 1. 24 kr.
Roh Rthlr. — 12 gr. oder fl. — 54 kr.

Digitized by Google

Grüneiſen, Karl, Lieder. 8. 12 gr. oder 45 kr.
Gutzkow, Karl, Nero. Eine Tragödie. 8. broch. Rthlr. 1. 8 gr. od. fl. 2.
Hafis, (Mahomed-Schemſed-din), der Divan. Aus dem Perſiſchen von **Joſ. v. Hammer.** 2 Thle. Rthlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.
Hebel's allemanniſche Gedichte. Aus der allemanniſchen Mundart überſetzt von **Adrian.** 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.
Herder, J. G. von, Gedichte. Herausgegeben von **J. G. Müller.** Neue Ausgabe. 8. Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 4.
— — ſämmtliche Werke, herausgegeben durch **J. G. Müller.** Taſchen-Ausgabe in 60 Bändchen. Rthlr. 14. oder fl. 24.
— — der Cid. Nach ſpaniſchen Romanzen. Rthlr. 1. 6. gr. oder fl. 2. 15 kr.
— — — — illuſtrirte Ausgabe mit 70 Holzſchnitten. Rthlr. 4. oder fl. 6. 24 kr.
Hölderlin, Fried., Gedichte. 8. Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 1. 48 kr.
— — Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Zweite Auflage. 2 Bändchen. gr. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
Homer's Werke von **J. H. Voß.** 2 Bände. 12. Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 24 kr.
— — — — Pracht-Ausgabe in Einem Bande mit 25 Kupferſtichen. Rthlr. 6. — oder fl. 10.
Horazen's Oden, in deutſchen Reimverſen von Dr. **J. Nürnberger.** 2 Bändchen. 12. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.
Immermann, Karl, Gedichte. Neue Folge. 8. Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 24 kr.
Jovialis, Atellanen. Eine kleine Sammlung dramatischer Dichtungen. 12. broch. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2.
Kerner, Dr. **J.,** Dichtungen. Dritte ſehr vermehrte Auflage. 2 Theile. 8. broch. Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 4. 12 kr.
Kleist, H. von, Penthesilia. Ein Trauerspiel. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 24 kr.
Klingemann, A., Theater. 3 Bände. gr. 8. Rthlr. 4. 12 gr. oder fl. 8. 15 kr.
Knapp, A., Evangeliſcher Liederſchatz in 2 Abtheilungen.
Druckpapier Rthlr. 1. 20 gr. oder fl. 3.
Velinpapier Rthlr. 2. 12 gr. oder fl. 4.
— — Hohenſtaufen. Ein Cyklus von Liedern und Gedichten. Mit 6 Abbildungen. Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.
Kugler, Franz, Gedichte. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 15 kr.
Lamartine, Alph. de, auserleſene Gedichte. Metriſch überſetzt von **G. Schwab.** Mit beigefügtem franzöſiſchem Texte. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2.
Langbein's neuere Gedichte. 2 Theile. gr. 8. Herabgeſetzter Preis: Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 2.
Lenau, N., Fauſt. Ein Gedicht. 2te ausgeführtere Auflage. 8. broch. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 12 kr.
— — Gedichte. 4te vermehrte Auflage. 8. broch. Rthlr. 1. 20 gr. oder fl. 3.
— — Gedichte. 2 Theile. Elegante Taſchen-Ausgabe mit Goldſchnitt. Rthlr. 3. 12 gr. oder fl. 6.
— — Savonarola. Ein Gedicht. Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 42 kr.
Lichtenſtein, Ulr. von, Frauendienſt. Bearbeitet und herausgegeben von **L. Tieck.** gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 24 kr.
Liederchronik, ſchwäbiſche, für Schule und Haus. 8. geb. 8 gr. oder 30 kr.
Lorenz, J., Theorie der Dichtkunſt. 2 Theile. Zweite, umgearbeitete Auflage. gr. 8. Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 42 kr.
Matthisson, F. von, Gedichte. Vollständige Ausgabe. 2 Theile. gr. 8.
Schreibpapier Rthlr. 3. oder fl. 5. 24 kr.
Druckpapier Rthlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.

Digitized by Google

Matzerath, C. J., Gedichte. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 12 kr.
Mayer, C., Gedichte. 2te ſehr vermehrte Auflage. 8.
Rthlr. 1. 20 gr. oder fl. 3.
Menzel, W., Narciſſus, ein dramat. Mährchen. 8. Rthlr. 1. 4 gr. od. fl. 2.
— — Rübezahl, ein dramatiſches Mährchen. 8.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.
Mörike, Ed., Gedichte. 8. Rthlr. 1. 6 gr. oder fl. 2.
Müller, Fr., Kalledoniſche Erzählungen. Rthlr. 1. 16 gr. od. fl. 2. 45 kr.
Müller, Niklas, Lieder. Eingeleitet von **Guſt. Schwab**. 8. broch.
Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 1. 48 kr.
Müllner, A., die Schuld. Trauerſpiel in 4 Akten. 4te Auflage. 8.
16 gr. oder fl. 1. 12 kr.
Nicander, K. A., Runen. Aus dem Schwediſchen von **Mohnike**. 8.
12 gr. oder 54 kr.
Oehlenſchläger, Correggio. Ein Trauerſpiel. 3te Auflage. 8.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.
— — Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 24 kr.
— — Mährchen und Erzählungen. 2 Bände.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.
— — die Inſeln im Südmeer. Ein Roman. 4 Theile.
Rthlr. 6. 16 gr. oder fl. 10. 48 kr.
— — König Hroar in Leire. Eine altnordiſche Erzählung.
Rthlr. 2. 4 gr. oder fl. 3. 36 kr.
Pechlin, Fr. von, Gedichte. 8. Rthlr. 1. 15 gr. oder fl. 2. 36 kr.
Pfeffel, C. G., Fabeln und poetiſche Erzählungen in Auswahl herausgegeben von **H. Hauff**. 2 Theile. 12. Mit Pfeffels Porträt in Stahlſtich. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.
Pfizer, G., Dichtungen epiſcher und epiſch-lyriſcher Gattung. 8.
Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 42 kr.
Platen-Hallermünde, **A. Graf**, die Abaſſiden. Ein Gedicht in 9 Geſängen. 8. broch. 20 gr. oder fl. 1. 30 kr.
— — die verhängnißvolle Gabel. Ein Luſtſpiel. 8. 12 gr. oder 48 kr.
— — Gedichte. 2te Auflage. 8. Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 3. 48 kr.
— — Schauſpiele. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2.
— — der romantiſche Oedipus. Ein Luſtſpiel in 5 Acten.
18 gr. oder fl. 1. 15 kr.
— — geſammelte Werke in Einem Band. Mit des Verfaſſers Porträt in Stahl geſtochen und einem Facſimile ſeiner Handſchrift.
Rthlr. 4. 12 gr. oder fl. 7. 30 kr.
Pyrker, J. L., ſämmtliche Werke. Pracht-Ausgabe in Einem Band. Mit dem Bildniß des Verfaſſers. Rthlr. 4. oder fl. 7.
— — Perlen der heiligen Vorzeit. 8. broch. 12 gr. oder 48 kr.
Robert, L., die Macht der Verhältniſſe. Ein Trauerſpiel. gr. 8.
20 gr. oder fl. 1. 21 kr.
— — Kämpfe der Zeit. 12 Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 48 kr.
— — die Tochter Jephtha's. Ein Trauerſpiel. gr. 8.
20 gr. oder fl. 1. 24 kr.
Roſenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. 2 Bände.
Rthlr. 2. 8 gr. oder fl. 3. 36 kr.
Rückert, **Fr.**, Kranz der Zeit. 2r Band. gr. 8.
Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 45 kr.
— — die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri. In freier Nachbildung. 2te vervollſtändigte Ausgabe. 2 Bändchen. 8. broch. Rthlr. 2. 12 gr. oder fl. 4.
— — Leben Jeſu. Evangelien-Harmonie in gebundener Rede.
Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 24 kr.
Runen, finniſche. Finniſch und deutſch von Dr. **H. R. v. Schröter**. 8.
18 gr. oder fl. 1. 12 kr.
Schenk, **Ed. von**, Schauſpiele. 3 Theile. 8. broch.
Rthlr. 4. 12 gr. oder fl. 7. 24 kr.

Digitized by Google

Schiller, Fr. v., ſämmtliche Werke mit 13 Stahlſtichen. 12 Bände. gr. 8. Velinpapier Rthlr. 13. 12 gr. oder fl. 22.

— — — — 12 Bände. 8. Mit Schiller's Porträt. Rthlr. 4. oder fl. 7.

— — — — ſämmtliche Werke in Einem Bande. Mit dem Porträt des Dichters, einem Facſimile ſeiner Handſchrift und einem Anhang. Rthlr. 4. 16 gr. oder 8 fl.

— — — — Prachtausgabe in Einem Bande mit 14 Stahlſtichen. Rthlr. 7. oder fl. 12.

— — — — Wilhelm Tell. Neue elegante Taſchen-Ausgabe mit Goldſchnitt und einem Stahlſtich. Rthlr. 1. — oder fl. 1. 36 kr.

— — — — Gedichte. Zwei Theile. Neue elegante Taſchen-Ausgabe mit Goldſchnitt und zwei Stahlſtichen. Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schlegel, Fr., Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 2.

Schwab, G., Gedichte. In einem Band. Rthlr. 2. 12 gr. oder fl. 3. 36 kr.

— — Romanzen aus dem Jugendleben Herzogs Chriſtoph von Würtemberg. gr. 8. 20 gr. oder fl. 1. 24 kr.

Shakeſpeare, vier Schauſpiele. Ueberſetzt von **Ludw. Tieck**. gr. 8. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3.

Smets, W., Gedichte. Vollſtändige Sammlung. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 15 kr.

Stöber, Ehrenfr., Gedichte. 3te Auflage. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Tegner, Eſ., Axel, eine Romanze. Aus dem Schwediſchen von **Mohnike**. 8. 8 gr. oder 30 kr.

— — die Frithiofsage. Aus dem Schwedischen von *A. v. Helvig*, geborene *Freiin v. Imhoff*. 2te Ausgabe. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 15 kr.

Theocritos, Bion und Moschos. Von *J. H. Voss*. 8. Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 2.

Uhland und Rückert, von **G. Pfizer.** 12 gr. oder 45 kr.

Weſſenberg, J. H. von, ſämmtliche Dichtungen. 5 Bändchen. 12. broch. Subſcriptionspreis Rthlr. 2. 12 gr. oder fl. 3. 45 kr.

— — Julius, Pilgerfahrt eines Jünglings. Gedicht in 7 Geſängen. 8. Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 24 kr.

Wieland, C. M., Menander und Glycerion. 12 gr. oder 54 kr.

— — Krates und Hipparchia, ein Seitenſtück zum Menander und Glycerion. 14 gr. oder 54 kr.

Wolff, Dr. *O. L. B*, Sammlung historischer Volkslieder der Deutschen. gr. 8. Rthlr. 2. 20 gr. oder fl. 4. 48 kr.

Zedlitz, J. Ch. Frhr. von, Gedichte. 8. Neue Auflage. Rthlr. 2. 6 gr. oder fl. 3. 36 kr.

— — dramatiſche Werke. 1r — 4r Theil. 8. broch. Rthlr. 6. 8 gr. oder fl. 10.

Einzeln: Velinp. 1r Theil Rthlr. 1. — gr. oder fl. 1. 36 kr.
2r Theil Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 42 kr.
3r Theil Rthlr. 2. — gr. oder fl. 3. — kr.
4r Theil Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 42 kr.

Digitized by Google

Schi
Digitized by Google

Digitized by Google